

CASH IS QUEEN!

ALLES, WAS SIE ÜBER
IHR GELD WISSEN MÜSSEN

INSIGHTS
AKTIEN & ETFS
EDELMETALLE
KRYPTO
GREEN FINANCE

INTERVIEWS
ERSTE BANK
INVESTORELLA
BITPANDA
FROOTS





ISUS
Innovative Start Up Support

powered by



EXKLUSIV FÜR START-UPS

Kostenlose Infos für euren Weg von der groben Idee zum feingeschliffenen Unternehmen.



Gründung

Deine Geschäftsidee steht und du möchtest loslegen? Hier findest du alle wichtigen Informationen rund um das Thema „Gründung“.



Planning

KPI, Business Plan, AIF, Due Diligence? Unsere Inhalte helfen dir die Zahlen deines Unternehmens im Griff zu behalten.



Steuern & Co.

Welche Steuern sind relevant und was gibt es bei Rechnungen zu beachten? Die wichtigsten Inhalte, einfach erklärt.



Krypto World

Kryptos, NFTs, Mining, Tokenisierung, Blockchain und mehr. Unsere Expert:innen verraten dir, welche Möglichkeiten die Blockchain bietet.

ÜBER GELD SPRICHT MAN



Jede:r vierte Kund:in bei der Schuldnerberatung ist unter 30 Jahre, 14 Prozent der Klient:innen sind zum Zeitpunkt der Erstberatung sogar unter 25 Jahre alt. Die U30-Kohorte ist mittlerweile die zweitgrößte Altersgruppe, die sich bei Schuldnerberatungen einfindet. Einer Umfrage aus dem Vorjahr zufolge sind rote Zahlen den Jugendlichen aber auch ein gutes Stück weit egal: Fast jede:r dritte Schüler:in findet es demnach „normal“, sich zu verschulden.

Die Gründe dafür dürften vielfältig sein: Kombiniert man die fehlende finanzielle Allgemeinbildung mit Werbung samt „meinungsstarker“ (aka bezahlter) Influencer:innen und verlockenden Konsumkrediten oder „Buy-now-pay-later“-Angeboten, kann der so viel zitierte Bezug zum Geld schnell verloren sein. Was bleibt, ist das Minus auf dem Konto.

Dieses Problem ist nicht neu, im Gegenteil: Seit Jahren weisen Studien, Expert:innen und Schuldnerberatungen darauf hin, dass heimische Kinder und Jugendliche teils große Wissenslücken bei Themen wie Finanzen und Geld haben. Einzig: Geändert hat sich im Bildungssystem bislang kaum etwas, wenngleich auch die Politik immer wieder mit dem Thema konfrontiert ist. So hat etwa Mairead McGuinness, EU-Kommissarin für Finanzdienstleistungen, bereits im Vorjahr gefordert, einen „Fokus auf die Finanzbildung junger Menschen zu legen“. Acht Billionen Euro würden „nicht sinnvoll“ auf Bankkonten in Euro liegen – und das bei der damaligen Nullzinspolitik, was, wie sie meinte, zeige, dass „Wissen fehle“. Passiert ist in Sachen Wissensvermittlung bislang so gut wie nichts – das Vermögen auf den Sparbüchern und Sparkonten ist inflationsbedingt aber ordentlich geschrumpft.

Auch Finanzminister Magnus Brunner weiß, „wo wir ansetzen müssen“. Finanz- und Wirtschaftsbildung sollen „in Zukunft“ stärker forciert werden. 2023/24 soll es – oder könnte es – so weit sein. Sein Kollege Martin Polaschek – per Jobbe-

schreibung zuständig für Wissenschaft und Bildung –, sagt gerne, man müsse sich „das anschauen“, sieht ein eigenes Fach „Wirtschaft“ aber vorerst nicht für notwendig. Man könne ja nicht für alles Unterrichtsfächer machen. Das ist durchaus witzig, weil für politische Bildung haben wir eines. Vielleicht ist das bei den regelmäßigen Personalrochaden aber auch einfach notwendig.

Wie dem auch sei: Wir können nicht die Aufgaben der Politik übernehmen, aber zumindest die Basics zusammenfassen. Elon, unser Moneybadger, führt auf den nächsten rund 50 Seiten durch die komplexe Welt der Finanzen. Sie, liebe Leser:innen, erfahren viel Wissenswertes über ETFs, Gold als Wertanlage, Bitcoin, Green Finance und TikTok als Lernplattform. Und wir haben mit vielen verschiedenen Menschen über Geld gesprochen – von der Aufsichtsratsvorsitzenden einer Bank über FinTech-Gründer bis hin zu einer Millionärin, die ihr Erbe nicht will.

Über Geld spricht man nicht? In diesem Magazin schon – denn Grundwissen hilft nicht nur beim Vermögensaufbau, es bewahrt auch vor Schulden. Insofern wäre es wohl gut, würden wir alle mehr über Geld reden. Schließlich kann man vielleicht nicht alles unterrichten – aber sicher alles lernen.

„Cash is King“ ist eine Phrase, die von Pehr G. Gyllenhammar, dem damaligen CEO des schwedischen Autoherstellers Volvo, nach dem weltweiten Börsencrash von 1987 geprägt wurde. Während der Finanzkrise 2007/2008 wurde die Phrase oft verwendet, um Unternehmen zu beschreiben, die Konkurse vermeiden konnten. Wir ersetzen 2023 den „King“ durch die „Queen“, um aufzuzeigen, dass Frauen die Finanzwelt im 21. Jahrhundert viel stärker (mit-)prägen sollten.

oliver.janko@trendingtopics.at @OliverJanko bit.ly/ol_janko



**Trending Topics
ist jetzt auch auf TikTok!**

- und versorgt Follower:innen mit den neuesten News aus der Welt der Startups, Kryptowährungen und Wirtschaft. tiktok.com/trendingtopics.eu

inhalt

Trending Topics | 01 • 2023
Financial Literacy

6 Green Finance

Grün ist bekanntlich die Farbe der Hoffnung. Und die Farbe von eh allem, was mit Ökologie zu tun hat. Kombiniert man dazu den Begriff der Finanz, wirkt das für manche Menschen wie das unmögliche Tandem aus Teufel und Weihwasser. Doch Green Finance ist eine gute Idee – und birgt das Potenzial, sogar eine gute Sache zu werden.

14 Die nächste BTC-Explosion

Bei Bitcoin herrschte 2022 Eiszeit. Nach einem harten Crash fiel die Blockchain-Industrie in den Krypto-Winter. Doch Winter ist nicht Winterschlaf. Derzeit bauen viele für das entscheidende Jahr 2024 vor.

20 Gold: Das Bollwerk gegen die Inflation

Immer, wenn Krise ist, greifen die Menschen vermehrt zu Gold. Das hat den Preis des Edelmetalls in der Corona-Krise zu neuen Höhen getrieben, weil es als sicherer Hafen im Sturm angesehen wird. Warum ist das so?

28 ETFs

22 Immo geht fast immer

In Zeiten hoher Inflation und finanzieller Unsicherheit sind viele Sparer:innen auf der Suche nach einer wirklich sicheren Anlage. Eine Form von Assets, die dabei immer wieder aufkommt, sind Immobilien.

24 „Eher das Netflix-Abo als den Investmentplan kündigen“

Mit 1. Jänner 2021 wurde Gerda Holzinger-Burgstaller zur Vorstandsvorsitzenden der Erste Bank bestellt. Ein Gespräch über steigende Preise, platzende (Wohn-)Träume und die schwache Finanzbildung in Österreich.

20 Gold

28 ETFs: Massentaugliche Alternative zu Einzelaktien

ETFs, Einzelaktien, Fonds: Wer neu ist in der Welt der Finanzen, stößt schnell auf erste Hindernisse: Was sind Vor- und Nachteile der einzelnen Assetklassen? Wo liegen die Risiken? Und womit kann ich tatsächlich mein Vermögen vermehren? Wir haben Antworten auf diese und mehr Fragen.

32 Die Wut-Millionärin

Marlene Engelhorn erbt eine zweistellige Millionensumme von ihrer Großmutter Traudl Engelhorn-Vechiatto aus dem Vermögen des BASF-Gründers Friedrich Engelhorns. Aber sie will das Geld nicht, sondern appelliert an die Politik: „Besteuert mich endlich!“

36 „Das Wissen ist einfach zu oberflächlich“

Mit dem Laptop durch Dubai oder Smartphone-Trading auf Bali: Influencer:innen vermitteln oft den Eindruck, die nächste Million warte nur auf einen. Larissa Kravitz wählt einen anderen Weg – und lehrt als Investorella Basis-Finanzwissen in mehrteiligen Online-Kursen. Sie erklärt, warum ein Portfolio Jahre an Arbeit braucht und mit dubiosen Online-Angeboten niemand reich wird.

42 Bitpanda

Zuerst die US-Zinswende, dann der LUNA-Terra-Kollaps, und obendrauf noch die Milliardenpleite von FTX – der Krypto-Markt ist seit dem Allzeithoch im November 2021 um 75 Prozent eingebrochen. Wie geht es mit Bitcoin und der allgemeinen Investment-Laune nach dem Crash-Jahr 2022 weiter? Das haben wir die Doppelspitze von Bitpanda, Eric Demuth und Paul Klanschek, gefragt.

44 Das Gegenteil von Robinhood

Das Wiener Fintech Froots versteht sich als Antithese zu Zocker-Apps wie Robinhood und will seine Nutzer:innen dazu bringen, langfristig und diversifiziert in ETFs zu investieren. Ein Gespräch mit dem Gründer.

48 Die Lückenfüller

In unserer Finanzukunft tut sich ein Spalt auf: die Pensionslücke. Immer mehr Menschen setzen deswegen privat auf ETF-Sparpläne, um sich über Zeit ein Wertpapiervermögen für den Lebensabend aufzubauen. Oswald Salcher, Österreich-Chef des Neobrokers Trade Republic, gibt Einblicke, wie das in der Praxis läuft.





„Eine Geldanlage bei Oikocredit schafft Jobs, vor allem für Frauen. Oikocredit fördert auch erneuerbare Energie. Das Geld tut Gutes. Das finden wir fair!“

Harald Krassnitzer & Adele Neuhauser unterstützen Oikocredit

Geld, das dem Leben dient

www.oikocredit.at

01 / 505 48 55

GRÜN, GRÜN,

Grün ist bekanntlich die Farbe der Hoffnung. Und die Farbe von eh allem, was mit Ökologie zu tun hat. Kombiniert man dazu den Begriff der Finanz, wirkt das für manche Menschen wie das unmögliche Tandem aus Teufel und Weihwasser.

Doch Green Finance ist eine gute Idee – und birgt das Potenzial, sogar eine gute Sache zu werden.

TEXT PETER MUSSLER ARTWORKS DAVID VISNJIC / DALL-E

GRÜN,

Grün ist eine Trendfarbe. Und das ist nicht in Bezug auf Street Couture und Interior Design zu verstehen, auch wenn grüne Klamotten, Autos und Möbel tatsächlich auch gerade eine ihrer seltenen Hochphasen erleben. Grün ist im übertragenen Sinn in. Das sieht man allein an den Regierungsbeteiligungen in Österreich und Deutschland. Man sieht es an Produktverpackungen im Supermarkt. Man sieht es an E-Autos auf der Straße. Man sieht es an PV-Anlagen auf den Dächern. Es tut sich was in Sachen Umweltschutz – oder nicht ganz so optimistisch: bei der Wahrnehmung der Wichtigkeit von Umweltschutz. Und das ist wichtig und richtig.

Was bedeutet Green Finance?

Auch wenn all die (mehr oder weniger) grünen Produkte und Ideen manchen Kritiker:innen wie ein Kätzchen-Filter auf TikTok vorkommen mögen, der uns blenden soll, indem er dem altgedienten Raubtierkapitalismus eine süße Fratze verleiht, muss man sich einer Sache doch bewusst sein:

Wir leben in einer kapitalistischen Welt und können aus der beim besten Willen nicht einfach ausbrechen. Noch dazu ist dieser Wille schlicht nicht da. Was wir aber tun können, ist, den kapitalistischen Treibstoff besser einzusetzen. Wie der heißt? Geld. Und damit sind wir beim Thema dieses Artikels angelangt.

Unter dem Begriff ‚Green Finance‘ werden alle Finanzierungsinstrumente zusammengefasst, die im weiteren Sinne den Zweck haben, ökologisches und damit nachhaltiges Wirtschaften zu fördern. Warum im weiteren Sinne? Nachhaltiges Wirtschaften ist zumeist auch verknüpft mit Veränderungen im sozialen Bereich – Veränderungen durch Bildung, Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und in der Folge weniger Armut. ESG ist deshalb eine Abkürzung, auf die man ebenfalls schnell trifft, wenn man zum Thema Green Finance recherchiert. ESG klingt zwar ein bisschen wie ein kontinentaler Gesangswettbewerb, steht aber für ‚Environmental Social Governance‘. Es geht also um Unternehmensführung, die auf Umwelt- und soziale Aspekte größeren Wert legt. ▶

SIND ALLE





MEINE GELDER



„Mehr als 200 Milliarden Euro werden in Österreich verwaltet. Das entspricht fast der Hälfte unseres BIPs. Wenn dieses Geld in nachhaltige Bereiche wie erneuerbare Energien oder den öffentlichen Transport fließt, dann können wir unsere Klimaziele deutlich schneller erreichen.“ RENÉ VRIGNAUD, CEO ALLIANZ VERSICHERUNG

► Die Teilbereiche von Green Finance

So viel zur allgemeinen Definition. Was aber heißt Green Finance ganz konkret? Für Firmen, für Banken, aber auch für Anlegerinnen und Anleger?

Wie eingangs erklärt, geht es vornehmlich darum, Geld im Kontext von Umwelt- und Klimaschutz sinnvoll einzusetzen. Das erreicht man durch ein Anreizsystem für alle Beteiligten: Firmen, die in nachhaltige Projekte investieren oder ihre Geschäftsmodelle und Produkte klimafreundlicher gestalten, erhalten günstigeres oder zumindest günstigeres Geld für diese Vorhaben. Und Privatpersonen, die ihr Kapital arbeiten lassen wollen, haben ein gutes Gefühl, wenn sie ihr Geld in grünen Projekten anlegen, während sie idealerweise damit eine vorzeigbare Rendite erzielen. Dazwischen stehen Banken, die Geldgeber:innen und Unternehmen zusammenbringen, indem sie z.B. grüne Anlageprodukte verkaufen oder an der Ausgabe von grünen Schuldscheinen oder Green Bonds mitverdienen. Es ist eine Win-Win-Win-Situation.

Grün und Performance – geht das zusammen?

Klingt alles nach schöner neuer grüner Welt. Aber geht das überhaupt? Also grün und nachhaltig und ethisch sauber – und trotzdem Rendite? Dazu muss man sich erst einmal von einer romantischen Vorstellung verabschieden: Grüne Unternehmen sind nicht nur die, die in Handarbeit auf Omas Vierkanthof Schlapfen aus Bio-Stroh flechten, um sie dann mit dem Fahrrad auf den Markt im nächsten Dorf zu verfrachten, wo sie keiner kauft. Vielleicht unter einer absoluten Warte, ja. Aber moderner Konsens ist ein anderer: Grüne, nachhal-

tige oder eben ESG-Unternehmen beuten im weiteren Sinne nicht aus. Sie schonen Ressourcen und sind dadurch per se für die Zukunft besser gerüstet als die, die ihre Entscheidungen nur am Moment oder dem nächsten Quartalsergebnis ausrichten. Und zu Ressourcen gehören Energie, Rohstoffe bzw. Material und auch Personal. Wie wir wissen: In allen drei Kategorien herrscht augenblicklich Knappheit. Wer also gut mit diesen Ressourcen umgeht, hat schlicht einen Wettbewerbsvorteil.

Hinzu kommt die Produktseite. Die Welt verändert sich, und zwar schnell. Weil es noch nie dagewesene technische Möglichkeiten und drängende Probleme gibt. Müll und Klimaerwärmung sind da nur die Speerspitzen. Wenn ein Unternehmen hier Lösungen bietet, kann es nicht nur die Welt besser, sondern auch noch extreme Profite machen – und das Geld wieder einsetzen, um seine Produkte zu verfeinern oder sein Portfolio auszubauen. Das Wachstumspotenzial ist also gigantisch.

Stichwort Wachstum. Auch wenn dabei so mancher ‚die Kabeln kriagt‘, ist es so, dass Wachstum auf der einen auch Schrumpfung auf der anderen Seite bedeuten kann: Wenn mehr E-Autos gefahren werden, gibt es weniger Verbrenner. Steigt der Anteil an Ökostrom, sinkt er beim Strom aus fossilen Brennstoffen. Außerdem sind Produkte heute oft Ideen und Dienstleistungen, nicht automatisch Material. Wachstum bedeutet dann

nicht einfach noch mehr Klamotten, Smartphones und Chichi, sondern simpel: Knödel (Kohle wäre hier eher nicht angebracht!) für Lösungen auf dem Weg zu einer besseren Welt. Wer also im Green-Finance-Bereich auf die richtigen Pferde setzt, kann natürlich auch eine gescheite Rendite machen. Also nicht Performance trotz Nachhaltigkeit, sondern Performance wegen Nachhaltigkeit. Green ist der Booster im Portfolio.

Mehr Resilienz bei ESG-Unternehmen

Mit dieser potenziellen Stärke – potenziell, weil natürlich auch grüne Unternehmen schlecht geführt sein können – hängt indirekt auch die Krisenfestigkeit nachhaltiger Firmen zusammen. Wessen Produkte nicht von gestern sind, wer mit seinen Mitarbeiter:innen gut umgeht und wer in puncto Energie- und Wareneinsatz vorgebaut hat, dem schwimmen die Felle nicht so schnell davon, wenn es gesamtwirtschaftlich mal crasht und poltert. Da sieht der weltweit größte Vermögensverwalter BlackRock nicht anders. Dessen Global Head of Sustainable Investing, Brian Deese, gibt zu, dass man im Corona-Crash erwartete, dass Gelder in den Nachhaltigkeitsanlagen zuerst abgezogen würden. Wie renommierte Finanzinformationsdienstleister wie Morningstar, Bloomberg und Morgan Stanley Capital International bestätigen, war jedoch das Gegenteil der Fall. „90 Prozent der Nachhaltigkeitsindizes übertrafen ihre Ursprungsindizes in der Krise“, konstatiert Deese und sieht den Grund dafür in einer Art Fels-in-Brandung-Logik: „Unternehmen, die sich um ihre Mitarbeiter:innen, ihre Kund:innen und das Gemeinwesen, in dem sie tätig sind, sorgen, kommen besser mit einem Umfeld zurecht, in dem alte Gewissheiten nicht mehr gelten.“ Diese Begründung wird nicht jeden überzeugen, und das völlig zurecht. Aber probieren wir’s mit ein bisschen mehr zeitlicher Tiefenschärfe. Das Aufeinander-Schauen und der Weitblick sind nämlich nichts

Mikrokredite: ESG-Investment in Kleinstprojekte

Wie der Name sagt, sind Mikrokredite selbst aus Perspektive von privaten Geldgebern Darlehen geringer Volumina, da sie meist an Kleinstgewerbetreibende in Entwicklungsländern vergeben werden. Dort können jedoch auch diese kleinen Beträge große Wirkung entfalten und sich positiv auf den Umweltschutz, die allgemeine Bildungs- sowie Gesundheitssituation und v.a. die Lebensbedingungen von Frauen auswirken. Insgesamt sind nämlich rund 75 Prozent der Empfänger:innen von Mikrokrediten Frauen.

Da der Aspekt der Entwicklungshilfe bei Mikrokrediten für viele Investor:innen im Fokus steht, sollte man keine hohen Erwartungen an die Erträge haben. Die internationale Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit beispielsweise schüttet eine maximale Dividende von zwei Prozent pro Jahr aus. Dort investieren weltweit 59.000 Anleger:innen, über 6.600 davon stammen aus Österreich.

Neues – es sind im Grunde die Erfolgstaten für einen Firmentypus, den wir schon lange kennen: das Familienunternehmen. Klar, auch hier gibt es Negativbeispiele mit Tyrannei und Unbelehrbarkeit. Aber Langfristigkeit, Rücksicht und die Verbundenheit zumindest mit der direkten Umwelt sind Qualitäten, die dort typischerweise angesiedelt sind.

So kann man grün investieren

Jetzt aber zur Praxis. Wie funktioniert Green Finance ganz konkret? Wer bekommt Geld für was? Wie wird die „Greenness“ taxiert? Und wie werde ich persönlich zum nachhaltigen Investor? Beantworten lassen sich diese Fragen im Grunde nur zusammenhängend. Steigen wir dennoch bei den Firmen ein, die Geld für nachhaltige Projekte benötigen.

Hier muss man zunächst unterscheiden zwischen einer projektbezogenen Finanzierung – das ist z.B. die Errichtung eines Windparks – und einer weniger spezifischen, die an die umfassende Nachhaltigkeitsstrategie eines Unternehmens gekoppelt ist. Los geht's mit der handfesteren Seite des Green Financing: Geld für einen ganz bestimmten Zweck.

Im Aufwind: Green Bonds

Weltweit beliebtestes Instrument bei der Projektfinanzierung sind sogenannte Bonds. Eine Firma oder gleich ein ganzes Konsortium möchte z.B. eine Energiespeichieranlage bauen, mit der PV-Strom auch in der Nacht abrufbar ist, und die ist richtig teuer. Das dafür benötigte Fremdkapital wird beim Bond nicht von einer Bank geliehen, sondern vereinfacht gesagt von dir und mir. Wie bei einem Kredit erhält man einen fixen und vorher deklarierten Zins. Nur ist man als Green Investor eben die Bank. Besonderheit des Bonds: Er hat Züge einer Aktie, weshalb man auch von festverzinslichem Wertpapier spricht. Es gehört einem zwar kein Anteil an der Firma, aber die Anleihe – so ein weiteres der vielen deutschen Synonyme – ist als Stück immer gleich groß und vor allem: an der Börse handelbar. Man könnte, falls man sein Geld doch dringend wieder braucht, den Bond auch wieder sehr einfach verkaufen. Natürlich gilt dabei das Gesetz von Angebot und Nachfrage: Wollen den Bond zu einem gewissen Zeitpunkt gerade wenige Leute haben, kann er unter den Ausgabewert fallen. Prinzipiell gilt aber: Bleibt der Bond über die gesamte Ausgabezeit bei mir und der Emittent (das ist das Unternehmen, das die Schuldverschreibung ausgibt) geht nicht pleite, bekomme ich laufend den vereinbarten Zins und am Ende mein Geld in voller Höhe zurück.

Green Bonds sind aufgrund ihrer Handelbarkeit zum Liebling im Bereich Green

ESG-linked Financing: Bonus für nachhaltige Unternehmen

Neben der projektgekoppelten grünen Finanzierung gibt es auch eine weniger klar umrissene. Dabei werden Unternehmen belohnt, die nachhaltig operieren oder in ein nachhaltigeres Wirtschaften investieren. Man spricht von ESG-linked Financing. Ganz simpel: Senkt ein Unternehmen seine Verbräuche und tut viel für den Schutz und die Gesundheit seiner Mitarbeiter:innen, kann es sich günstiger Geld beschaffen. Die Theorie ist klar, nur wie funktioniert das in der Praxis? Die Verlockung, als Privatperson einer Firma Geld zu einem niedrigeren Zins zu geben, nur weil es dort E-Auto-Ladestationen für die Angestellten und gesunde Snacks gibt, ist klein. Und wer sagt mir eigentlich, dass dort auch wirklich umgesetzt wird, was man sich auf die Fahnen schreibt?

Eben weil der Anreiz für Privatanleger:innen – von wenigen Idealist:innen abgesehen – hier gering ist, sind ESG-linked Bonds weniger Mittel der Wahl. Stattdessen kommen ESG-linked Loans zum Einsatz. Mit anderen Worten: Hier werden über Banken gewöhnliche Kredite vergeben. Nun gelten Banker:innen auch nicht gerade als die Samariter der Gesellschaft. Warum sollten sie also Geld günstiger als nötig in die Wirtschaft geben? Nun, die Finanzinstitute spüren einen Druck vonseiten der Politik sowie natürlich der Zivilgesellschaft. Das Thema Sustainability rückte in den letzten Jahren immer mehr ins Zentrum. Und damit auch klar: Mit nachhaltiger Kreditvergabe kann man sich gut schmücken.

Finance aufgestiegen. Wurden noch 2013 lediglich knapp im zweistelligen Dollar-Milliardenbereich grüne Anleihen ausgegeben, waren es laut Green Finance-Dienstleister Climate Bonds Initiative 2021 schon mehr als 500 Milliarden. Die Schätzung für 2025 sieht 5 Billionen Dollar vor. Das prophezeit ein exponentielles Wachstum und spricht eine klare Sprache.

Daneben gibt es – speziell in Deutschland – auch noch Green Schuldscheine. Hierbei wird zwischen jedem Gläubiger und dem Kreditnehmer ein eigener Darlehensvertrag geschlossen. Einfach handelbar ist dieses Papier jedoch nicht. In der Praktikabilität steht der Schuldschein dem Bond deshalb deutlich nach. In der Popularität ebenso.

Koordiniertes Vorgehen: Green Finance Alliance

Dass sich die Politik der zentralen Rolle des Finanzsektors auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit und konkret zur Klimaneutralität bewusst ist, macht in Österreich die Gründung der Green Finance Alliance unter der Führung des Klimaschutzministeriums (BMK) deutlich. Auf der Webseite des BMK heißt es, man unterstütze „die Finanzunternehmen bei ihrem Weg in Richtung Klimaneutralität“, wodurch man „einen wichtigen Schritt in Richtung Umsetzung der Pariser Klimaschutzziele für Unternehmen aus dem Finanzsektor“ setze. Besonders interessant: „Die Green Finance Alliance gehört zu den weltweit ersten staatlichen Initiativen, die eine freiwillige Selbstverpflichtung von Finanzunternehmen zu den Pariser Klima-

zielen mit der verpflichtenden Erfüllung konkreter Kriterien für deren Kerngeschäft vorsieht.“ Also: Eine freiwillige Selbstverpflichtung in der Art eines Gentle(wo)men's Agreement, damit nicht nur wenige Finanzunternehmen mitziehen, sondern am besten alle. FSK Money sozusagen. Auf der Agenda ganz oben steht die Beendigung klimaschädlicher Engagements und der Einstieg in nachhaltige Projekte. Namhafte Unternehmen aus dem Banken-, Versicherungs-, Pensions- und Vorsorgekassenbereich sind bereits an Bord. Aber noch lange nicht alle. Interessanterweise muss man sich als Mitglied bewerben, und das geht anscheinend nur bis 28. Februar 2023.

Wie wichtig es wäre, alle großen Player im Finanzsektor zu verpflichten, macht René Vrignaud, CEO des Versicherungsunternehmens Allianz, deutlich: „Mehr als 200 Milliarden Euro werden in Österreich verwaltet. Das entspricht fast der Hälfte unseres BIPs. Wenn dieses Geld in nachhaltige Bereiche wie erneuerbare Energien oder den öffentlichen Transport fließt, dann können wir unsere Klimaziele deutlich schneller erreichen.“ Green Financing birgt also ein gewaltiges Potenzial, um unsere Welt besser zu machen.

Ist auch wirklich grün, was grün sein will?

Vor lauter „Grün, grün, grün sind alle meine Investments“ darf die oben leise gestellte Frage nach der Faktizität proklamierter Nachhaltigkeit nicht vergessen werden. Was, wenn etwas nach außen grün oder sozialverträglich dargestellt wird, es aber gar nicht ist? Dafür gibt es im Grunde bei allen Green Finance-Instrumenten unabhängige Sustainability-Agenturen. Sie überprüfen, ob Maßnahmen greifen oder überhaupt ergriffen wurden, welchen Impact einzelne Projekte haben und ob man avisierte Ziele erreicht hat. Verbindliche regulatorische Vorgaben scheint es zwar nicht zu geben, aber ein praktischer Standard dürfte sich wohl etabliert haben. Antrieb ist auf jeden Fall der Markt: Ohne Zertifikat keine Bank, die Bonds verkaufen möchte, somit keine Investor:innen und am Ende kein Geld. Bei den ESG-linked Loans ist das prinzipiell ähnlich. Entweder werden Kennzahlen vereinbart, die erreicht werden müssen oder eine Agentur vergibt ein ESG-Rating, woran die Kreditkonditionen geknüpft sind.

Waren es früher nur Rentabilität, Solvenz, Cash Flow etc., bestimmt heute also auch die Nachhaltigkeit über die Kosten einer Finanzierung. So manchen Rating-Expert:innen alter Schule mag das Bauchschmerzen bereiten. Aber hier muss die eingangs beschriebene Annahme beruhigen: Handelt ein Unternehmen ernsthaft nachhaltig, kommt es besser durch Krisen. •

Vom Taschengeld zur Altersvorsorge: Finanziell sicher durch das Leben

Finanzen können ein komplexes Thema sein, immerhin begleiten sie uns das gesamte Leben. Umso wichtiger ist es, sich mit dem eigenen Geld auseinanderzusetzen.

Jede:r will es, aber kaum jemand kennt sich wirklich damit aus: Geld. Kinder kommen das erste Mal im Leben mit Geld in Kontakt, wenn Eltern oder Großeltern Münzen und Scheine als Taschengeld springen lassen – ab zehn Jahren gibt es dann bereits die Möglichkeit, ein Jugendkonto bei einer Bank einzurichten. Trotz der Allgegenwärtigkeit von Geld gibt es bei Österreichs Jugend aber weiterhin große Defizite in Sachen Finanzbildung. Jede:r vierte Verschuldete ist unter 30 Jahren alt. Auch in den Altersschichten darüber gibt es aber genügend Schuldner:innen: Einer Statista-Umfrage zufolge war die Altersgruppe der 31- bis 40-jährigen mit anteilig 27,7 Prozent im Jahr 2021 am stärksten von einer Überschuldung betroffen.

Frauen besonders armutsgefährdet

Ein Phänomen zeigt sich in den Anfang des Jahres von Seiten der österreichischen Schuldnerberatung veröffentlichten Zahlen. Besonders betroffen sind demnach Frauen: Im vergangenen Jahr wurden 21.000 Frauen mit einer Schuldnerberatung unterstützt. Die Höhe der Schulden betrug im Schnitt 48.000 Euro. Frauen verdienen in Österreich im Schnitt auch um 18,9 Prozent weniger als Männer.

Dabei zeigte sich außerdem, dass Frauen deutlich häufiger nach einer Trennung Privatkonkurs anmelden mussten. Das betraf alleine 2021 rund 2.700 Frauen. Oft stehen Trennungen im Hintergrund, sie werden als „Überschuldungsgrund“ von Frauen fast viermal so häufig genannt wie von Männern. Dazu kommt, dass Frauen auch oft für Kredite des Ehemannes haften – auch nach der Trennung. Auch darum ist eine ausreichende finanzielle Grundbildung und damit einhergehend finanzielle Unabhängigkeit derart wichtig: 50 Prozent der Frauen, die sich erstmals beraten lassen, haben als höchste abgeschlossene Ausbildung einen Pflichtschulabschluss. Das zeigt „die Problemkette“ zwischen Ausbildung, Arbeit, Einkommen und Schulden auf.

(Keine) Geldsorgen im Alter

Wohin diese „Problemkette“ letztlich führen kann, beschreibt eine Umfrage der Statistik Austria recht deutlich: 2021 waren rund 232.000 Menschen über 65 Jahren von Altersarmut betroffen - darunter 75.000 Männer und 157.000 Frauen. Durch verminderte Erwerbszeiten (v.a. Teilzeit) und geringeres Einkommen beträgt die Alterspension von Frauen in Österreich durchschnittlich nur 1.219 Euro. Frauen sind erheblich häufiger betroffen – vor allem auch, wenn sie zusätz-

lich noch „nur“ Teilzeit gearbeitet haben. In Österreich werden auch dadurch 63 Prozent der gesamten Bruttozüge an Männer ausgezahlt, nur 37 Prozent gehen an Frauen. Die Teilzeitquote der Frauen ist fast fünfmal so hoch wie die der Männer. Eine immer häufiger zu vernehmende Forderung betrifft darum die „Care Arbeit“, also Haushalt und Kinder. Die österreichischen Frauen haben 2021 mit über 60 Prozent den größten Teil dieser unbezahlten Tätigkeit übernommen - und damit 108 Milliarden Euro erwirtschaftet.

Ungleiche Pensionsverteilung

In letzter Konsequenz treffen wir dann



www.financiallifepark.at



nach dem Arbeitsleben auf das nächste Ungleichgewicht - den „Pensions Pay Gap“: In Wien etwa erhalten Frauen im Schnitt 30 Prozent weniger Pension als Männer, österreichweit betrachtet sogar um 41 Prozent. Auch unter den armutsgefährdeten Menschen mit mehr als 65 Lebensjahren ist der Anteil der Frauen noch größer: 30 Prozent haben ein Haushaltseinkommen, das unter der Armutsgrenze liegt. Bei Männern liegt dieser Wert bei 17 Prozent.

Finanzbildung: das A und O

Zusammengefasst gilt also: Wer sich von Anfang an mit den eigenen Finanzen und der grauen Theorie dahinter auseinan-

dersetzt, fährt langfristig besser. Dahin ist es aber noch ein weiter Weg: Laut dem Jugendbericht von YEP und Erste Financial Life Park (FLiP) geben mehr als 60 Prozent der Jugendlichen an, wenig oder nichts über das Thema Finanzen zu wissen. Nur 17 Prozent schätzen sich selbst so ein, dass sie sich mit Finanzthemen auskennen. Auch die Schulform macht einen Unterschied: Jugendliche, die eine polytechnische Schule besuchen, wissen nach Selbsteinschätzung überdurchschnittlich viel über Finanzbildung, jene in einer AHS-Oberstufe haben besonders hohe Defizite. Es gibt auch einen Gender-Gap: Mädchen bzw. junge Frauen sagen be-

sonders häufig, dass sie nichts über die Finanzwelt wissen.

Wer das ändern möchte: Angebote gibt es einige. Im Erste Financial Life Park (FLiP) erfahren Schüler:innen interaktiv alles über die Welt der Finanzen. Die Erlebnis-Location am Wiener Erste Campus mit interaktiven Mitmach-Stationen bietet Gruppen von Schüler:innen ab 10 Jahren zweistündige Rundgänge - geleitet von FLiP-Wissensvermittler:innen. In die Bundesländer kommt sogar ein eigener Bus namens FLiP2Go. Zusätzlich gibt es für Schulen und Eltern ein erweitertes Online-Angebot mit Unterrichtsmaterialien, Lern-App, Podcast und Lexikon. ▶

Ein Leben mit der Bank

Unterschiedliche Lebensphasen benötigen flexible Planung

► DIE AUSBILDUNG

Auch wenn man immer wieder hört, wie Schulabbrecher wie Mark Zuckerberg oder Richard Branson zu Multi-Milliardären werden - sie sind die absolute Ausnahme. Grundsätzlich gilt, dass sich eine gute Ausbildung für den Einzelnen bezahlt macht. Berechnungen des Wiener Institut für Höhere Studien (IHS) beträgt die Differenz zwischen dem Brutto-Lebensarbeitsentkommen von Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung und Personen mit niedrigerem Bildungsniveau durchschnittlich 580.000 Euro.

IM JOB

Es ist ein erhebendes Gefühl, wenn das erste Gehalt am Konto eintrudelt. Endlich, nach Jahren der Ausbildung, steht man im Erwerbsleben und kann selbst für Wohnung, Einkäufe, Auto und Co. sorgen. Mit dem ersten Gehalt kommen aber auch gleich viele Fragen auf: Was will und kann man sich leisten, und was kann man für die Zukunft zur Seite legen? 2022 lag der durchschnittliche monatliche Sparbetrag der Österreicher:innen bei 300 Euro pro Monat. In Zeiten hoher Inflation ist deswegen zu überlegen, welche Alternativen es zum klassischen Sparbuch gibt.

LEBENSTRAUM GRÜNDEN

Immer mehr Menschen entscheiden sich nach der Ausbildung und den ersten Jobs dazu, ein Startup zu gründen, statt Karriere im Konzern zu machen. In Österreich sind dem Austrian Startup Monitor zufolge die Hälfte aller Gründer:innen jünger als 34 Jahre – 44 Prozent der Founder sind zwischen 25 und 34 Jahren alt. Bevor sie sich in die Achterbahn des Startup-Lebens werfen, haben die meisten von ihnen (75 Prozent) ein Studium (Master, Bachelor, PhD) abgeschlossen. Bei der ersten Firma geht es aber nicht nur um Nutzerwachstum, Umsatz und Gewinn, sondern meist um übergeordnete Ziele: Für fast jedes zweite Startup stellt die Lösung sozialer und ökologischer Probleme ein übergeordnetes Unternehmensziel dar.

Die größten Herausforderungen beim Startappen sind auch klar: Vertrieb, Umsatzwachstum, Cashflow, Durchblick im Rechte-Dschungel, Erstellung des Businessplans - bei all dem wünschen sich Gründer:innen einen starken Partner an der Seite. Die Erste Bank hat sich diesbezüglich

zum Marktführer entwickelt und bietet Foundern ein breites Spektrum an Anlaufstellen, Initiativen und Programmen an, die beim Gründen umfassend unterstützen.

DAS FAMILIENLEBEN

Irgendwann kommt im Leben vieler junger Menschen der Wunsch nach einer eigenen Familie. Im besten Fall sind die finanziellen Grundvoraussetzungen dann schon erfüllt - egal, ob für ein Haus, eine Wohnung oder die Familienplanung.

Läuft die Karriere oder das Unternehmen, ist das Eigenheim oft der nächste Schritt in der Planung vieler junger Erwachsener. Der Markt hat sich in den letzten Jahren allerdings deutlich verschlechtert, zumindest aus Sicht der Käufer:innen. Häuser und Wohnungen sind erheblich teurer geworden, das Einkommen stieg aber nicht im gleichen Verhältnis. Mit dem Krieg in der Ukraine und steigenden Zinsen ist zudem die Kapitalaufnahme herausfordernder geworden. Wer dennoch kaufen kann und will, kann im ersten Schritt den Wohnkredit-Rechner der Ersten Bank nutzen. Dieser hilft bei der Ermittlung des Finanzierungsbedarfs und der Höhe Ihrer Kreditrate. Auch Förderungen werden berücksichtigt.

Danach folgt dann das persönliche Beratungsgespräch und letztlich ein individuelles Angebot, abgestimmt auf die jeweilige Lebenssituation.

Auf das Eigenheim folgt oft der Nachwuchs. Das Sozialministerium rechnet pro Kind bis 14 Jahre (bei einem Haushalt mit zwei Erwachsenen) 395 Euro pro Monat an Kosten. Kinder über 14 Jahre kosten im Monat etwa 659 Euro. Nur ein geringer Teil dessen ist das Taschengeld – und dennoch ein Thema, das häufig für Streit sorgt. Für den richtigen Umgang mit dem ersten eigenen Geld gibt es einen Taschengeldleitfaden. Dieser widmet sich zum einen Kindern zwischen sechs und zwölf, zum anderen Teenagern zwischen 13 und 19 Jahren. Das Definieren von „Zielen“ sowie das Aufzeigen von „Strategien & Werkzeugen“ zu deren Erreichung helfen dabei, wirtschaftliches Denken und Handeln zu vermitteln. Für Kleinkinder und Kinder, die noch kein Taschengeld bekommen, gibt es eine zusätzliche Option: das Sparkonto für Kinder bis zehn Jahre.

DER LEBENSABEND

Nach dem Pensionsantritt geht der Spaß oft erst richtig los. Studien zeigen, dass zwischen dem gesetzlichen Pensionsantrittsalter und dem Greisenalter heute im Schnitt 20 Jahre vergehen. Zum Vergleich: Vor rund 50 Jahren lag dieser Wert noch bei rund zehn Jahren. Wer fit ist, nutzt diese Zeit natürlich aktiv - viele auch noch für die Arbeit. Laut Umfragen wollen etwa zwei Drittel aller Erwerbstätigen nach der Pensionierung weiterarbeiten - erwerbstätig oder auf ehrenamtlicher Basis. Wichtig dennoch: Finanzielle Vorkehrungen treffen und weiterhin smart investieren.

Oft sind Menschen, die das Kapital haben, um größere Investments zu tätigen, jenseits der 50 und haben bereits als Unternehmer:innen oder hochrangiger Manager:innen viele Jahre Zeit gehabt, um ein Vermögen zu machen.

Bei Erste Private Banking findet man vielfältige Möglichkeiten, um sein Geld sinnvoll anzulegen. Und: Das Vermögen, das man sich in vielen Jahrzehnten hart erwirtschaftet hat, sollte man mit Weitsicht an seine Liebsten weitergeben. Bei der Erste Private Banking gibt es dazu ausführliche Informationen zum richtigen Erben und Vererben sowie erfahrene Jurist:innen und Steuer- und Finanzexpert:innen mit großem Know-how im Erbrecht.



ERSTE-TIPP

Anspruch auf Papamonat

Seit 1. September 2019 besteht ein einseitiger Rechtsanspruch der Mitarbeiter auf den Papamonat. Der Vater kann den Papamonat in der Dauer von einem Monat im Zeitraum nach der Geburt bis zum Ende des Beschäftigungsverbotes der Mutter (8-12 Wochen nach der Geburt) in Anspruch nehmen. Er erhält kein Entgelt vom Unternehmen, kann aber während des Papamonats den Familienzeitbonus vom Staat beziehen (täglich € 22,60, also ca. € 700/Monat), der bei einer etwaigen späteren Karenz auf das Kinderbetreuungsgeld angerechnet wird.

Hilfe in jedem Alter

Die Angebote der Erste Bank in der Übersicht

HILFE FÜR JUNG BIS ALT

DR. DR. MONEY

● Im TikTok-Channel der Erste Bank & Sparkasse werden wichtige Dinge wie IBAN, Abzocker-Geldautomaten oder 2-Faktor-Authentifizierung verständlich und unterhaltsam erklärt - natürlich von Dr. Dr. Money höchstpersönlich.

www.tiktok.com/@erstebank.sparkasse

SPAREFROH

● Er ist eine Legende der österreichischen Finanzbildung und ist seit den 1950ern emsig dabei, Kindern die Welt der Banken und Finanzen zu erklären. Zeitgemäß auf YouTube, in Podcasts und in Magazinen vermittelt die witzige Figur Kindern Wissenswertes zu Themen wie Sparen, Bargeld und Taschengeld.

www.sparkasse.at

FLiP

● Der Erste Financial Life Park, kurz das FLiP, ist Österreichs prominentestes Projekt im Bereich Finanzbildung. Das FLiP fördert mit seinem umfangreichen Angebot die finanzielle Eigenverantwortung, betreibt Vorsorge gegen Überschuldung und trägt damit auch zur Armutsprävention bei. Sämtliche Inhalte des FLiP wurden von einem internationalen, wissenschaftlichen Beirat geprüft und freigegeben. FLiP dient einzig der Wissensvermittlung und dem Verständnis für wirtschaftliche und finanzielle Zusammenhänge.

www.financiallifepark.at/

VORSORGEN

PENSIONS LÜCKE SCHLIESSEN

● In Anbetracht eines unsicheren Ausblicks auf die Zukunft des Pensionssystems sehen immer mehr Menschen die Notwendigkeit einer privaten Pensionsvorsorge. Dabei geht es darum, die Pensionslücke zu schließen - also den Gap der entsteht, wenn man vom letzten Gehalt im Job auf die Pension vom Staat fällt. Um den Lebensstandard zu halten, muss man privat vorsorgen.

www.sparkasse.at/vorsorgen



GRÜNDEN

GRÜNDERCENTER

● Hier stehen die Expert:innen mit Rat und Tat in Sachen Finanzierung, Förderungen und Businessplan zur Seite. Egal, ob es um Fremdkapital, Eigenkapital, Gründungskonto, Kontakt zu Förderstellen oder Liquiditätsplanung geht - das GründerCenter ist die erste Anlaufstelle für alle Fragen rund ums Gründen.

www.erstebank.at/gruender

i2b BUSINESSPLAN-INITIATIVE

● Der Businessplan enthält alle Schritte, die Jungunternehmer:innen zur Umsetzung ihrer Geschäftsidee planen, und ist Grundlage für Förderungen, Kredite oder Finanzierungsrunden. Es mag aufwendig sein, ihn zu erstellen, aber Gründer:innen sollten wissen: Man schreibt ihn nicht für andere, sondern für das eigene Unternehmen. Die i2b Businessplan-Initiative bietet umfassende Hilfestellung zu allen Fragen rund um den Businessplan - und jedes Jahr werden sogar die besten Businesspläne bei einer großen Gala ausgezeichnet.

www.i2b.at

#GLAUBANDICH-CHALLENGE

● Beim größten Startup-Wettbewerb Österreichs treten jedes Jahr die besten Jungunternehmer:innen mit ihren Innovationen aus allen Bundesländern an. In Kategorien wie Energy & Climate Protection, Health, MedTech & BioTech oder Industry, AI & Robotics werden die Finalist:innen ermittelt. Am Erste Campus in Wien wird jedes Jahr das Startup des Jahres gekürt.

www.glaubandich-challenge.at

SHE-INVESTS

SHE INVESTS

● Frauen verdienen in Österreich im Schnitt 18,9 % weniger als Männer. Durch verminderte Erwerbszeiten (v.a. Teilzeit) und geringeres Einkommen beträgt die Alterspension von Frauen in Österreich durchschnittlich nur 1.219 Euro. Umso wichtiger, die Finanzbildung von Frauen zu verbessern - und mit „she invests“ gibt es dazu eine eigene Initiative der Erste Bank.

www.sparkasse.at/sheinvests

JUGENDLICHE & GELD

ONLINE-BILDUNGSKREDIT

● Menschen ab 18 Jahren können online einen Bildungskredit zwischen 3.000 und 50.000 Euro beantragen und bekommen ihn bei positiver Prüfung innerhalb von 24 Stunden aufs Konto. Voraussetzungen sind regelmäßiges Gehalt oder Pension sowie ein Einkommensnachweis der letzten 3 Monate.

www.erstebank.at/bildungskredit



GRATIS-KONTO FÜR STUDIERENDE

● WG, Rucksackreisen, Home-Parties: Das Studierenden-Leben ist von vielen Dingen geprägt, aber vor allem von einem: wenig Geld. Deswegen bekommen Studierende in Österreich bis zum 27. Geburtstag online ein Gratis-Konto mit 40-Euro-Startbonus.

www.sparkasse.at/studentenkonto

SPAREN

● Sobald man ein regelmäßiges Einkommen hat, lohnt es sich, über verschiedene Sparformen nachzudenken. Klassisches Bausparen, Fondssparen, aber auch Münzen - es sind viele Varianten möglich, die immer eng damit zusammenhängen, auf welches Ziel man hinspart.

ANLEGEN

● Anleihen, Aktien, Fonds, alternative Veranlagungen oder Gold - bereits in jungen Jahren sollte man sich auch überlegen, wie man sein verdientes Geld anlegen möchte, um es arbeiten zu lassen. Außerdem gibt es bereits grüne Investitionsmöglichkeiten, die hoch in der Gunst vor allem junger Menschen stehen. ●



DIE



NÄCHSTE KRYPTO EXPLOSION

Bei Bitcoin herrschte 2022 Eiszeit. Nach einem harten Crash fiel die Blockchain-Industrie in den Krypto-Winter. Doch Winter ist nicht Winterschlaf. Derzeit bauen viele für das entscheidende Jahr 2024 vor.

TEXT JAKOB STEINSCHADEN ARTWORKS DAVID VISNJIC / DALL-E

Crash, Kollaps, Katastrophe: Im Jahr 2022 sind viele der Hoffnungen und Träume von Krypto-Fans zerplatzt. Gab es noch Ende 2021 ein Kursfeuerwerk, das Bitcoin auf den Höchstpreis von 69.000 Euro trieb, ist 2022 alles anders. BTC hat seither etwa 75 Prozent an Wert verloren und wurde im Dezember bis Redaktionsschluss meist bei 15.000 bis 17.000 Euro gehandelt.

Noch schlimmer traf es viele so genannte Altcoins. Dabei handelt es sich im Prinzip um alle anderen Krypto-Assets neben BTC. Die berühmtesten sind Ethereum, Litecoin oder die Spaßwährung Dogecoin, die Elon Musk zu ihren Fans zählt. Diesen und vielen anderen Altcoins geht es noch schlechter als Bitcoin – sie haben seit ihren eigenen Höchstständen 80 oder mehr Prozent an Wert verloren. Krypto-Unternehmen durch die Bank – von Bitpanda in Wien bis zu Crypto.com in Hongkong – mussten dieses Jahr viele tausende Mitarbeiter:innen kündigen, manche wie Voyager oder Celsius Network schlitterten sogar in den Konkurs. Die Krypto-Party ist vorüber, die Blockchain-Industrie fiel in einen tiefen Krypto-Winter.

Die Parallele zu Tech-Aktien

Was ist bloß passiert? Der Krypto-Crash hat viel mit dem zu tun, was an den großen Finanzmärkten von Wall Street und Co vor sich ging. Früher, vor der Corona-Krise, da führten Bitcoin und Co. lange ein Eigenleben. Die Preise der Coins und Token

entwickelten sich meist unabhängig von den restlichen Aktienmärkten. Ob es Apple, Google und Tesla nun gut ging oder nicht – das war den Cryptos egal.

Doch dann kam die Corona-Pandemie und veränderte nicht nur unser aller Leben, sondern auch die Krypto-Welt. Die Kurse an den regulären Aktienmärkten auf der einen Seite und die Kurse von Bitcoin, Ethereum und Co. an den nicht regulierten Krypto-Exchanges begannen sich immer mehr anzuleichen. Expert:innen wie jene des Schweizer Krypto-Unternehmens 21.co sprechen von einer Korrelation: Immer dann, wenn etwa der wichtige Aktien-Indizes S&P500 sich nach oben oder unten bewegte, tat es ihm der Krypto-Markt ziemlich gleich.

Der S&P500 ist der Gradmesser der US-Wirtschaft und umfasst 500 der größten börsennotierten US-amerikanischen Unternehmen. Apple, Microsoft, Amazon, Tesla, und so weiter und so fort, sie sind alle mit dabei. Bald verhielt sich Bitcoin nicht mehr wie eine komplett unabhängige digitale Währung aus dem Cyberspace, sondern wie eine Tech-Aktie an der Wall Street.

Das hat eindeutige Gründe. Denn Kryptowährungen wurden Mainstream. Es waren nicht mehr nur Cypher-Punks und findige Startup-Unternehmer:innen, die mit den Krypto-Assets handeln wollten, sondern auch Banker, Unternehmer:innen und institutionelle Investor:innen. Das berühmteste Beispiel ist Tesla: Alleine die Nachricht, dass der Elektroautobauer sich Anfang

- 2021 um 1,5 Milliarden Dollar BTC kaufte, ließ den Kurs weiter steigen. Immer neue Finanzprodukte, die die Preisentwicklung von Krypto-Assets abbilden, fanden Einzug in die traditionelle Finanzwelt. Bitcoin und Co entkamen dem Sog der Weltwirtschaft nicht mehr.

Auch das hat seine Logik. Um die Corona-Krise mit ihren Lockdowns zu bekämpfen, haben die Staaten die Gelddruckmaschinen angeworfen. Noch nie zuvor wurde so viel neues Geld in den Markt gepumpt, um Menschen wie Firmen mit Dollar und Euro zu versorgen – und so den Crash der Wirtschaft zu verhindern. Eine Folge davon war auch, dass plötzlich viele Kapital hatten, um es zu investieren – also auch in Krypto-Assets. Der bombastische Aufstieg der Trading-App Robinhood aus den USA ab dem Jahr 2020 zeigt das deutlich. Die App macht das Investieren für junge Menschen in Aktien und Kryptowährungen sehr simpel. Schnell zeigte sich, was die User mit der Zocker-App gerne kaufen – nämlich massenweise Dogecoin und Tesla-Aktien.

Bullen auf Steroiden

Bis zum November 2021 entwickelte sich alles gut für die Krypto-Investor:innen. Der gesamte Krypto-Markt erreichte eine Bewertung von fast 3 Billionen Dollar und war zeitweise mehr wert als die wertvollsten

Unternehmen der Welt. Doch die Kopplung an die restliche Wirtschaft wurde Bitcoin und Co. dann schnell zum Verhängnis. Ende 2021 zeigte sich erstmals, dass dem in der Corona-Zeit aufgeblasenen Tech-Sektor die Luft ausging. Software-Firmen, die zuvor noch unfassbar hohe Bewertungen bekommen hatten, mussten Downrounds in Kauf nehmen. Das schwedische Fintech etwa, zuvor ein Star der europäischen Startup-Szene, fiel von einer Bewertung von 37,5 Mrd. Euro im Jahr 2021 um 85 Prozent hinunter auf nur mehr 6,6 Milliarden Euro.

Doch es blieb nicht nur bei den gehypten Tech-Unternehmen. Die Lieferengpässe und die Geldschwemme der Corona-Pandemie drückten die Inflationsraten immer weiter hinauf, bis die Notenbanker die Notbremse ziehen mussten. Die US-Zentralbank Federal Reserve begann im März, den Leitzins zu erhöhen, um die Inflation in den Griff zu bekommen. Ein fatales Signal für die Märkte: Die Bewertungen von Aktien – insbesondere jene von Tech-Unternehmen – begannen zu purzeln. Tech-Aktien sind immer auch risikoreiche Zukunfts-Investments: Käufer:innen wetten auf weitere Kursanstiege und somit Gewinne. Nur: Wenn die Notenbank die Wirtschaft abkühlt, dann sind Zukunfts-Investments für viele nicht mehr spannend.

Das traf dann schnell auch die Krypto-

währungen, die sich ja wie Tech-Aktien verhielten. Vom Höhepunkt bei fast 70.000 Euro rasselte Bitcoin schrittweise von November 2021 bis Juli 2022 hinunter auf 20.000 Euro und weniger. Schnell waren zwei Drittel der Krypto-Blase in sich zusammengebrochen – und die Generation Robinhood hatte ihren ersten Börsen-Crash am eigenen Leibe miterlebt.

Der Fall von Terra

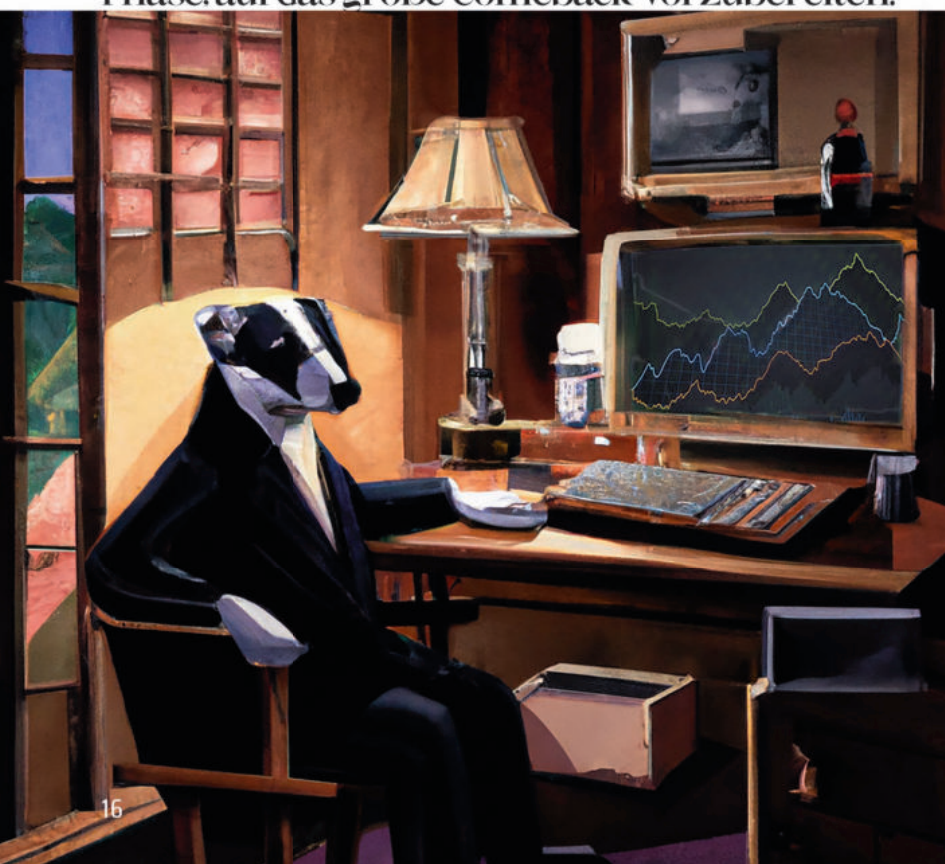
Besonders dramatisch im Krypto-Crash war der Fall von Terra. Der Südkoreaner Do Kwon wollte mit Terra USD einen dezentralen Stablecoin groß machen – also eigentlich einen digitalen Dollar-Ersatz, der nicht von einer Zentralbank kontrolliert wird, sondern lediglich von Algorithmen. Viele in der Krypto-Community verliebten sich in die Idee und investierten kräftig. Doch nach dem großen Einbruch des Krypto-Markts nutzten findige, unbekannte Händler:innen eine Schwachstelle von Terra aus – und in wenigen Tagen kollabierte der angeblich „stabile“ Coin. Innerhalb kurzer Zeit verpuffte eine Marktkapitalisierung von etwa 60 Milliarden Dollar im digitalen Nirvana. Die Krypto-Industrie hatte ihren ersten „Lehman-Brothers-Moment“ – ganz nach dem großen Banken-Crash von 2008.

Dem Kollaps von Terra folgte eine Kaskade an Insolvenzen, Firmen purzelten wie die Dominosteine – darunter der große Krypto-Investor Three Arrows Capital (3AC) oder Celsius Network. Letzteres Unternehmen war auch Partner des deutschen Krypto-Startups Nuri. Auch das musste in Folge des Markt-Crashes schließlich im Dezember 2022 zusperrten. „Unsicherheiten, die durch die Zinswende und die Ukraine-Krise ausgelöst wurden und den Krypto-Markt belasten, haben zugenommen und schreckten die verbliebenen Investoren ab“, hieß es zum Aus von Nuri.

Der Kollaps von FTX

Nach dem Terra/LUNA-Crash im ersten Halbjahr 2022 sollte es im zweiten Halbjahr aber noch dicker kommen. Innerhalb weniger Tage brach die Krypto-Börse FTX nach einer Fehde mit dem Rivalen Binance und geleakten Finanzdokumenten in sich zusammen. War FTX Anfang 2022 noch 32 Milliarden Dollar wert, ging die Firma Anfang November 2022 pleite, mit Verbindlichkeiten von mehr als zehn Milliarden Dollar. Gründer Sam Bankman Fried, wenige Wochen zuvor noch als der große Retter der Krypto-Industrie angesehen, hatte für ein Desaster gesorgt. Er wurde von US-Behörden mittlerweile wegen jahrelangem geplanten Betrug verklagt: Er soll die Gelder der Kund:innen, die bei FTX einzahlten, dafür verwendet haben, sie seinem Hedge-Fonds Alameda Research für hochriskante Trades zuzuschieben, um Immobilien um 250 Millionen Dollar auf den Bahamas zu kaufen,

Ist die Krypto-Industrie nun tot? Nein, sagen die meisten Vertreter:innen. Sie liege nur im Krypto-Winter, und im Hintergrund werde nur an neuen Services gebaut, um sich auf die nächste heiße Phase, auf das große Comeback vorzubereiten.





„Das wichtige Thema ist die Klarheit einer Regulatorik. Erst dann gibt es die Möglichkeit, für hochregulierte Unternehmen wie Banken en masse diese Veränderung umzusetzen“

TIM BRUENJES, HEAD OF SALES FIREBLOCKS

und um US-Parteien (Demokraten wie Republikaner) zu spenden. Beobachter:innen sehen den FTX-Skandal als schwerwiegender als die größten Finanzskandale der letzten Jahrzehnte (Wirecard oder Enron), während Bankman-Fried wiederholt meinte: „I fucked up“.

Der milliarden schwere FTX-Kollaps hat das Vertrauen in Kryptowährungen und Firmen, die damit handeln, noch einmal zusätzlich erschüttert. Ende 2022 sahen auch Branchengrößen wie Binance, die größte Krypto-Börse der Welt, dass Nutzer:innen Milliarden an Geldern aus den Exchanges zogen. En vogue wurden so genannte Self-Custody-Wallets – also Hard- und Software, mit denen man die Private Keys zu den Krypto-Assets selbst verwahren kann. Immer mehr Menschen sagen: „Not your keys, not your coins - ich kümmer mich selbst um die Verwahrung meiner Krypto-Assets und vertraue keiner Börse mehr.“

Ist die Krypto-Industrie nun tot? Nein, sagen die meisten Vertreter:innen. Sie liege nur im tiefen Krypto-Winter, und im Hintergrund werde nur an neuen Services gebaut, um sich auf die nächste heiße Phase, auf das große Comeback vorzubereiten. „Wir

sehen das Überschwappen der Technologie über den Finanzmarkt hinaus“, sagt Tim Bruenjes, den Head of Sales von Fireblocks. Fireblocks ist so etwas wie der Maschinenraum für andere Unternehmen, wenn es um Kryptowährungen geht. Die Neobank Revolut etwa setzt auf die Software von Fireblocks, um seinen eigenen Nutzer:innen das Investieren in Tokens und Coins zu ermöglichen. Laut Bruenjes gebe es viele weitere Finanzfirmen, die Bitcoin und Co. integrieren möchten.

Das Jahr 2024

Und da scheint nun das Jahr 2024 entscheidend zu werden. Denn da kommen zwei Dinge zusammen: Erstens wird es 2024 die nächste Bitcoin-Halving geben. Bitcoin ist auf 21 Millionen Coins beschränkt, und alle vier Jahre wird die Menge an neuen BTC, die per Mining errechnet werden können, reduziert. Das hat eine Verknappung des Angebots zur Folge – und könnte nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage für neuerliche Preissteigerungen sorgen. Diese so genannte Halving-These ist aber umstritten. Zwar bewahrheitete sie sich in den Phasen 2013/2014 und 2017/2018, aber nicht 2021/2022. Wie beschrieben, ging

der Markt nicht durch die Decke, sondern knickte ein.

Doch 2024 kommt ein zweiter Faktor dazu: MiCA. Das Kürzel steht für „Markets in Crypto Assets“ und ist der Name eines neuen Gesetzespakets, das Kryptowährungen und Firmen, die damit zu tun haben, in der EU regeln wird. Davon erwarten sich viele - und vor allem streng regulierte Finanzunternehmen - Rechtssicherheit und die Gelegenheit, endlich in den spannenden Markt einsteigen zu können. „Ja, es wird das Jahr des großen Durchbruchs, was News angeht, aber es wird jetzt schon gebaut. Es gibt traditionelle Finanzinstitute, die sich Usecases wie Krypto-Kaufen und Verkaufen angucken, aber es gehen viele auf den größeren Usecase der Tokenisierung“, sagt Bruenjes von Fireblocks.

Token, Token, Everywhere

Mit Tokenisierung meint er einen Trend, von dem schon seit vielen Jahren gesprochen wird, der sich aber noch nicht flächendeckend durchgesetzt hat. Die Grundidee ist folgende: Im Prinzip könnte jedes Ding auf dieser Welt – ein Auto, eine Wohnung, ein Haus – durch einen Token repräsentiert werden. Und weil die Blockchain stets dokumentiert, wem der Token gehört, könnte man sie so einfach weltweit verkaufen. Eine ganze Reihe an Startups, darunter etwa Brickwise aus Graz, hat bereits damit begonnen, Immobilien zu tokenisieren. So kann man bereits um kleines Geld Token kaufen - und ist damit berechtigt, einen Teil der Mieteinnahmen zu bekommen.

Auch der steirische Unternehmer Siegfried Dobersek glaubt an die Tokenisierung. Deswegen hat er – völlig legal und mit Erlaubnis der Finanzmarktaufsicht – den SID-Token auf den Markt gebracht. Wer den Token kauft, der kauft sich einen Anteil am Immobilienvermögen der SIDO Immobilien GmbH. Da gehört etwa die Zoißl's Heurigen Schenke bei Graz und eine Zimmervermietung dazu. Wenn Dobersek mit diesen Immobilien Gewinn macht, dann werden die Token-Besitzer:innen daran beteiligt. Die Auszahlungen des jährlichen Gewinnes erfolgen in Ethereum erfolgen – und zwar an die Wallet, auf der die SID-Token gespeichert sind.

Doberseks Heurigen-Token-Projekt war bisher kein großer Erfolg - lediglich etwa 70 Token haben ihm einige Nutzer:innen abgekauft. Zu unbekannt und fremd sind die neuen Möglichkeiten für viele. Was aber nicht bedeutet, dass das Feld kein Potenzial hat. Wenn es genaue Regeln gibt, dann wollen viele aufspringen. „Das wichtige Thema ist die Klarheit einer Regulatorik. Erst dann gibt es die Möglichkeit, für hochregulierte Unternehmen wie Banken en masse diese Veränderung umzusetzen“, sagt Bruenjes. „Es werden die Hände aus den Hosen genommen und es wird angefangen zu bauen.“ •

Data-Driven-Banking für individuelle Kundenangebote

Zühlke hilft Banken dabei, mittels AI und Data Driven Banking einen individuellen Mehrwert für die Kund:innen zu generieren. Wie das genau funktioniert, erklärt Julia Übeleis, Head of Market Unit Financial Services Industries

Was versteht man denn unter Data Driven Banking? Und was haben auf der einen Seite die Banken und auf der anderen Seite die Kundinnen und Kunden davon?

JULIA ÜBELEIS: Wir sind in einer Data-Economy angekommen, in der unglaubliche Mengen an Daten generiert werden, in der aber auch der Wert dieser Daten erkannt wird. Eine datengetriebene Bank ist sich des Wertes der Daten bewusst. Sie führt die Daten zusammen und nutzt sie. Die Banken wollen damit Folgendes erreichen: Einerseits das Treffen effektiverer, weil eben datenbasierter Entscheidungen, die die Kund:innen bei ihrer Zielerreichung unterstützen und diese damit auch zufriedener und loyaler machen.

Andererseits führen Daten zu einer schnelleren Bearbeitungszeit, also einer Verkürzung der Durchlaufzeiten bei Prozessen und einem Anbieten von erweiterten bzw. neuen Services. Dahin ist es natürlich ein relativ weiter Weg, der einige Herausforderungen mit sich bringt. Mit einem strukturierten Ansatz ist das gut bewältigbar, sowohl vom Aufbau der Grundlagen als auch von technologischen Themen - etwa dem Aufbau einer geeigneten Infrastruktur mittels eines guten Rahmenwerkes.

Wie sehen denn die Unterstützungsleistungen von Zühlke aus? Wie laufen Ihre Dienstleistungen ab?

Zühlke ist ein Unternehmen mit einer langen Geschichte in AI- und Data-Projekten. Wir haben über viele Branchen erfolgreiche Data- und AI-Projekte implementiert und sind in der glücklichen Lage, sehr viele hochqualifizierte Data-Expert:innen bei uns zu haben, die Kund:innen bei ihrer Journey zur Data Driven Bank unterstützen können. Das gilt sowohl für die strategische Seite, etwa beim Erarbeiten eines Zielbildes hinsichtlich Data und AI, als auch bei der Wahl von sogenannten Leuchtturm-Anwendungsfällen, mit denen Kund:innen durch Daten- bzw. KI-Nutzung

schnell und nachhaltig Wert generieren können. Das haben wir beispielsweise für eine Schweizer Kantonalbank erfolgreich umgesetzt. Wir helfen auch bei der Evaluierung von geeigneten Datenplattformen.

Parallel dazu veröffentlicht Zühlke auch verschiedene Studien. In der neuen Studie zum Thema Financial Literacy heißt es, vor allem unter 30-jährige würden sich gegen eine Investition in Aktienfonds oder ETFs entscheiden, weil sie sich damit nicht gut genug auskennen. Woran liegt das? Was hat die Studie aufzeigen können?

Sie hat für die Generation Z und die Generation Alpha aufgezeigt, dass sie sich bei den Erwartungen an Produkte und an Beratungsleistungen einen intuitiven, raschen, unterhaltsamen und auch nachhaltigen Zugang wünschen. Und letztendlich auch einen niederschweligen Zugang. Da kann man bei den Kleinsten schon ansetzen, für die man einfach einen spielerischen Zugang wählen kann. Betrachtet man das Nutzungsverhalten der Generation der Unter-30-Jährigen, ist klar, dass hier das Smartphone intensiv genutzt wird. Immersive Apps und Online-Gaming sind in dieser Zielgruppe ein Thema. Aber auch älteren Menschen sollte man einen Mobile-Zugang mit auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Schulungsmaßnahmen zur Verfügung stellen. Es bietet sich also an, einen Weg zu wählen, mit dem man die jungen Kund:innen letztendlich an eine Bank heranführt, mit den Produkten vertraut macht und das in einer spielerischen, intuitiven Weise.

Über die Gamification kann man die Jugendlichen also dort abholen, wo sie sich befinden. Schafft das langfristig Vertrauen?

Genau. Das ist für den Vertrauensaufbau, den Sie ansprechen, ein ganz wichtiges Thema. Banking ist ein Vertrauensgeschäft. Hier geht es darum, dass die Banken darauf achten und sich weiterentwickeln, um für ihre Kund:innen relevant zu bleiben. Sie müssen zeigen, dass sie ihre Kund:innen in

ihren jeweiligen Lebensabschnitten verstehen und dafür individuell abgestimmte Produkte und Dienstleistungen anbieten können. Es gibt Kund:innen, die Berater:innen bevorzugen, aber auch hier kann der Service durch KI-unterstützte Angebote optimiert werden.

Kann das datengetriebene Bankservice das mangelnde Finanzwissen dann auch wettmachen? Können die Daten dieses fehlende Basiswissen ausgleichen?

Die Daten dienen dazu, Kund:innen in einer für sie passenden Form zu informieren, die nachvollziehbar ist. Es ist im Rahmen von Financial Literacy und Education sehr wichtig, die Informationen visuell aufbereitet zur Verfügung zu stellen. Banken müssen auch Wissensstände erheben. Das heißt, es gibt auch Einschränkungen bei den Produkten, basierend auf dem Wissensstand der jeweiligen Kund:innen. Es ist dementsprechend im Interesse der Bank, Kund:innen zu bilden, Informationen zur Verfügung zu stellen und auch in der Beratung nachvollziehbare Empfehlungen anzubieten, die dann im gemeinsamen Gespräch noch einmal evaluiert werden.

Die relevanten Informationen sollen im Prinzip eine stärkere Personalisierung zulassen. Sprechen wir dann am Ende des Tages von der perfekten Dienstleistung, von dem perfekten Produkt auf den jeweiligen Kunden, auf die jeweilige Kundin zugeschnitten?

Unter Wahrung der DSGVO ist eine Optimierung der individuellen Ansprache und damit auch eine besser auf Kund:innen und ihre jeweilige Lebenssituation zugeschnittene Dienstleistung möglich. Unsere Studie zeigt, dass wird als attraktiver Mehrwert seitens der Kund:innen wahrgenommen. Fast zwei Drittel der Befragten erklärten sich bereit, für ein besseres Beratungsangebot ihre Bank zu wechseln. Das demonstriert deutlich den Bedarf nach zugeschnittenen Informations- und Dienstleistungsangeboten. Kund:innen sehen statt einer standardisierten Auswahl auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Produkte und die Bank gewinnt damit weiter an Bedeutung als Dienstleisterin. Das ist eine Win-Win-Situation. •

CHECKBOX

Zühlke

Als weltweit tätiger Innovationsdienstleister kreiert Zühlke neue Ideen und Geschäftsmodelle für Kunden in den unterschiedlichsten Branchen. Auf Basis neuester Technologien erschafft und transformiert Zühlke Dienstleistungen und Produkte - von der initialen Vision über die Entwicklung, die Produktion und die Auslieferung bis hin zum Betrieb. 1600 Mitarbeiter:innen sind an 17 Standorten weltweit tätig. www.zuehlke.com



**Whitepaper Financial Literacy -
Wie Banken neuen Mehrwert generieren können:**
www.zuehlke.com/de/financial-literacy



Julia Übeleis

ist seit Oktober 2022 als Head of Market Unit Financial Services Industries bei Zühlke Österreich verantwortlich. Als diplomierte Wirtschaftswissenschaftlerin widmet sie sich seit 20 Jahren den Themen Digitalisierung, Innovation, Regulatorik und Transformation in Banken, Marktinfrastrukturen und Versicherungsunternehmen. Sie unterstützt Kund:innen bei der Neugestaltung von nachhaltigen Geschäftsmodellen, Etablierung von Ökosystemen und der Digitalisierung ihrer Geschäftsprozesse. Für sie besonders bedeutend ist das Motto von Heraklit: Die einzige Konstante ist die Veränderung – und dieser positiv zu begegnen und deren Potenzial für Unternehmen nachhaltig nutzbar zu machen, ist ihr Hauptantrieb.

GOLD

GOLD



Immer, wenn Krise ist, greifen die Menschen vermehrt zu Gold. Das hat den Preis des Edelmetalls in der Corona-Krise zu neuen Höhen getrieben, weil es als sicherer Hafen im Sturm angesehen wird.

Warum ist das so? **TEXT** JAKOB STEINSHADEN **ARTWORK** DAVID VISNJIC / DALL-E

Keine Wette war in den Jahrhunderten der Währungsgeschichte sicherer zu gewinnen als die, dass ein Goldstück, das der Inflationspolitik der Regierungen unzugänglich ist, seine Kaufkraft besser bewahren würde als eine Banknote.“ Dieses Zitat, könnte man meinen, hat ein Investmentmanager im Jahr 2022 auf Twitter veröffentlicht. Doch tatsächlich stammt es von dem Wirtschaftsforscher Wilhelm Röpke (1899-1966), der beide Weltkriege und deren wirtschaftliche Folgen hautnah miterlebte und als einer der Wegbereiter der Sozialen Marktwirtschaft gilt.

Sein Zitat verdeutlicht: Gold wird immer wieder als Schutz vor der Inflation gesehen. Während Währungen, Immobilienpreise und Aktienkurse gerade in Krisenzeiten gerne mal Achterbahn fahren, ist der Goldkurs meistens ziemlich konservativ unterwegs. Verfolgt man die Entwicklung zurück, dann sieht man: Gold wird immer ein wenig teurer, und wenn große Krisen (etwa die Ölkrisen der 1970er Jahre, die Zeit nach der Finanzkrise 2007/2008, und eben zuletzt die Corona-Pandemie und der Ukrainekrieg) über die Welt hereinbrechen, dann steigt der Goldpreis stark. Anleger:innen flüchten dann aus anderen Assets ins Gold – weil sie glauben, dass das Edelmetall stabil im Wert ist, während andere Anlageklassen fallen.

Knappheit als Vorteil

„Dass Gold als guter Inflationsschutz gilt, hat einen besonderen Grund. Die Menge an Gold weltweit wächst jedes Jahr bloß um zwei Prozent, weil in den Minen einfach nicht mehr gefördert werden kann. Währenddessen werden Dollar, Euro oder andere Währungen von den Notenbanken viel schneller ausgeweitet. Deswegen ist Gold viel knapper als Fiatwährungen und steigt ihnen gegenüber im Wert“, sagt Hans Engel, der bei der Erste Group als Spezialist für Edelmetalle gilt. Engel verweist auf besondere Phasen in der Geschichte des Dollars: Immer dann, wenn die Inflation steigt, ist auch der Goldpreis gestiegen: Wenn die US-Inflation größer als 3 Prozent ist, dann stieg Goldpreis im Schnitt um 7,4 Prozent; Bei mehr als 4 Prozent Inflation stieg der Goldpreis um 8,7 Prozent; und bei mehr als 5 Prozent Inflation stieg der Goldpreis im Schnitt sogar um satte 18,6 Prozent.

„Je höher die Inflation, desto höher steigt der Goldpreis. Deswegen hat Gold seinen Inflationsschutz in der Vergangenheit bereits bewiesen“, sagt Engel. Es gibt aber auch Ausreißer aus dem Schema: Die Jahre 2020 bis 2022. Im März 2020 kletterte der Goldpreis auf sein bisheriges Allzeithoch bei einem Preis von 1880 Euro je Unze – also zu einem Zeitpunkt, als der Aktienmarkt aufgrund der ersten weltweiten Lockdown-Welle einbrach. Dann, während der Jahre 2021 und 2022, als der Anstieg der Inflation in den USA und Europa sich immer mehr andeutete und schließlich explodierte, schrumpfte der Goldpreis gegenüber dem starken Dollar etwas. 2021 um etwa 1,6 Prozent, bis Mitte November 2022 um 2,8 Prozent.

„Nicht in jedem Jahr, wo die Inflation hoch ist, steigt auch der Goldpreis. Nach dem starken Anstieg 2020 gab es eine Konsolidierung des Preises“, sagt Engel. „Aber wenn man Gold 2022 mit Aktien oder Anleihen in Euro vergleicht, dann ist es trotzdem eine gute Entwicklung.“ Oft nimmt der Goldpreis etwas vorweg, was dann erst später folgt. 2020 haben viele Anleger:innen bereits bemerkt, dass eine hohe Inflation folgen könnte.“ Denn 2020 ist am Geldmarkt etwas Außergewöhnliches passiert: die massive Ausweitung der Bilanzsummen der Notenbanken. Oder in anderen Worten: Die

Federal Reserve in den USA und die Europäische Zentralbank (EZB) begannen mit dem sprichwörtlichen Geld drucken, erhöhten also die Geldmengen sehr stark – natürlich mit dem Ziel, die durch Corona angeschlagene Wirtschaft mit billigem Geld zu retten.

Ab in den Tresor

Deswegen boomte Gold also 2020, und auch 2022 fragen sich angesichts der hohen Inflation immer mehr Menschen: Soll ich lieber Gold kaufen, anstatt zuzusehen, wie mein Geld am Sparbuch zusammenschmilzt? Wer zu dem Edelmetall greift, sollte in jedem Fall einige Dinge berücksichtigen. „Man sollte Gold unbedingt physisch kaufen und sich deswegen auch gleich um sichere Verwahrungsorte kümmern. Am besten ist ein Tresor, den ein etwaiger Einbrecher nicht sehen kann, oder der Safe einer Bank. Beim Bankschließfach muss man sich aber zusätzlich um die Versicherung des Inhalts kümmern“, sagt Engel.

In Gold investieren kann man auch virtuell. So gibt es sogar die Möglichkeit, Krypto-Token zu kaufen, die mit einer entsprechenden Menge an Gold hinterlegt sein sollen. „Für den Laien entzieht sich das aber der Überprüfbarkeit, weswegen man davon eher die Finger lassen sollte. Man muss wirklich jeden Anbieter überprüfen, und das ist aufwendig“, sagt Engel. Massentauglicher und einfacher als Gold-Token sind da noch Gold-ETFs (bekannt ist etwa der „SPDR Gold Shares“, kurz GLD), die den Goldpreis abbilden.

Was vor allem jungen Menschen immer wichtiger wird, ist, dass auch Gold nachhaltig ist. Kinderarbeit, Ausbeutung von Arbeiter:innen, ökologische Folgen: Goldabbau gilt als ein ziemlich dreckiges Geschäft. Deswegen gibt die Goldindustrie längst die Möglichkeit, in zertifiziertes, grünes Fairtrade-Gold zu investieren. Dabei bestätigen Zertifikate den nachhaltigen Abbau und Transport des begehrten Edelmetalls. Zudem gibt es auch recyceltes Gold. Zu rechnen ist dabei mit einem etwas höheren Einkaufspreis. „Man muss aber auch bedenken: 98 Prozent des Goldes existiert seit Jahren, Jahrzehnten oder seit Jahrhunderten. Dieses muss nicht mehr gefördert werden und braucht auch nicht mehr viel Energie“, sagt Engel.

Die anderen Edelmetalle

Neben Gold schimmern am Markt noch andere Edelmetalle, in die investiert werden kann - etwa Silber, Platin oder Palladium. Diese sollte man aber nicht in einen Topf mit Gold werfen, weil sie einfach anders funktionieren. „Bei Silber liegen An- und Verkaufskurse oft weit auseinander, das verursacht höhere Spesen. Silber hat oft die drei- bis fünffache Schwankungsbreite beim Preis wie Gold. Das ist dann eher in die Kategorie spekulatives Zocken einzuordnen“, sagt Engel.

Auch Platin oder Palladium sind einfach anders. „Sie sind eher wie Rohstoffe zu sehen. Da spielen die wirtschaftlichen Perspektiven eine viel größere Rolle bei der Preisentwicklung als bei Gold. Das kann bedeuten: Wenn die Wirtschaft leidet, dann leiden die Preise von Platin und Palladium mit, und das macht sie zu einem schlechten Schutz gegen die Inflation“, sagt Engel. Ähnlich sei es bei Kupfer, das hätte industrielle Bedeutung.

Und schließlich hat Gold noch einen entscheidenden Vorteil in Österreich gegenüber den anderen Edelmetallen wie Silber: Hierzulande wie in der gesamten Europäischen Union sind Goldmünzen oder -barren von der Mehrwertsteuer befreit. Gold ist eben in vielerlei Hinsicht einzigartig. •

DAS BOLLWERK GEGEN DIE INFLATION

IMMO

In Zeiten hoher Inflationsraten und finanzieller Unsicherheit sind viele Sparer:innen auf der Suche nach einer wirklich sicheren Anlage. Eine Form von Assets, die dabei immer wieder aufkommt, sind Immobilien. Sie gelten als ein inflationsgeschütztes Investment, das auch in harten Zeiten nicht seinen Wert verliert. Eigentümer:innen sind damit auf der sicheren Seite und Vermieter:innen haben ein sicheres passives Einkommen – theoretisch.

TEXT/INTERVIEW GEORG HAAS ARTWORK DAVID VISNJIC / DALL-E



GEHT FAST IMMER

Bislang waren solche Investments zumeist wohlhabenden Menschen vorbehalten, da Immobilien schlichtweg viel kosten – ist in den letzten Jahren der Markt doch regelrecht explodiert. Zwei Beispiele zur Veranschaulichung: Seit dem vierten Quartal 2020 sind die durchschnittlichen Wohnimmobilienpreise in Österreich zweistellig gestiegen, alleine im ersten Quartal 2022 um 12,3 Prozent. In Deutschland ist der Immobilienpreisindex im Q2 dieses Jahres auf 188 Punkte geklettert. Der Nullpunkt (Index 100) liegt im Jahr 2004. Abgebildet wird der Preisindex basierend auf einem gewichteten Mittel aus Kauf- und Mietpreisen. Klar zu sehen also: Die Preise sind in den letzten Jahren massiv gestiegen.

Drei Startups im Fokus

Mittlerweile gibt es aber viele (heimische) Startups, die den Markt der Immo-Investments stärker demokratisieren und für Kleinanleger:innen öffnen wollen. Dazu gehören die drei österreichischen Jungfirmen Miracl, Rendity und Brickwise. „Immobilien sind eine sehr sichere Anlageform, vor allem für Besitzer:innen. Auch Kleinstanleger:innen, die sich beispielsweise bei Crowdinvestments beteiligen, können davon profitieren, auch wenn hier die Bedingungen völlig anders sind“, erklärt David Savasci, Gründer von Miracl. Die Wiener Jungfirma berät ihre Kund:innen beim Immobilienkauf. Von der Frage, ab wann ein Kauf sinnvoll ist, über das Finden des besten Kredits bis zur erfolgreichen Schlüsselübergabe will das Unternehmen ihnen zur Seite stehen.

„Der Vorteil von Immobilien ist, dass aufgrund des Grundbedürfnisses ‚Wohnen‘ und dem Umstand, dass Grund und Boden nur begrenzt zur Verfügung stehen, eine hohe Grundstabilität der Preise vorliegt. Selbst wenn Immobilien aus dem Blickwinkel der Rendite im Moment nicht besonders attraktiv erscheinen, bleiben sie langfristig gesehen ein stabiles und vergleichsweise sicheres Investment“, sagt Brickwise-Gründer Michael Murg. Sein Startup bringt Anteile von Immobilien auf die Blockchain und lässt Kleinanleger:innen schon ab 100 Euro investieren.

Portfolio streuen

Doch jede Art der Vermögensanlage ist mit gewissen Risiken verbunden, warnt Rendity-CEO Lukas Müller. „Wir fordern unsere Anleger:innen dazu auf, ihr Immobilien-Portfolio zu streuen, also auf unterschiedliche Projekte zu diversifizieren. Besonders sicherheitsbewussten Anleger:innen empfehlen wir zudem unsere Bestandsobjekte, wo in voll vermietete Immobilien investiert wird. Dadurch fallen unter anderem das Planungs-, Bau- bzw. Verwertungsrisiko weg“, so Müller. Rendity bietet Immobilienfinanzierungen per Crowdinvesting an.

Grundsätzlich kann also mit einem Immo-Investment viel gewonnen werden. Jedoch müssen Anleger:innen hier einige Dinge beachten. David Savasci: „Wir bei Miracl geben Sparer:innen kostenlose Beratung, bevor sie sich zu einem Investment entschließen. Es ist extrem wichtig, sich zu fragen, ob so eine Geldanlage überhaupt Sinn macht und leistbar ist. Ein Immo-Investment sollte die eigene Lebenssituation nicht gefährden. Anleger:innen sollten sich eine passende Immobilie suchen und dabei auf Faktoren wie die Lage, die dortige Infrastruktur und die Nachfrage nach Immobilien in dem Gebiet achten. Erst nach der persönlichen Besichtigung und einer präzisen Bewertung ist ein Kauf ratsam“, so der Miracl-CEO.

Vermieten oder Eigennutzung?

Noch herausfordernder wird es, wenn die neuen Eigentümer:innen ihre Immobilien vermieten wollen. „Hier gibt es viele steuerliche und rechtliche Vorgaben, nicht zuletzt beim Mietvertrag. Eigentümer:innen müssen sich hier gut informieren, um jeder Eventualität vorzubeugen. Des Weiteren ist es wichtig, einen Preisvergleich durchzuführen, um die Miete selbst fair anzusetzen. Auch ratsam ist es, schon vor dem Kauf neue Mieter:innen zu finden, denn das Worst-Case-Szenario für Vermieter:innen ist der Leerstand“, meint Savasci.

Der Kaufpreis einer Immobilie sollte nach der Empfehlung von Miracl nicht mehr als 20 Prozent des Eigenkapitals der

Anleger:innen betragen. „Pokern macht bei Immobilien keinen Sinn. Es kann immer zu finanziellen Schieflagen kommen“, so Savasci. Bedenken müssen Anleger:innen bei Immobilien auch, dass es nicht sofort einen Return on Investment gibt. Ein langer Atem ist nötig.

Erst rechnen, dann kaufen

Es gibt beim Immo-Kauf immer Nebenkosten, inklusive Maklergebühr müssen Investor:innen hier mit etwa zehn Prozent des Kaufpreises rechnen. Aufgrund der Kosten und des Aufwands zahlt es sich nicht aus, eine Immobilie zu kaufen, nur um sie zwei Jahre später wieder zu verkaufen. „Wir empfehlen, sie mindestens fünf Jahre lang zu halten“, sagt Savasci. Das gilt natürlich auch für Schnäppchen, die Eigentümer:innen sanieren und dann teurer weiterverkaufen.

Doch Immo-Investor:innen haben auch den Vorteil, dass Banken in diesem Bereich oft Kredite vergeben. „Baufinanzierungen und Wohnbau sind ein großes Thema für Banken. Aber auch hier gibt es verschiedene Konditionen und Zinsen. Darauf muss auch geachtet werden“, heißt es vom Miracl-CEO. Sich zu informieren, sei nicht nur für Eigentümer:innen wichtig, sondern auch für Kleinanleger:innen, die nur geringe Geldbeträge investieren. Bei all diesen Faktoren verspricht das Jungunternehmen Beratung.

Recherche empfehlenswert

„Investiere nur in etwas, das du auch verstehst“, ist der grundlegende Rat, den Lukas Müller von Rendity Anleger:innen gibt. „Eine gewisse Grundrecherche ist also auf jeden Fall sinnvoll. Zudem sollten Neulinge auf eine breite Diversifikation setzen, auch wenn sie von einem Projekt noch so überzeugt sind“, so der Rendity-CEO. Das Jungunternehmen will genau diese Streuung der Investments durch die Möglichkeit, ab 100 Euro zu investieren, möglich machen.

Auch Michael Murg hat einen guten Rat für alle, die in die Welt der Immo-Investments einsteigen wollen. „Derzeit muss sehr genau darauf geachtet werden, nicht zu teuer einzukaufen“, erläutert Murg. Denn Immobilienanbieter seien mittlerweile sehr gut darin, Wohnungen und Co zu „verhübschen“ und so die Preise in die Höhe zu treiben. •



„EHER DAS NETFLIX-ABO ALS DEN INVESTMENT-PLAN KÜNDIGEN“

Seit 2006 arbeitet **Gerda Holzinger-Burgstaller** bei der Erste Group Bank AG, mit 1. Jänner 2021 wurde sie zur Vorstandsvorsitzenden der Erste Bank bestellt. Seit 01.01.2022 ist sie zusätzlich zu ihrer Funktion als CEO und COO auch die Privat-kundenvorständin. Ein Gespräch über steigende Preise, platzende (Wohn-) Träume und die schwache Finanzbildung in Österreich.

TEXT/INTERVIEW OLIVER JANKO FOTOS DAVID VISNJIC

Die Teuerung ist derzeit in aller Munde, der Kaufkraftverlust liegt bei zehn Prozent und darüber. Was raten Sie jungen Menschen in herausfordernden Zeiten wie diesen?
GERDA HOLZINGER-BURGSTALLER: Gerade jetzt gilt die alte Regel, dass man sich mit seinen Finanzen auseinandersetzen sollte, noch einmal mehr. Das heißt, wirklich darauf zu schauen, was meine Einnahmen und Ausgaben sind und meine Finanzen im Auge zu haben - sei es digital oder mit einem klassischen Haushaltsbuch. Es geht darum, zu wissen, wo man steht. Das ist in so volatilen und herausfordernden Zeiten wie jetzt das Wichtigste. Darauf aufbauend kann ich dann gute Entscheidungen treffen, und sehen, was sich ausgeht und was nicht. Außerdem sehe ich so meine größten Ausgaben, kann sie kategorisieren – dafür gibt es auch viele Tools in den diversen Banking-Apps – und kann mir überlegen, an welchen Schrauben ich vielleicht noch ein wenig drehen könnte.

Betrachten wir die andere Seite: Natürlich lassen sich Sparpotenziale finden und nutzen. Aber wie kann ich aus dem, was mir vielleicht noch bleibt, im Optimalfall mehr machen oder es zumindest gegen die Inflation absichern?

Wir müssen den Terminus ‚sparen‘ weiter definieren. Sparen ist viel mehr als das klassische Sparbuch oder ein Sparkonto. Eine Reserve aufbauen, einen Puffer bilden, drei Monatsgehälter zur Seite legen: Das ist die grobe Regel. Für alles, was darüber hinausgeht, sollte man alternative Sparformen suchen. Es gibt Investmentpläne

auf diverse Instrumente. Wir haben Investmentpläne mittlerweile auf ETFs, wir haben Investmentpläne auf Zertifikate. Da kann man sich ganz individuell nach seinem Risikoappetit das Produkt suchen und dann einen Investmentplan aufbauen. Der ist sinnvoll, weil er es ermöglicht, in kleinen Beträgen jeden Monat anzusparen. Damit ist man auch nicht so abhängig von Marktbewegungen, Kursentwicklungen, Volatilitäten. Deswegen ist es so wichtig zu streuen, auch zeitlich, jeden Monat 50 Euro, vielleicht 100 Euro zu investieren. Dann hat man hier einen gewissen Ausgleich. Mit den Instrumenten dahinter ist man sehr diversifiziert aufgestellt. Und das ist in Zeiten wie diesen das Sinnvollste.

Ist dieser Glaubensgrundsatz überhaupt noch realistisch? Wir sehen Ausgleichszahlungen von staatlicher Seite, weil viele Menschen nicht mehr über die Runden kommen. Natürlich sind drei Monatsmieten auf der hohen Kante das Optimum. Aber ist das auch erreichbar?

Ich glaube, das hängt ganz stark von der individuellen Situation ab. Wir sehen Kundinnen und Kunden, bei denen diese Regel noch immer gilt und auch gut eingehalten werden kann. Natürlich gibt es auch Kundinnen und Kunden, wo es schwieriger wird, diese drei Monatsgehälter wirklich anzusparen. Aber gerade da muss man den Kontakt suchen zu seinem Betreuer, zu seiner Betreuerin und fragen, wo man noch etwas verbessern kann in der Finanzsituation. Wir leben in Österreich in einer noch sehr soliden Finanzausstattung, wenn man sich die breite Masse vor Augen hält. Im ▶

- Regelfall geht es, dass man einen Plan aufbaut, um weiterzukommen. Es wird in vielen Fällen aber auch schwierig werden. Speziell die, die dem Thema wenig Zeit widmen, sind durchaus jene, die es schaffen könnten, die 50 Euro pro Monat zu veranlagen, an die Zukunft zu denken und weniger an das Heute.

Was würden Sie Menschen im Alter bis 25 Jahren empfehlen? Wie kann ich in diesem Alter sparen? Welche Sparformen wären denn am besten geeignet?

Es sind die Investmentpläne auf Basis diverser Instrumente, mit denen man pro Monat in kleinen Beträgen über eine lange Laufzeit anspart. Das ist das Geheimnis: kleine Beträge, lange Laufzeit. Mittel- bis langfristig wird man es schaffen, Vermögen zu stabilisieren bzw. vielleicht sogar aufzubauen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass auch in schwierigen Zeiten wie diesen das Sparbuch alleine nicht reichen wird. Der Kaufkraftverlust, den wir schon seit vielen Jahren haben, schafft eine negative Realverzinsung. Das heißt, das Geld, das am Sparbuch oder Sparkonto liegt, wird weniger wert. Da muss man gegensteuern. Das funktioniert mit alternativen Investitionsmöglichkeiten besser als mit klassischen Sparformen.

Das heißt, das Sparbuch ist tot?

Nein, aber man muss die Rolle des Sparbuchs neu überdenken. Ein Notgroschen, einen Puffer aufbauen - dafür ist das Sparkonto das Richtige. Darüber hinaus hat es sicherlich an Attraktivität verloren. Und ich glaube, man muss offen aufzeigen, was es bedeutet, wenn Geld dort liegt. Wie ist die Wertentwicklung und wie kann eine Wertentwicklung in einem anderen Instrument ausschauen? Was bei all diesen Diskussionen extrem wichtig ist, ist natürlich die individuelle Situation. Wenn Sie nur einen Ratschlag abdrucken könnten in diesem Magazin, dann folgenden: Reden Sie mit Ihrer Beraterin, reden Sie mit Ihrem Berater. Das Thema Finanzen ist in Summe durchaus ein komplexes Thema. Und dafür sind wir da.

Tendenziell wird das Sparbuch derzeit also nicht empfohlen.

Über diese drei Monatsgehälter hinaus? Nein, ich würde es nicht empfehlen.

Es wird auch davon ausgegangen, dass die Sparquote damit einhergehend sinken wird. Was bedeutet das für die Banken?

Die Sparquote sinkt aufgrund vieler Faktoren. Das eine ist ein verändertes Sparverhalten. Wir kommen aber auch aus einer Pandemie. Menschen haben in der Pandemie weniger konsumiert, weil sie nicht konnten oder nicht wollten. Hier sehen wir Nachholeffekte. Es gibt aber eben auch eine Teuerung: Lebenshaltungskosten, Energie- und Spritpreise steigen. Aufgrund dessen wird es vielen Menschen erschwert zu sparen. Bei anderen ist der Konsum schlichtweg gestiegen. Wir sehen in Summe noch immer ein sehr stabiles Bild, keine großen Veränderungen nach unten. Was sicherlich abgenommen hat, und das österreichweit, ist der schnelle

Anstieg auf den Einlagenständen. Wir haben über Jahre hinweg in ganz Österreich ein extrem hohes Wachstum gehabt, und das hat sicherlich jetzt abgenommen bzw. sich stabilisiert.

Erstaunlich ist, dass unseren Studien zufolge etwa 70 Prozent der befragten Personen sagen, dass

Banken Know-how haben und gute Beratung anbieten, aber trotzdem geht maximal ein Drittel der Menschen zum Bankberater, zur Bankberaterin und lässt sich beraten. Das kann ich nicht nachvollziehen. Ich glaube aber, hier müssen wir auch uns selbst ein bisschen an der Nase nehmen. Wie können wir die Menschen besser erreichen mit dem, was wir anbieten? Wir versuchen es über diverse Kanäle, von der klassischen Filiale über das Telefon bis hin zur Onlineberatung. Mein Ratschlag: Eher das Netflix-Abo als den Investmentplan kündigen.

Jeder vierte Kunde, jede vierte Kundin bei der Schuldnerberatung ist unter 30. Ist das am Ende des Tages nicht auch ein Bildungsproblem?

Finanzbildung ist immens wichtig. Wer weiß gewinnt. Finanzbildung ist das Themenfeld, auf dessen Stärkung wir seit Jahren drängen. Eigentlich sollte es ein Unterrichtsfach in der Schule sein. Wir haben bereits vor vielen Jahren das Flip, einen Financial Life Park ins Leben gerufen, wo wir für Schüler:innen in einer sehr spannenden Art und Weise Finanzbildung anbieten. Was sind Einnahmen, was sind Ausgaben? Wofür gibt man Geld aus? Was sind Fixkosten? Wie viel brauche ich denn an laufendem Einkommen? Wie viel Gehalt brauche ich, damit ich mir eine eigene Wohnung leisten kann? Diese Fragen müssen beantwortet werden können. Finanzbildung ist ein Kernthema. Wir haben gemeinsam mit anderen Institutionen hier auch Initiativen gesetzt. Es gibt jetzt auch eine Initiative des Finanzministeriums, mit der Finanzbildung verstärkt in der Schule verankert, also auch unterrichtet werden soll. Derzeit ist etwa die Finanzbildung in einer HAK ganz anders als in einem Gymnasium oder in anderen Schultypen. Es geht darum, in jedem Schultyp eine Grundfinanzbildung zu verankern. Das ist das Um und Auf für später. Mit einer Basisbildung kann man informierte Entscheidungen treffen. Die zweite große Seite dieser Medaille: Finanzbildung ist Schuldenprävention. Warum verschuldet man sich? Weil vielleicht vor Jahren Entscheidungen getroffen wurden, die extreme Auswirkungen auf das weitere Leben haben. Das passiert im Regelfall unwissentlich. Genau das ist der Punkt, wo man mit Finanzbildung und Schuldenprävention vielleicht die größten Dummheiten verhindern kann.

Ich kann mir mittlerweile als junger Mensch, auch wenn ich nicht unbedingt das Geld habe, kaufen, was ich möchte. Die Rechnung kommt im wahrsten Sinne des Wortes dann später - Stichwort BNPL etc. Ein Problem?

Auch hier glaube ich, dass die alten Regeln durchaus noch Geltung haben: Was zu gut klingt, um wahr zu sein, ist meistens nicht wahr. Ich denke da an sehr hohe Renditen, die vielfach versprochen werden. Wenn die Rendite so hoch ist, ist im Regelfall auch das damit einhergehende Risiko sehr hoch. Diesen Grundsatz muss man sich immer wieder vor Augen halten. Die Verlockungen durch Buy Now Pay Later und andere Varianten sind per se kein neues Phänomen. Sie haben in diversen größeren Geschäften schon über viele Jahre diese Angebote - jetzt kaufen, später zahlen - gehabt. Ich glaube, es geht wirklich darum, darauf aufmerksam zu machen: Was heißt es, einen Kredit aufzunehmen? Was bedeutet es, eine Verschuldung einzugehen? Was sind Zinsen? Das ist Basiswissen. Das muss in einer Schule vermittelt werden. Das müssen wir als Gesellschaft vermitteln, auch Familien sind hier gefordert.

Einen Punkt möchte ich noch in Frage stellen: Wir sind hier in Österreich aufgewachsen mit diesem klassischen Satz: ‚Über Geld spricht man nicht.‘ Das ist der größte Blödsinn. Über Geld muss man sprechen, über Geld soll

**„Geld ist nicht gut
oder schlecht.
sondern einfach
nur Geld.“**

GERDA HOLZINGER-BURGSTALLER

man sprechen. Geld ist auch nichts Böses. Geld ist nicht gut oder schlecht, sondern einfach nur Geld. Und das Finanzleben ist ein extrem wichtiges Thema. Geld heißt auch nicht automatisch Kapitalismus, Gier, Neid und ähnliche Themen. Das Leben kostet Geld und damit muss man sich auseinandersetzen. Und ich glaube, wenn wir hier die Emotion raus bekommen und diesen negativen Beigeschmack, dann haben wir schon einen großen Schritt geschafft. Das gilt genauso für das Thema Kapitalmarkt. Der Kapitalmarkt ist ein Thema, das wir in Österreich mit diversen Maßnahmen massiv ins Gespräch bringen müssen. Und bereits in jungen Jahren sollten wir beibringen, dass Aktien nichts Böses sind.

Wo kommt der Respekt her?

Ich glaube, es ist eine Kombination aus zu wenig Wissen und kolportierten Weisheiten über Generationen. Dazu gesellt sich ein weiterer Faktor: Als Gesellschaft sind wir nicht kapitalmarktaffin. Das ist etwas, was gerade im deutschsprachigen Bereich nicht sehr ausgeprägt ist. In den USA ist das eine Selbstverständlichkeit.

Bei vielen kommt der Lohn, das Gehalt. Fixkosten weg, vielleicht 50 Euro in den Bausparer und das war es. Ein falscher Ansatz, oder?

Das Um und Auf ist es, dem Thema Geld und Finanzleben Zeit zu widmen. Dieser Schritt ist ein extrem schwieriger und herausfordernder für viele Menschen. Wenn dieser Schritt geschafft ist, dann kann man aus jeder Situation im Regelfall eine Stabilisierung oder eine Verbesserung erreichen. Ich finde es spannend, dass viele Menschen akzeptieren, dass ich, wenn ich eine gute Zeit beim Marathon laufen möchte, dafür trainieren muss. Das ist eine Weisheit, die jeder kennt, unterschreiben würde und niemand in Frage stellt. Dass man im Finanzleben automatisch gut aufgestellt ist, ohne sich darum zu kümmern, ohne Zeit zu investieren, ohne sich damit auseinanderzusetzen, ist schon eine eigenartige Wahrnehmung.

Sprechen wir noch über den Immobilienmarkt. Derzeit brauche ich 20 Prozent Eigenkapitalquote, damit ich überhaupt einen Kredit bekomme. Für Nicht-Erben mit einem Durchschnittsgehalt ist das nicht mehr zu stemmen.

Das ist eine große Herausforderung und ein Thema, dem wir uns stellen. Wir versuchen gemeinsam mit vielen anderen, hier wieder Änderungen hinzubekommen und die Regelungen zu adaptieren, um das Wohnbedürfnis bei jungen Menschen zu fördern. Wir sehen, dass die 20 Prozent Eigenkapitalquote nicht so das große Problem sind. Da gibt es oft Familie und Sparformen im Hintergrund. Das Problem, gerade für junge Menschen, sind die 40 Prozent Leistbarkeit. Es dürfen maximal 40 Prozent des laufenden Einkommens für den Kredit aufgewendet werden. Das ist eigentlich die größte Hürde für junge Menschen, weil gerade am Anfang sonstige Ausgaben das laufende Einkommen belasten. Auch die Lebenshaltungskosten sind gestiegen, die Einstiegsgehälter sind aber oft nicht so hoch.

Hier braucht es eine Veränderung des Regelwerks. Ich bin optimistisch, dass wir hier Verbesserungen hinbekommen. Alle Entscheidungsträger, auch im Finanzministerium, auf der politischen Seite genauso wie in den Aufsichtsbehörden, stehen bereit, auf Basis von Zahlen, Daten, Fakten hier in die Diskussion zu gehen.

Es muss ja auch im Interesse der Gesellschaft sein, Wohnraum leistbar zu machen.

Es ist im Interesse von allen. Es braucht natürlich schon



eine ausgewogene Sicht, auch von beiden Seiten. Das eine ist, dass wir hier eine gute Lösung für die Menschen brauchen. Gleichzeitig müssen wir aber auch die Menschen davor bewahren, sich zu verschulden. Es gibt manche, da wird sich das Eigenheim nicht ausgehen - wahrscheinlich mehr als in der Vergangenheit.

Wie geht es die nächsten Jahre weiter?

Alle Prognosen gehen in die Richtung, dass wir wieder eine Reduktion der Inflationsrate sehen werden. Diese elf Prozent, die wir jetzt gegen Ende des Jahres gesehen haben, sind ein extrem hoher Wert. Prognosen zeigen auch, dass sich Energiepreise wieder etwas reduzieren, aber auf einem sehr hohen Niveau stabilisieren werden. Die Inflationsrate im Jahr 2023 wird vielfach davon abhängen, was oder wie die Situation in der Ukraine weitergeht. Das wissen wir alle nicht. Auch die EZB ist zunehmend zurückhaltender dabei geworden zu sagen, wann sie sich für eine Erhöhung entscheiden würde und wann nicht. Und: Viele der Effekte aus der Zinserhöhung oder den Zinsschritten, die schon erfolgt sind, sehen wir erst nach sechs bis zwölf Monaten. Die EZB hat einige Zinsschritte gemacht, wir erwarten aber auch noch welche. Wie es dann weitergeht, hängt, wie gesagt von den Entwicklungen in der Ukraine, der Gassituation und dem allgemeinen Wirtschaftswachstum ab. Ich glaube schon, dass wir mittelfristig mit einer Situation konfrontiert sind, in der wir deutlich höhere Inflationsraten sehen als noch in der Vergangenheit - gepaart mit höheren Zinsen.

Kann sich das Bild in drei, sechs Monaten wieder komplett ändern? Natürlich. Wir haben gesehen, wie schnell es gehen kann.

Das heißt, wir sind auch ein wenig auf Putins weiteren Schritten angewiesen.

Nein, wir sind darauf angewiesen, dass wir wirklich die grüne Transformation hinbekommen, ganz egal, was dort passiert.

Also sollten wir künftig darin investieren?

Genau. Das ist ein absolutes Wachstumsthema, ein Ziel und würde gleichzeitig extrem viel Unabhängigkeit bringen. •

„Das ist das Geheimnis. Kleine Beträge, lange Laufzeit. Mittel- bis langfristig wird man es schaffen. Vermögen zu stabilisieren bzw. vielleicht sogar aufzubauen.“

GERDA HOLZINGER-BURGSTALLER

ETFs

MASSENTAUGLICHE ALTERNATIVE ZU EINZELAKTIEN



ETFs, Einzelaktien, Fonds: Wer neu ist in der Welt der Finanzen, stößt schnell auf erste Hindernisse: Was sind Vor- und Nachteile der einzelnen Asset-Klassen? Wo liegen die Risiken? Und womit kann ich tatsächlich mein Vermögen vermehren? Viele Menschen entscheiden sich nach Klärung dieser Fragen für einen ETF. Warum, das erklärt **Martin Fiedler**, Gründer und Inhaber von FINANZSACHE, auf den nächsten Seiten. **TEXT** MARTIN FIEDLER **ARTWORKS** DAVID VISNJIC / DALL-E

MSCI World & Co

Der **MSCI World** ist einer der wichtigsten Aktienindizes weltweit. Er bildet die Kursentwicklung von rund 1.600 Aktien aus 23 Industrienationen ab und wird als Basis für börsengehandelte Fonds verwendet. MSCI steht übrigens für Morgan Stanley Capital International World Index.

Ebenfalls sehr bekannt ist der Aktienindex **SGP 500**. Er umfasst die Aktien der 500 größten börsennotierten US-amerikanischen Unternehmen. Der wichtigste Aktienindex in Österreich ist der ATX, in Deutschland der DAX.



Wer aus dem eigenen Einkommen mehr machen möchte, investiert in der Regel. Nur: Wege, Geld loszuwerden, gibt es viele - welche Anlageform das Vermögen auch tatsächlich wachsen lässt, ist jedoch die entscheidende Frage. Eine sehr beliebte Antwort darauf: ETFs, also sogenannte Exchange Traded Funds. Kaum ein Finanzprodukt findet in der Welt der Börse so viel Beachtung wie dieses. Im Prinzip handelt es sich dabei um einen börsengehandelten Indexfonds. Er bildet die Wertentwicklung des jeweiligen Index ab. Es gilt also zu klären, welche Vorteile und Nachteile Investitionen dieser Art bieten, aber auch welche Fallstricke und Missverständnisse es rund um Aktien gibt.

Woran denken die meisten, wenn von Aktien die Rede ist? In der Regel werden das große Namen wie zum Beispiel Tesla, Apple oder Alphabet sein. Als zweiter Gedanke reiht sich meistens ein „das ist aber alles viel zu riskant“ an. Dass diese Einstellung in der breiten Masse nicht so weit von der Realität entfernt sein dürfte, zeigt die niedrige Aktionärsquote im deutschsprachigen Raum mit gerade einmal um die 17 %. Die Aktionärsquote in den USA liegt dagegen bei etwa 56 %. Haben die Menschen hierzulande recht? Sind Aktien wirklich zu riskant?

Dazu sei einleitend betrachtet, wo die Herausforderung bei Aktien liegt: Wenn Aktien mit Einzelaktien gleichgesetzt werden, ist diese Art von Investment für eine:n Kleinleger:in, für die/den die Geldanlage weit entfernt von einem Hobby ist, nämlich tatsächlich riskant. Wobei diese Einschätzung nicht nur für mäßig interessierte Kleinleger:innen gilt. Auch professionelle Fondsmanager:innen tun sich mit der Auswahl der richtigen Titel schwer.

Einzelaktien sind oft riskant

Das liegt primär daran, dass Aktienmärkte als weitestgehend effizient gelten. Kurz gesagt: Der Markt hat alle ihm zur Verfügung stehenden Informationen weitestgehend eingepreist. Dass dies natürlich nicht in jedem Fall und nicht in Bezug auf jede Information gilt, ist unbestritten. Als grobes Modell ist die Markteffizienz-Hypothese jedoch brauchbar.

Um also Gewinn mit Einzelaktien machen zu können, gibt es zwei Wege:

Man geht ins Risiko und hofft, dass in Zukunft irgendetwas passieren wird, was den aktuellen Preis noch weiter steigen lässt. ▶

Die Aktionärsquote
in den USA liegt bei
etwa

56%

- Man beschäftigt sich eingehend mit dem Unternehmen und findet direkte oder indirekte Faktoren, welche der Markt noch nicht eingepreist hat.

Auch wenn Letzteres für die/den eine:n oder anderen eine spannende Suche sein kann, wäre es unrealistisch anzunehmen, dass dies für einen Großteil der Bevölkerung eine gute Taktik ist. Die hohe Effizienz im Markt macht die Suche nach Ineffizienzen im Markt zu einem extrem zeitaufwändigen oder teuren Unterfangen. Des Weiteren muss man sich bewusst sein, dass selbst der Großteil erfahrener Fondsmanager an diesem Unterfangen scheitern - und dabei sprechen wir übrigens nicht von kurzen Zeiträumen.

In kurzen Zeiträumen kann jeder Erfolg an der Börse haben. Das ist keine Kunst. Die Kunst besteht darin, diesen Erfolg systematisch wiederholen zu können, um seine Gewinne nicht mit einem einzigen Trade wieder zu verlieren. Dazu braucht es eine gute Strategie.

Die massentaugliche Alternative zu Einzelaktien

Wenn man also von „in Aktien investieren“ spricht und dabei den Kauf einzelner, ausgewählter Unternehmer meint, sorgt man sich, in den meisten Fällen zumindest, tatsächlich zurecht um den Verlust seines Kapitals.

CHECKBOX

Aktien als Investment: Die wichtigsten Punkte Tipps von Profi Martin Fiedler

- Den Markt systematisch und langfristig mit Einzelaktien zu schlagen, ist zwar möglich, aufgrund der Komplexität allerdings nicht für die breite Masse.
- Die Alternative zu Einzelaktien sind ETFs oder aktiv gemanagte Fonds. Speziell in Kombination mit einem Sparplan und dem Zinseszins-effekt können diese ein attraktiver Teil des Vermögensaufbaus sein.
- Menschen sind bei der Einschätzung von Finanzprodukten fehlerbarer, als man denkt. Das gilt sowohl für den unerfahrenen Börsenneuling als auch für den erfahrenen Fondsmanager.
- „Aktientipps“ und „heiße Empfehlungen“ bestimmter Werte sollten ignoriert werden.

Disclaimer: Die Informationen in diesem Text stellen keine Anlageberatung, Steuerberatung, keine Kaufempfehlung und keine Empfehlung für eine Anlagestrategie dar. Dafür wenden Sie sich bitte an die/den Berater:in Ihres Vertrauens.

Es gilt also, das Risiko auf mehrere Schultern zu verteilen, Diversifizierung schafft mehr Sicherheit. Die Alternative zu Einzelaktien sind dementsprechend Aktienfonds. Aber: Fonds ist nicht gleich Fonds. Eine wichtige Unterscheidung gibt es nämlich bei der Art der Verwaltung zu treffen. Es gibt aktiv gemanagte Fonds und passiv gemanagte Fonds.

Das, was von Beratern in der Bank oder anderen professionellen Anlageberatern oft empfohlen wird, sind aktiv gemanagte Fonds. Das Tückische dabei: Auf den ersten Blick hört sich alles sehr gut an und noch dazu gibt es für jeden Geschmack etwas. Von diversen Ländern, über verschiedene Branchen bis zu exotischen Mischungen ist alles dabei. Das Problem dabei? Menschen sind fehlerbarer, als man es sich eingestehen mag. Dazu ein kurzer Schwenk in den Daytrading-Bereich: Es gibt mittlerweile gute Daten zum Trading von CFD-Derivaten. Die langfristige Verlustquote liegt hier bei etwa 75 Prozent. Trotzdem denken die meisten, dass sie zu den 25 Prozent Gewinner:innen gehören werden. Von vier Personen verzeichnet am Ende des Tages also nur eine Person einen Gewinn. Dennoch geht ein großer Teil der interessierten Menschen davon aus, durch Daytrading schnell reich werden zu können.

Trading ist nicht gleich investieren

Wichtig ist also auch hier, den Unterschied zu kennen: ‚Trading‘ ist eine Art Überbegriff für diverse Spielarten des kurzfristigen Handels. Dazu gehört beispielsweise das Daytrading, bei dem Positionen maximal einen Tag lang offen sind, das Swing-Trading, bei dem Positionen einige Tage bis einige Wochen lang offen sein können, oder auch das Position-Trading, wo sich die Haltedauer bis auf mehrere Jahre ausweiten kann. Unter ‚Investieren‘ dagegen versteht man im Sprachgebrauch eine eher langfristige Geldanlage aufgrund bestimmter, fundamentaler Merkmale. Spielen beim Investieren fundamentale Kennzahlen und Bewertungen eine Rolle, welche etwas über den inhärenten Wert eines Assets (Aktie, Rohstoff, Kryptowährung etc.) aussagen können, legen Daytrader auf fundamentale Aussagen zu einem Finanzprodukt keinen oder kaum einen Wert. Im Vordergrund steht die technische Analyse, wie beispielsweise die von Chartmustern.

ETFs oder Einzelwerte

Bei Anleger:innen, die eher langfristig orientiert sind, ist die durchschnittliche, prozentuale Verlustquote aufgrund des weniger spekulativen Charakters indes weniger dramatisch. Trotzdem macht es auch hier einen riesigen Unterschied, ob wir vom sogenannten Stock Picking, also dem Zusammenstellen eines eigenen Portfolios aus Einzelwerten sprechen oder von ETFs, welche schlicht einen Index nachbilden. Indizes sind dabei die Messlatte für eine Assetklasse. Wenn ein Index im Schnitt beispielsweise acht Prozent Rendite pro Jahr bringt, die persönliche Stock Picking-Strategie aber nur fünf Prozent erwirtschaftet, dann performt man unter dem Marktdurchschnitt.

Es klingt zwar für viele Einsteiger nach einem einfachen Unterfangen, besser als der Marktdurchschnitt zu performen, allerdings ist das Gegenteil der Fall. Das bringt uns letztendlich wieder zu den ETFs.

Aktiv vs. passiv

ETFs sind passive Fonds, die einen Index spiegeln und in vielen Fällen gut diversifiziert sind. Bei aktiven Fonds dagegen kümmert sich ein Fondsmanager um die Aktienausswahl. Das kann in Einzelfällen funktionieren, der Großteil allerdings scheitert an dem Vorhaben, den Markt zu schlagen. Passive Fonds wie ETFs sind daher aktiven Fonds in den meisten Fällen überlegen.

Die Aussage hier ist übrigens nicht, dass Einzelaktien-Strategien nicht funktionieren können. Sie sind aufgrund der Komplexität der Finanzmärkte allerdings nicht für die breite Masse gedacht. Und ja, streng genommen ist auch bei Investitionen in breit gestreute ETFs eine gewisse Spekulation nicht von der Hand zu weisen und mit Risiken verbunden. Der große Unterschied zu Einzelaktien ist allerdings die oft große Diversifizierung, welche verhindern kann, dass Risiken zu einseitig gewichtet sind.

Können Aktien eigentlich ewig steigen?

Ein beliebtes Argument gegen ein Investment in Aktien ist die Sorge um unsere begrenzten Ressourcen. Häufig wird daher davon gesprochen, dass mit dem ewigen

Die Aktionärsquote
im deutschsprachigem
Raum liegt bei etwa

17%



Wachstum der Wirtschaft doch irgendwann Schluss sein müsse. Gerade in Zeiten, in denen das Klimathema immer mehr Beachtung findet, durchaus verständlich. Dazu kommen die Folgen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine. Nicht wenige Expert:innen befürchten im nächsten Jahr eine Stagflation. Im Grunde gilt ein Satz: Wenn Ressourcen nicht unerschöpflich sind, ist es auch die Wirtschaft - und somit auch die Wirtschaftsstärke von Unternehmen nicht.

Was dabei übersehen wird: Wachstum ist eine Definitionsfrage und bedeutet nicht zwingend Ressourcenverschwendung. Wenn man Wachstum beispielsweise mit Innovation gleichsetzt, sieht die Sache schon ganz anders aus. Die Menschheit tut quasi seit ihrer Entstehung nichts anderes, als Dinge neu zu erfinden und zu verbessern. Es ist auch nicht davon auszugehen, dass es hier jemals einen Endpunkt geben wird. Der Trieb, Dinge effizienter zu gestalten, ist in uns allen stark ausgeprägt.

Um die Frage also zu beantworten: Mit dem Wachstum der Wirtschaft wird mit großer Wahrscheinlichkeit niemals Schluss sein. Mit manchen Namen allerdings schon. Es ist also davon auszugehen, dass einzelne Akteure, welche aktuell eine große Rolle spielen, irgendwann von innovativeren Unternehmen verdrängt werden. Ob wir in der fernen Zukunft also immer noch bei Amazon einkaufen und bei Google suchen werden, ist möglich, aber keinesfalls gesichert.

Trotz der Tatsache, dass es bei Innovation vermutlich keinen Endpunkt gibt, bedeutet es nicht, dass es nicht auch starke Rückgänge in der Wirtschaft und damit große Kursverluste bei Aktien geben kann, welche auch über mehrere Jahre andauern können. Beispielsweise machen sich

Die langfristige
Verlustquote beim
Trading von CFD-
Derivaten beträgt
etwa

75%

viele Folgen der Bekämpfung der Corona-Maßnahmen erst jetzt bemerkbar. Dazu kommen aktuell Lieferengpässe und ein allgemeiner Trend zur Deglobalisierung.

Es wird wieder besser

Was bedeutet das also für beliebte Investmentvehikel wie breit gestreute Welt-ETFs? Nun, mit allzu kurzfristigen Prognosen sollte man sich sowieso etwas zurückhalten. Dass jedoch wirtschaftlich gesehen eine nicht ganz einfache Zeit vor uns liegen könnte, darüber herrscht vermutlich weitestgehend Einigkeit. Das gilt insbesondere für Europa. Dass wir global gesehen aber unsere besten Zeiten hinter uns haben? Eher unwahrscheinlich. Man denke hier nur an die enormen Effizienzsteigerungen in den kommenden Jahrzehnten durch Automatisierung und Digitalisierung.

Trotz aller aktuellen Krisen darf man auch nicht vergessen: Zeiten wie diese können für Investor:innen auch einen entscheidenden Vorteil haben. Man steigt dann nämlich nicht zum Allzeithoch ein. Denn es gilt immer noch die Regel: Gute Investments haben ihren Anfang nicht in Bullenmärkten, sondern in Bärenmärkten! •

Aktien oder ETFs – was lohnt sich zur langfristigen Geldanlage?

Der Starinvestor Warren Buffet und viele seine Kollegen vertreten die Ansicht, man sollte nur in Dinge investieren, die man auch versteht. Eine langfristige Geldanlage in Aktien und ETFs sollte also nur mit diesem Grundverständnis erfolgen. Was ist jedoch der Unterschied zwischen diesen beiden Anlageformen und welche eignet sich am besten für die langfristige Geldanlage?

Was sind Aktien und ETFs genau?

Mit einer Aktie erwerben Anleger einen Anteil an einem Unternehmen. Für den Investor bietet die Aktie bzw. die Unternehmensbeteiligung zwei Ertragsquellen. Die bekanntere ist der Kursgewinn, auf den praktisch alle Aktienanleger hoffen. Die zweite Ertragsquelle ist die Dividende. Sie ist eine Gewinnbeteiligung, die Aktiengesellschaften an die Eigentümer, also die Aktionäre ausschütten. Es gibt unzählige Unternehmen, die eine solche Ausschüttung bereits seit Jahrzehnten vornehmen.

Ein ETF ist eine besondere Art eines Investmentfonds, der die Wertentwicklung des ihm zugrundeliegenden Index, beispielsweise des ATX, abbildet. Mit einer Investition in ETFs beteiligen sich Anleger mit nur einem Produkt an allen Aktien, die im jeweiligen ETF enthalten sind. Die Abkürzung ETF steht für Exchange Traded Fund und bedeutet, dass ein solcher Fonds wie eine Aktie an der Börse gehandelt wird. Die Gebühren für das Fondsmanagement des ETFs sind deutlich niedriger als bei klassischen Investmentfonds, was einer der großen Vorteile von ETFs ist.

Sind nun Aktien oder ETFs besser für die langfristige Geldanlage?

Die kurze Antwort lautet, im Prinzip eignen sich beide Anlageformen. Eine Investition in Aktien ist mit deutlich mehr Aufwand verbunden als die Anlage in ETFs. Die Investition in Einzelaktien erfordert neben der Recherche der einzelnen Titel auch höhere Investitionssummen. Während es bei einem ETF einfach ist, bereits mit 100 € ein breit gestreutes Produkt zu erwerben, benötigt man bei Aktien mehrere Hundert oder noch besser mehrere Tausend Euro, um ein breit gestreutes Portfolio aufzubauen. Daher ist die einfachste Möglichkeit der langfristigen Geldanlage der kontinuierliche Erwerb ausgewählter ETFs, im besten Fall über einen monatlichen Sparplan.

Fazit

Wer eine Möglichkeit zur langfristigen Geldanlage sucht und nicht zu viel Zeit und Aufwand auf die Analyse von einzelnen Aktien aufwenden will, der ist mit ETFs am besten bedient. Ausschließlich in Aktien zu investieren ist zwar möglich, jedoch deutlich riskanter und wesentlich aufwendiger. Umso größer der Zeithorizont, desto erfolgversprechender ist eine langfristige Geldanlage in ETFs oder Aktien. Das Eröffnen eines Depots bei einem Online-Broker ist ein erster Schritt in diese Richtung.

„Ich will besteuert werden und ich werde es rückverteilen.“

MARLENE ENGELHORN

Wie es scheint, sollen Sie bald sehr, sehr viel Geld bekommen. Davon träumen wahrscheinlich viele Menschen, aber Sie wollen es gleich wieder loswerden. Warum?

MARLENE ENGELHORN: Ich glaube, was wichtig ist, ist anzuerkennen, dass die meisten Menschen denken, ein Multimillionen-Vermögen ist ein Geschenk des Himmels. Das sind Menschen, die nicht hochvermögend sozialisiert wurden, für die das keine Selbstverständlichkeit ist – so arg dieser Satz jetzt auch klingen mag. Für mich ist es eher so, dass ich diese finanzielle Sicherheit ohnehin immer schon gehabt habe und deswegen komme ich mit einer ganz anderen Selbstverständlichkeit auf dieses Thema.

Dazu kommt, dass Erben aus Prinzip ungerecht ist. Ich rede jetzt nicht von einer Erbschaft, wie der seltenen Löffelsammlung oder so etwas, also von Dingen, an denen ein emotionaler Wert hängt. Ich meine wirklich ab einer gewissen Summe Nettovermögen. Das ist absurd. Es gibt keinen Grund, dass man Menschen auf diese Art und Weise privilegiert, weil es einfach nicht dabei hilft, die Ungleichheit in irgendeiner Form auszutarieren. Das kann man auch ändern. Da gibt es demokratische Prozesse, wie zum Beispiel die Besteuerung von Vermögen. Alleine, wenn man sich überlegt, dass die meisten Steuermodelle für Erbschaftssteuern, die mir bekannt sind, auch mit Freibeträgen arbeiten. Das heißt – was die Menschen oft nicht wissen oder was ihnen nicht erklärt wird –, ist, dass die Steuer sie nicht betreffen würde. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass sie eine Erbschaft bekommen, wo das der Fall ist. Und selbst wenn es der Fall ist, dann können sie sich das ohnehin leisten und dann ist es erst wieder gut. Genau das ist mein Grund. Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der es egal ist, mit welchem Nachnamen ich auf die Welt komme. Wenn ich mir aber mit diesen Erbschaften die Gesellschaft anschauere, dann ist es das nicht. Gerade in Österreich, wo 1 % der Bevölkerung 50 % des Vermögens hält. Das ist absurd, finden Sie nicht?

Sie sind in den letzten Jahren als große Verfechterin einer Erbschaftssteuer in Erscheinung getreten. Wie sollte die gestaltet sein? Freibeträge sind ja durchaus vernünftig. Aber in Österreich zum Beispiel: Was wäre Ihrer Meinung nach eine vernünftige Steuer?

Tatsächlich gebe ich nie Auskunft darü-

ber, wie das Steuermodell sein sollte. Und ich meine auch generell die Besteuerung von Vermögen, nicht nur von Erbschaften. Alle Arten von Vermögen gehören anders besteuert als es momentan der Fall ist. Das ist auch bei „Tax Me Now“ die Forderung. Ich bin ja nicht die einzige Person mit diesen Forderungen, sondern habe Verbündete gefunden und gemeinsam treten wir dafür ein. Wichtig ist: Es gibt wirklich sehr viele unterschiedliche Steuermodelle für die Besteuerung von Vermögen, eben als Vermögen, als Erbschaft, als Schenkung, Kapitalerträge etc. Diese Modelle können durchdiskutiert werden, sind aber von Expertinnen und Experten gemacht. Ich möchte keinem den Vorzug geben. Wer bin ich, das zu entscheiden? Kein Mensch wird gefragt, welches Steuermodell ihm oder ihr gefällt. Das fragt man nur Menschen, die reich und mächtig sind. Und allein das ist schon ein Problem. Aber mit „Tax Me Now“ und mit der Öffentlichkeit, die ich bekomme, kann ich das problematisieren und sagen, dass es schwierig ist, wenn ich euch sage, wie ich besteuert werden soll. Es sollte so nicht sein. Wir sollten gemeinsam darüber streiten oder diskutieren oder verhandeln, wie das passt. Aber nicht mit einem Übergewicht, was die Interessen der Vermögenden angeht.

Für mich wäre es etwa fair, wenn man das Haus der Eltern erben dürfte, steuerfrei, aber vielleicht nicht die Porschesammlung des Vaters. Da wäre die Grenze.

Das ist ein interessanter Punkt. Die meisten Steuermodelle für Erbschaftssteuer, die mir bekannt sind, arbeiten mit einer Eigenheim-Klausel. Das heißt, wenn man das Haus der Eltern erbt und da einzieht, ist das kein Thema. Schwierig ist es, wenn man dann versucht zu argumentieren, vier, fünf Wohnsitze halten zu müssen. Mit welcher Notwendigkeit?

Ich beschäftige mich mit dem deutschen Erbschaftsteuerrecht. Da gibt es ja wenigstens eins, auch wenn es ein Schweizer Käse ist. Effektiv werden von rund 400 Milliarden Euro pro Jahr zwei Prozent besteuert. Das ist absurd. Das kann nicht sein. Und überlegen Sie sich Folgendes: Innerhalb der Erbschaftssteuer gibt es eine Ungleichheit. Wenn Sie 30 Wohnungen erben, nehmen wir ein Zinshaus mit 30 Wohnungen, dann zahlen Sie Erbschaftssteuer. Wenn Sie zehn Zinshäuser mit 30 Wohnungen, also 300 Wohnungen oder mehr erben, dann zählen Sie automatisch als Gewerbetreibende:r und zahlen keine Steuern mehr. Kein Mensch braucht so viele Wohnungen. Aber ganz

grundsätzlich stört mich dieser Automatismus. Ich glaube, da zeigt sich sehr gut, wer wie lange und durch welche Einflussnahme diese Gesetze mitgeschrieben hat.

Es kann heute einfach nicht sein, dass gerade, wenn es ums Geld geht, die Menschen mit Geld entscheiden dürfen, wie es läuft und die Menschen, die nicht in so großen Summen vermögend sind, nicht diese Art von Mitentscheidung bekommen. Wir sind in einer Demokratie, es gibt einen Gleichheitsgrundsatz. Das ist einfach nicht in Ordnung. Um nochmal auf das Eigenheim zu kommen: Ich denke, das ist auch etwas, das grundsätzlich in den meisten Modellen vorkommt. Das Eigenheim ist von der Steuer ausgenommen und ab dann zählt das Nettovermögen – abzüglich aller Schulden, die man auch erben kann, was man ja nicht vergessen sollte.

Noch einmal zu Ihrem Fall gefragt: Jetzt gibt es in Österreich keine Erbschaftssteuer. Aber Sie werden dieses Erbe trotzdem bekommen. Was ist dann damit geplant?

Sollte die Regierung es schaffen, einen demokratischen Prozess aufzuziehen und doch noch eine Erbschaftssteuer auf den Weg zu bringen – und eine Vermögenssteuer idealerweise plus eine Schenkungssteuer und alles, was dazu gehört zu einer schönen, fairen Besteuerung von Vermögen –, dann bin ich gerne bereit, das auch im Nachhinein zu zu begleiten. Einfach aus Prinzip, weil es mein Wunsch ist. Ich möchte unbedingt besteuert werden, das wäre das Beste. Jetzt sieht es nicht danach aus. Ich überlege tatsächlich sehr viel mit den unterschiedlichsten Menschen, was eine sinnvolle Art und Weise wäre, damit umzugehen. Ich wünschte, ich könnte Ihnen etwas Wunderbares, Reifes präsentieren, wo ich stolz drauf bin, dass es ein gescheites Projekt ist. Ich arbeite daran. Wir werden sehen, was es wird und ich hoffe, dass es dann irgendwie Sinn haben wird und dann ein respektvoller Umgang mit diesem Vermögen sein wird.

Der Klassiker wäre wahrscheinlich eine Stiftung.

Das kann ich klar verneinen. Stiftungen sind in der Regel wirklich nichts anderes als Parkgaragen für Kapital, um es vor der Steuer zu verstecken. Gerade in Österreich wurde das private Stiftungswesen sehr stark ausgebaut. Da geht es um nichts anderes, als um dafür zu sorgen, dass ein bestimmtes Geld



DIE

Marlene Engelhorn erbt ein zweistelliges Millionenvermögen von ihrer Großmutter Traudl Engelhorn-Vechiatio aus dem Vermögen des steinreichen BASF-Gründers Friedrich Engelhorns. Aber sie will das Geld nicht, sondern appelliert an die Politik: „Besteuert mich endlich!“

TEXT/INTERVIEW JAKOB STEINSHADEN

WU MILLIONÄRIN

„Bill Gates hat auch Aktien und Anleihen in Coca Cola. Das weiß man. Wie viele, weiß man nicht - oder ich zumindest nicht. Aber soweit ich weiß, ist er damit nicht transparent. Seit Giving Pledge, also dem Versprechen, sein Vermögen zu verringern, hat er es verdreifacht. Dann hat er in Coca Cola investiert, das Wasser privatisiert. Das ist schon mal grundsätzlich ein großes NoGo. Danach hat er mit der Stiftung mitunter Menschen in Afrika ausgebildet, damit sie eine bestimmte Art von Beruf ergreifen können. Letztlich haben diese Menschen dann bei Coca Cola gearbeitet, um die Produktivität zu steigern. Am Ende wirtschaftet er sich in die eigene Tasche und zusätzlich wird das Ganze subventioniert vom amerikanischen Staat.“ MARLENE ENGELHORN

► auf eine bestimmte Art angelegt ist und eine bestimmte Person davon permanent profitiert. Dazu ein ganz, ganz klares Nein. Wenn, dann wird es sich um einen Rückverteilungsplan handeln, um auch anzuerkennen, dass dieses Geld aus der Gesellschaft kommt und in die Gesellschaft zurückgeführt werden muss. Dabei stellt sich halt die Frage, wohin genau und wie man das macht und wer das entscheidet. Daran beiße ich mir gerade die Zähne aus.

Das würde ja fast dafür sprechen, ein Social Business zu machen.

Das ist auch eine Idee, die ich verworfen habe. Alles, was mich in eine Entscheidungs- und Machtposition setzt, freut mich gar nicht, weil dann wird meine Sozialisation als überreicher Mensch darin stecken. Diese Scheuklappen, die entstehen, wenn man mit so viel Privilegien groß wird wie ich, die würden meine Entscheidungsfindung beeinflussen. Ich glaube, es wäre viel wichtiger, mit Menschen, die zum Beispiel von sozialen und ökologischen Krisen direkt betroffen sind und die sich politisch engagieren, um herauszufinden, wie sie damit umgehen können, in Kontakt zu treten und eine gemeinsame Entscheidungsbasis zu finden. Das ist viel näher am demokratischen Entscheidungsfindungsprozess.

Ich glaube, einmal gelesen zu haben, dass Sie das Geld verschenken werden. Das heißt, das ist jetzt aber auch noch nicht beschlossen.

Ich habe immer gesagt, ich möchte es hergeben. Dann wurde gesagt, ich will spenden. Es wurde gesagt, ich will es verschenken. Es wurde gesagt, ich überweise es dem Staat. Die Leute hören dann auch ganz gerne etwas heraus. Das ist auch in Ordnung, ich korrigiere mich gerne nachher. Es macht jetzt nichts, aber das einzige, was mich interessiert: Ich will besteuert werden und ich werde es rückverteilen. Konkreter bin ich noch nie direkt geworden.

Man könnte auch meinen, wenn der Staat das Geld nimmt, macht der auch nicht immer das Richtige. Das Geld, das er unter anderem von ihnen nehmen würde, verteilt der Staat vielleicht in einer Art und Weise um, die Ihnen überhaupt nicht passen würde.

Das passiert mit Ihrer Einkommenssteuer wahrscheinlich auch. Und werden Sie gefragt, ob Sie sie denn zahlen wollen?

Ich wurde noch nie gefragt.

Da wird schon mit zweierlei Maß gemessen. Das andere ist: Der Staat macht schon Mist, das stimmt. Auch Regierungen. Da muss man auch unterscheiden. Der Staat, dieser große, behäbige Verwaltungsapparat und die regelmäßig ausgetauschten Regierungen, das sind nicht dieselben Leute. Wir haben eine viel größere Möglichkeit, uns

einzubringen in die Art und Weise, wie diese Dinge funktionieren, sowohl beim Staat als auch bei der Regierung, weil wir in einer Demokratie leben. Zugegeben, in Österreich ist es immer so eine Sache und Wahldemokratien wurden auch herabgestuft im Demokratieranking. Das ist jetzt nicht gerade etwas, womit man hausieren geht, aber es gibt diese Möglichkeit der Mitsprache und der Beteiligung des Engagements. Auch wenn es lange dauert und mühsam ist.

Das Gleiche haben Sie in der Privatwirtschaft nicht. Oder bei Stiftungen. Da haben Sie überhaupt kein Mitspracherecht. Das ist jetzt eine überspitztes Beispiel, aber ich finde, es erklärt die Dynamik ganz gut. Wenn jetzt ein Bill Gates zum Beispiel auf den Kopf fällt und er sich danach denkt, Impfungen sind ein Mist, dann entscheidet seine neue Ausrichtung und seine Weltsicht mit über die Ausrichtung der Weltgesundheitsorganisation, weil er der zweitgrößte Geldgeber ist. Das darf man nicht vergessen. Diese Zusammenhänge sind wahnsinnig wichtig.

Bill Gates hat auch Aktien und Anleihen in Coca Cola. Das weiß man. Wie viele, weiß ich nicht. Aber soweit ich weiß, ist er damit nicht transparent. Seit Giving Pledge, also dem Versprechen, sein Vermögen zu verringern, hat er es verdreifacht. Dann hat er in Coca Cola investiert, ein Unternehmen, das Wasser privatisiert. Das ist schon mal grundsätzlich ein großes NoGo. Danach hat er mit der Stiftung mitunter Menschen in Afrika ausgebildet, damit sie eine bestimmte Art von Beruf ergreifen können. Letztlich haben diese Menschen dann bei Coca Cola gearbeitet, um die Produktivität zu steigern. Am Ende wirtschaftet er sich in die eigene Tasche und zusätzlich wird das ganze subventioniert vom amerikanischen Staat. Das ist auch in Deutschland ähnlich: Wenn Sie in Deutschland in die hohen Einkommensklassen kommen, dann subventioniert der Staat ihre Spenden. Das heißt, damit 100 Euro ankommen, müssen Sie vielleicht die Hälfte zahlen. Wenn Sie aber in niedrigen Einkommensklassen sind, müssen sie, damit 100 Euro ankommen, auch 100 Euro spenden. Allein da zeigt sich schon wieder eine Bevorzugung von jenen, die ohnehin Geld haben. Und das finde ich wirklich, wirklich schwierig und problematisch.

Blicken wir noch einmal auf den Anfang zurück: Wie haben Sie reagiert, als Sie vom Erbe erfahren haben? Oder wissen Sie das schon Ihr ganzes Leben?

Witzigerweise nein. Ich hab irgendwie nicht damit gerechnet. Ich wollte mich freuen, aber ich war wütend, frustriert und grantig. Und ich habe jeden genervt damit. Das ist eine absolute Unart eigentlich. Aber gleichzeitig wusste ich nicht, wie ich damit umgehen soll. Das war halt meine unele-

gante Art, damit umzugehen. Später habe ich mich immer intensiver damit auseinandergesetzt und dann festgestellt, ich bin nicht alleine. Durch diesen Austausch kam der Gedanke, dass es vielleicht ja funktioniert, wenn man öffentlich darum bittet, diese Steuern zu bekommen und sagt, dass es okay ist, weil wir uns das leisten können. Take it from an insider.

Sie sind jetzt kein Einzelfall, es gibt offenbar viele wohlhabende Millionäre oder künftige Millionäre, die sagen, sie wollen das eigentlich gar nicht haben.

Es geht weniger darum zu sagen, dass ich das nicht will, das hat eine wegwerfende Geste. Es gilt mehr zu sagen: Der Grund, warum ich das habe, ist, dass ich geboren bin – und das war's. Ich kenne auch Unternehmer:innen, die so ticken. Wir wollen unbedingt Vermögenssteuer haben und wir wollen auch, wenn wir sterben, dass es dann weitergeht, dass es weiterhin eine Erbschaftssteuer gibt. Die sagen, ohne die Gesellschaft gäbe es diese Vermögen ja gar nicht. Das heißt, es ist das Normalste auf der Welt, das zurückzugeben. Das muss aber demokratisch passieren. Deswegen gibt es eben bei „Tax me now“ diese unterschiedlichen Menschen, die alle das gleiche Thema bespielen.

Wir Vermögenden sind aber sicher nicht alle derselben Ansicht, dass Vermögenssteuern nicht in Ordnung sind, ganz im Gegenteil. Das hat man kürzlich in England

verfolgen können: Im Guardian gab es eine Sammlung von Statements von vermögenden Menschen aus dem UK, die gesagt haben, dass diese Art von Steuerreform, die gerade kommt, ekelhaft ist. Die gesagt haben, sie haben das Gefühl, sie bekommen Kuchen in den Rachen gestopft, den sie gar nicht haben wollen – statt dass wir uns darum kümmern, dass etwa unsere Infrastruktur gescheit aufgestellt ist. Je besser die öffentliche Infrastruktur aufgestellt ist, desto eher haben wir alle ein gutes Leben. Und da gehöre ich ja dazu. Es muss doch das Ziel sein, dass man unabhängig von der Geburt ein gutes Leben haben darf.

Wächst die Tax-Me-Now-Bewegung?

Sie wächst nicht rasend schnell, aber sie wächst auf jeden Fall. Es gibt immer mehr Affinität für das Thema. Auch in der philanthropischen Welt wird mehr darüber gesprochen. Was passiert denn in Wahrheit, wenn das Steuerbudget verringert wird? Es bedeutet, dass ganz viele Aufgaben, die eigentlich öffentlich sein sollten, plötzlich im privaten Sektor landen, wo sie nichts verloren haben. Primär, weil man sie nicht privater Willkür aussetzen sollte. Das sieht man in der Pflege. Es ist furchtbar, was passiert, wenn plötzlich Pflegeeinrichtungen auf Gewinn getrimmt werden.

Es geht auch darum, dass wir keine Mangelverwaltung etablieren. Sehen Sie sich die Tafeln an: Eigentlich ist es nicht gut, dass

es sie gibt. Sie sind wichtig, weil sie sich um ein wirkliches Problem kümmern. Aber eigentlich müssten wir es hinkriegen, dass wir sie öffentlich abschaffen können, weil kein Mensch mehr hin muss. Es ist sicher nicht so, als hätten wir nicht genug Baustellen, die Finanzbedarf hätten.

Das Argument bringen auch viele Social Business-Macher:innen: Sie arbeiten quasi an der eigenen Abschaffung, weil sie ja so lange arbeiten, solange es das Problem gibt.

Genau. Ich glaube, es ist eigentlich eine schöne Art darüber nachzudenken, dass man nicht versucht, den Mangel zu verwalten, sondern zu sagen, wir haben verstanden haben, dass es ein Problem gibt. Vielleicht braucht es gerade eine private Hand, die sich da, weil sie schneller ist, darum kümmert. Aber es sollte nicht darauf hinauslaufen, dass eine Konkurrenz entsteht. Idealerweise sind öffentliche Aufgaben in der öffentlichen Hand zu Hause und gut ausgestattet. Die Finanzmittel sind da. Es ist eine Frage des politischen Willens, sie abzuschöpfen. Und da geht es nicht ums Wegnehmen, sondern es geht ums Zurückgeben. Geld ist ein öffentliches Gut. Das zu privatisieren ist der größere Skandal, als es zu besteuern. Steuern zu bezahlen bedeutet, dass wir als Staatsbürger:innen unsere Schulden zurückzahlen. Das ist okay, denn wir bekommen unglaubliche Dinge dafür. •

Marlene Engelhorn bei einem TEDx-Talk.



„DAS WISSEN ZU

Larissa Kravitz

kaufte mit 14 ihre erste Aktie und begann mit 20 Jahren als Aktienhändlerin zu arbeiten. Sie hat Bank- und Finanzwirtschaft und Finanzmathematik studiert und verfügt über eine Aktien- und Derivathandelslizenz, sowie ein Strom- und CO2-Zertifikate-Handels-Diplom und zahlreiche weitere Branchenqualifikationen. Sie betreibt unter dem Namen ‚Investorella‘ einen Investment-Basic-Kurs. Neben dieser Tätigkeit ist sie Vermögensberaterin, Immobilieninvestorin und Mitgründerin der Startup-Investment-Gesellschaft Founders of Europe.



IST EINFACH OBERFLÄCHLICH“

Mit dem Laptop durch Dubai oder Smartphone-Trading auf Bali: Influencer:innen vermitteln oft den Eindruck, die nächste Million warte nur auf einen.

Larissa Kravitz wählt einen anderen Weg - und lehrt als Investorella Basis-Finanzwissen in mehrteiligen Onlinekursen. Sie erklärt, warum ein Portfolio Jahre an Arbeit braucht und mit dubiosen Online-Angeboten niemand reich wird.

INTERVIEW OLIVER JANKO

Tiktok gestaltet die finanzielle Bildung der Massen neu, heißt es von vielen Seiten. Wie stehen Sie dazu? Kann man über Tiktok, Instagram und Co. tatsächlich ein Basiswissen im Finanzbereich aufbauen?

LARISSA KRAWITZ: Das glaube ich absolut nicht, aber das Ganze deckt natürlich ein breites Spektrum ab. Was es schon gibt, sind einige wenige gebildete, seriöse Leute, die auch auf Instagram oder Tiktok sind und etwa Snippets erstellen, darin aber auf ihre Bücher und ihre Podcasts verweisen. Teilweise ist das von Leuten gemacht, die sich wirklich auskennen. Das große Problem, das ich sehe, ist Folgendes: Im Onlinemarketing ist das Thema Finanzen eine Nische geworden. Das ist gefährlich, weil sehr viele, gerade junge Leute, die sich für Social Media und Onlinemarketing interessieren, dadurch denken, Finanzen sind eine cooler, wenig besetzter Bereich. Die lesen dann drei Bücher und machen Material für Tiktok und für Instagram. Ich halte das insofern für ein Problem, als dass das Wissen einfach zu oberflächlich ist. Ja, man kann auch mit oberflächlichen Dingen starten, aber bei manchen sehe ich die Gefahr, dass der Kanal nicht wirklich ethisch betrieben wird und alles nur knallhartes, relativ manipulatives Marketing ist.

Was wird denn vermarktet?

Es gibt etwa Affiliate-Links zu Broker-Seiten. Das Problem dabei ist, dass nicht alle Broker den gleichen Grad an Seriosität haben. Jene, die weniger seriös sind, zahlen oft die höchsten Affiliate-Provisionen. Ich habe in den Netzwerken Provisionen von teilweise bis zu 600 Euro gesehen. Wenn man irgendwas promotet auf Social Media und jemand meldet sich dort an und tradet, bekommt man 600 Euro pro Person. Das sind auch eher die gefährlichen Hochrisiko-Broker.

Wie schaut das Geschäftsmodell dabei aus?

Es gibt im Prinzip drei große Geschäftsmodelle. Nummer eins: Man schaut, dass man wirklich Finanzbildung macht und damit sein Geld verdient. Social Media ist dann einfach ein Marketing-Tool zum Verweisen auf Podcasts, Bücher etc. Hier kommt es natürlich darauf an, wie gebildet die Person in dem Bereich wirklich ist.

Das zweite Geschäftsmodell basiert auf Affiliate-Links. Das heißt, man beschreibt Broker, man beschreibt Trading-Plattformen und wenn Leute sich anmelden, bekommt man eine Provision. Wenn man jetzt sich Broker-Vergleiche anschaut, dann gibt es diese Affiliate-Links relativ oft. Solange das journalistisch gut gemacht ist, finde ich das auch noch okay. Das Problem ist, dass teilweise sehr risikoreiche Finanzdienstleistungen beworben werden, weil die Affiliate-Provisionen dort am höchsten sind. Das dritte Geschäftsmodell ist höchst bedenklich: Dabei geht es darum, möglichst viele Leute in ein Asset rein zu holen, um den Preis nach oben zu pushen. Das ist wirklich gefährlich.

Warum sind diese Angebote so oft so verlockend?

Man kennt das ja: Die typisch junge Person mit Laptop in der Hand und Dubai im Hintergrund. Nette Tasche, nette Schuhe und nettes Auto. Das kann man sich halt in Dubai um 200 US-Dollar am Tag mieten. Diese Personen behaupten, alles was

► du brauchst, ist ein Laptop und das Trading ist einfach. Hier zeigt sich meist, ob es ins Halbseriöse oder ins Unseriöse geht. Muss man sich bei einer Plattform anmelden, bekommen diese Personen meistens eine Provision und sind dementsprechend einen Vertrag mit dem Broker eingegangen. Da wird zumindest noch niemand geschädigt. Ein fürchterliches Modell ist es, wenn es heißt, investiere in diese Kryptowährung - bei der es relativ leicht ist, den Preis durch Volumen zu pushen. Das ist dann fragwürdig, weil es in den meisten Ländern der Welt illegal ist. Das Problem ist: Den Menschen fehlt das Grundwissen, seriös von unseriös zu unterscheiden. Im Übrigen tut sich auch Dubai mit den ganzen Instagram-Steuerflüchtlingen keinen Gefallen. Die wollen auch keine Scammy-Offshore-Destination werden.

Wie lerne ich den Umgang mit Aktien auf eine nachhaltige, seriöse Art und Weise?

Es gibt beispielsweise in den USA sehr gute und seriöse Trading-Schulen. Die bilden Leute dort aus, die dann bei Hedgefonds, bei Banken und in Trading-Abteilungen arbeiten. Auch diese Menschen sind natürlich auf Social Media vertreten, da hat aber alles Hand und Fuß. Aufpassen muss man etwa bei Themen wie Optionstrading. Das ist absolut nichts für private Investoren. Absolut nicht. Optionstrading kannst du machen, nachdem du Finance oder Bank- und Finanzwirtschaft studiert hast. Das ist dennoch alles sehr gefährlich, weil mit Optionen kannst du dein Geld mega schnell verzocken. In einem Satz: Kurzfristiges Trading ist absolut nicht für europäische Privatinvestor:innen geeignet.

„Man kann sich mit Investments ein Vermögen aufbauen - aber das dauert 15. vielleicht 20 Jahre - und nicht nur drei Monate.“ LARISSA KRAVITZ

Wenn ich mich in diesem Bereich weiterbilden möchte: Wie erkenne ich seriöse Angebote?

Wie gesagt: Es gibt seriöse und gute Akademien, bei denen die Absolventen in Banken und Hedgefonds sitzen. Daran merkt man, ob eine Tradingakademie wirklich gut ist. Die meisten, die gut sind, nehmen dich auch nur, wenn du einen Bachelor in Finanzen oder Ökonomie hast - zumindest sollte es ein mathematisches Fach sein. Das Problem ist die Idee des schnellen Geldes, die Idee, dass es etwas gibt, das man sehr schnell lernen kann. Damit kannst du dann innerhalb von ein paar Wochen ein Vermögen aufbauen, du musst nicht mehr arbeiten und kannst mit dem Laptop durch die Welt reisen. Natürlich gibt es Digitalnomaden, das hat damit aber nichts zu tun. Die Menschen wollen einfach gerne glauben, dass sie mit Trading aus ihrem Alltag, ihrer Misere herauskommen. Haben Sie The Wolf of Wall Street gesehen?

Ja.

Fast alle dieser Influencer:innen verwenden das Sales Script von Jordan Belfort. Da kosten Kurse mehrere tausend Euro, und alle basieren auf derselben Anleitung.

Gibt es eine Zielgruppe, die besonders angesprochen wird?

Teilweise sind das junge, naive Leute, teils aber auch ältere Leute, die zwar das ganze Digitale nicht mehr verstehen, aber davon ausgehen, dass das passen wird, wenn es sich gut anhört. Das soll nicht heißen, dass die ganze Finanzbildung auf Tiktok unseriös ist. Um zu erkennen, wer gut ist, muss man den Leuten eine Zeit lang folgen, sich

anschauen, wo sie herkommen und was sie gemacht haben und natürlich überprüfen, ob das alles seriös ist. Auch der Preis ist ein guter Indikator. Es gibt Menschen, die 100.000 Euro für ein Coaching zahlen. Das sind Preise, die alle Alarmglocken schrillen lassen sollten. In Deutschland gibt es beispielsweise ein Programm, das ein wenig diesen ‚Mamityp‘ anspricht, gemacht von einer Frau. Die Dame zeigt sich mit ihren Kindern und vermittelt den Eindruck, dass man neben der Erziehung auch von zuhause aus traden kann. Der Clou: Die Dame hat noch nie in der Finanzindustrie gearbeitet. Es würde mich aber nicht wundern, wenn die EU dieses Thema in den nächsten Jahren reguliert oder die Plattformen strenger werden. Das trifft leider auch all jene, die super Content machen.

Wenn etwas zu schön ist, um wahr zu sein, dann ist es in der Regel auch nicht wahr. Fasst dieser Satz gut zusammen, was auf Instagram teilweise passiert?

Ja. Außerdem macht die Gier blind. Wenn man sich ein Portfolio aufbauen möchte, etwa zur Altersvorsorge, dann ist das durchaus realistisch. Man kann sich mit Investments ein Vermögen aufbauen - aber das dauert 15, vielleicht 20 Jahre - und nicht nur drei Monate. Wer konsequent investiert und viel zur Seite legt, kann mit der Zeit viel aufbauen. Das Minimum, um ein ordentliches Portfolio zu bekommen, liegt aber bei zehn Jahren. Das ist auch bei Profis nicht anders. Nur: Das ist halt schwierig zu vermarkten.

In Österreich liegt immer noch viel Geld auf dem Spargbuch, die Finanzbildung wird von vielen Seiten kritisiert. Sind wir hierzulande besonders anfällig für seichte Versprechen?

Ich glaube, dass schlechte Finanzprodukte in Österreich und in Deutschland besonders leicht zu verkaufen sind, weil es diesen Konservatismus gibt und weil die Leute sich nicht mit Finanzbildung beschäftigen. Dann kommt so etwas dabei raus, denn 98 Prozent der unseriösen Angebote erkennt jemand mit guter Finanzbildung innerhalb von einer Minute.

Finanzbildung: Hol- oder Bringschuld? Wie lösen wir die Misere auf?

Ich würde sagen, es ist eine Holschuld und eine Bringschuld. Die Basics sind eine Bringschuld des Schulsystems, aber auch des Finanzsystems in Österreich. Die Börse macht da viel, die FMA macht da viel, bei den Schulen hapert es noch. Wenn du mehr als die Basics willst, dann ist das eine Holschuld. Ich glaube, das braucht einfach noch ein bisschen Zeit. Aber der Ball kommt ins Rollen, da tut sich schon was. Wenn man sagt, man möchte etwas mehr wissen, dann ist es eine Holschuld - wie bei jedem anderen Thema auch. •





N26

Better safe than sorry Tipps zum Schutz vor Online-Betrug

In den vergangenen Jahren ist die Welt digitaler geworden. Damit nimmt leider auch Online-Betrug zu, warnt die mobile Bank N26. Wer sich im Internet bewegt, ist daher gut beraten, vorsichtig zu agieren – bei der Bekanntgabe von persönlichen Daten ebenso wie bei Zahlungsvorgängen.

Das Thema Sicherheit wird bei N26 ausgesprochen ernst genommen. Neben der Implementierung von vielen verschiedenen Sicherheitsfeatures in der N26 App, wie etwa Push-Benachrichtigungen, 3D Secure oder der biometrischen Authentifizierung, informiert die mobile Bank Verbraucher:innen auch proaktiv über etwaige Gefahrenquellen im Internet.

Betrugsmaschen erkennen

Betrüger:innen werden immer kreativer in ihren Vorgehensweisen und entwickeln laufend neue kriminelle Methoden, die sich an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen orientieren. Verbreitete Betrugsmaschinen im Internet zu erkennen, ist daher eine wichtige Grundvoraussetzung, um sich vor ihnen schützen zu können. Oft reicht es schon, sich ein bisschen Zeit zu nehmen und Angebote, Websites oder neue Kontakte kritisch zu hinterfragen.

Sicher unterwegs im Internet

Einige grundlegende Schritte helfen, auf Nummer sicher zu gehen: Unbedingt über Personen oder Unternehmen informieren, die sich etwa mit einem verlockenden Angebot melden – vom Jobangebot auf LinkedIn bis zum unschlagbaren Urlaubsdeal. Dabei auch beachten: Auf keinen

Fall unbekannte Links in E-Mails und anderen Nachrichten anklicken. Vor der Bekanntgabe von persönlichen und vertraulichen Daten oder Zahlungsinformationen kritisch hinterfragen, ob diese tatsächlich zweckdienlich benötigt werden. So würden Banken beispielsweise – auch in angeblichen Gefahrensituationen – nie nach PIN-Nummern fragen. In sozialen Netzwerken sollten die persönlichen Datenschutzeinstellungen regelmäßig überprüft werden. User:innen, bei denen persönliche Daten online leicht einsehbar sind, können schnell zur Zielscheibe von Internetbetrüger:innen werden. Auch beim Online-Shopping ist Vorsicht geboten: Immer darauf achten, wer im Impressum steht und überprüfen, ob die angebotenen Zahlungsmethoden sicher sind.

Verdächtig gute Angebote – Jobangebote, Rabattcodes, Reiseangebote, kostenlose Werbegeschenke oder ungewöhnlich hohe Rabatte auf teure Artikel – sollten die Alarmglocken schrillen lassen. Wenn Angebote schlichtweg zu schön sind, um wahr zu sein, kann das ein Zeichen für Online-Betrug sein. Wer sich danach immer noch unsicher ist: Im Zweifel besser nicht bestellen, keinen Account einrichten und vor allem keine Zahlung tätigen. •

CHECKBOX

Tipps

- Online nur bei vertrauenswürdigen Shops und Webseiten einkaufen (nach Sicherheitszertifizierungen, wie beispielsweise dem SSL-Schlosssymbol, Ausschau halten)
- Individuelle Online-Passwörter und PINs pro Account einstellen, diese regelmäßig ändern und nicht speichern
- Keinen Nachrichten oder E-Mails vertrauen, die auffordern, Kartennummern oder Kontodaten zu teilen
- Sicherstellen, dass das verwendete WLAN durch ein Passwort geschützt ist und über die moderne Verschlüsselungsmethode „WPA2“ verfügt
- Regelmäßig Kontostand und Kontobewegungen überprüfen. N26 unterstützt seine Kund:innen dabei, indem für alle Kontobewegungen in Echtzeit Push-Benachrichtigungen auf das verknüpfte Smartphone gesendet werden, um 24/7 einen Überblick über sämtliche Kontoaktivitäten zu haben

money talks

Einige interessante Zahlen aus der weltweiten Finanzwirtschaft

Mehr als
10%
betrug die Inflationsrate in der Eurozone auf dem Höhepunkt im Oktober 2022

250
Milliarden Dollar
kostete der FTX-Kollaps dem Krypto-Markt im November 2022

Das weltweite Vermögen stieg laut Credit Suisse im Jahr 2021 auf
463,6
Billionen US-Dollar
(aktuell 440 Billionen Euro).
Das ist ein Zuwachs von **fast 10%**

11%
betrug die Inflation im Oktober in Österreich

Knapp
10
Milliarden Dollar
versenkte Meta in diesem Jahr im Metaverse, das Vermögen von Mark Zuckerberg schrumpfte zwischenzeitlich **um die Hälfte**

270
Billionen Dollar
müss(ten) laut Swiss Re Institute weltweit investiert werden, um die Pariser Klimaziele zu erreichen

11
Österreicher:innen
sind laut „Forbes“ 2022 Dollar-Milliardär:innen

5,7
Milliarden Euro
hat die österreichische Regierung in einen Fonds zur nachhaltigen Transformation der Industrie gesteckt

44
Milliarden Dollar
hat Elon Musk für die Twitter-Übernahme bezahlt, täglich soll Twitter im November 2022 etwa **3** Millionen US-Dollar Verlust gemacht haben

Rund
238.000€
(250.125 US-Dollar)
betrug Ende 20121 das Vermögen pro Erwachsenem in Österreich



KSV 1870

Finanzbildung gegen die Schuldenfalle

Der KSV1870 bildet Expert:innen aus und hilft an Schulen, Kindern und Jugendlichen das grundlegende Finanzwissen zu vermitteln.

Ricardo-José Vybiral ist CEO der KSV1870 Holding AG. Er leitet seit dem Jahr 2016 die Geschicke des Kreditschutzverbands, der sich in dieser Zeit zur führenden Wirtschaftsplattform im Risikomanagement entwickelt hat.

Die Finanzbildung sollte schon in jungen Jahren beginnen – und nicht erst im Erwachsenenalter. „Es ist ein echtes Problem, dass dieses Thema im Schulplan kaum vorgesehen ist – abgesehen von individuellen Bemühungen einzelner Lehrer:innen. Kinder und Jugendliche sollten frühzeitig erlernen, was es bedeutet, mit Geld behutsam umzugehen und nicht über den eigenen Verhältnissen zu leben“, erklärt Ricardo-José Vybiral, CEO der KSV1870 Holding AG.

Der KSV1870 als staatlich bevorrechteter Gläubigerschutzverband hat den Überblick über die Schuldenlage im Land. „Im Rahmen von Privatkonkursen sehen wir regelmäßig, dass sich viele Menschen finanziell überschätzen bzw. häufig sehr rasch den Überblick verlieren“, erklärt Vybiral.

Meistens sind es die Männer

Mit 7.227 eröffneten Schuldenregulierungsverfahren wurden im Vorjahr um ein Prozent weniger Fälle verzeichnet als im Jahr 2020. Dabei gilt „Persönliches Verschulden“ nach wie vor als die häufigste Ursache (30,2 Prozent), warum Menschen in den Privatkonkurs schlittern.

Auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind eindeutig zu erkennen: 2021 wurden 37 Prozent der Verfahren von Frauen angemeldet und 63 Prozent von Männern. „Darüber hinaus sehen wir, dass Verschuldung bei Frauen stärker durch Lasten aus der Familie (vor allem aufgrund der Übernahme von Haftungen), Einkommensverschlechterungen und Unterhaltungspflichten zustande kommt“, fasst Vybiral zusammen. Bei Männern ist es anders: Ihre Schulden lassen sich primär auf eine frühere Selbständigkeit und Arbeitslosigkeit zurückführen. Im Vergleich neigen Männer auch eher zu risikobehaftetem Verhalten. Das kann letztlich wieder die Frauen treffen: Eine Vielzahl von Privatkonkursen von Frauen steht im Zusammenhang mit gemeinsamen Krediten oder Haftungen, die aufgrund von Trennungen nicht mehr bedient werden können.

Besser gar nicht erst verschulden

Das zugrundeliegende Problem fasst Vybiral in einem Satz zusammen: „Hat man erst einmal Schulden gemacht, gehen die im Regelfall auch nicht mehr von selbst weg,



sondern werden mit der Zeit mehr.“ Auch ist es eine falsche Annahme, zu denken, dass man nach einem ‚erledigten‘ Privatkonkurs wieder problemlos durchstarten kann: „Das stimmt zwar im Prinzip, allerdings ist auch danach nicht gleich alles eitel Wonne, zumindest nicht sofort“, erklärt Vybiral. „So ist es etwa schwierig, sofort wieder einen Kredit zu bekommen.“

Umso wichtiger ist es, sich von Beginn an mit den eigenen Finanzen zu beschäftigen. „Das Thema ‚Finanzielle Unabhängigkeit‘ ist ein zentraler Aspekt. Viele Menschen leben am finanziellen Limit, oft reicht schon ein kleines Ereignis, um in Schieflage zu geraten“, fasst Vybiral zusammen.

Der KSV1870 steht darum schon in jungen Jahren mit Rat und Tat zur Seite: Expert:innen des Kreditschutzverbandes besuchen seit Jahren Schulen, um Vorträge zu halten und jungen Menschen das Thema

Geld auf einfache Art und Weise näher zu bringen. Parallel dazu werden im Rahmen einer langjährigen Kooperation mit Tech For Austria sogenannte Fellows ausgebildet. KSV1870 Expert:innen aus den Bereichen Information, Inkasso und Insolvenz teilen ihr fachspezifisches Wissen, das in die Finanzbildung der Fellows einfließt. Diese Fellows gehen dann ebenfalls an Schulen, um das Thema vor Ort voranzutreiben.

Neu ist eine ähnliche Zusammenarbeit mit dem Institut für Wirtschaftspädagogik der WU Wien. „Hier finanzieren wir gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Wien die Ausbildung einer Doktorandin bzw. eines Doktoranden. Diese Doktorand:innen werden gezielt ausgebildet, um das Thema der Finanzbildung an Schulen nachhaltig voranzutreiben. Und die ersten Rückmeldungen dazu sind sehr positiv“, sagt Vybiral. •

„VIELE MENSCHEN SIND GIERIG“

Zuerst die US-Zinswende, dann der LUNA-Terra-Kollaps, und obendrauf noch die Milliardenpleite von FTX – der Krypto-Markt ist seit dem Allzeithoch im November 2021 um 75 Prozent eingebrochen. Auch das Wiener Krypto-Unicorn Bitpanda musste Federn lassen, setzt aber weiterhin auf den beschwerlichen Weg der Regulierung – und ist längst nicht mehr bloß Krypto-Händler, sondern auch Anbieter von Aktien und ETFs. Wie geht es also weiter mit Bitcoin und der allgemeinen Investment-Laune nach dem Crash-Jahr 2022? Gemeinsam mit der Doppelspitze von Bitpanda, **Eric Demuth** und **Paul Klanschek**, werfen wir dazu einen Blick in die Zukunft. **TEXT/INTERVIEW** JAKOB STEINSCHADEN



2022 war ein - gelinde gesagt - durchwachsenes Jahr auf dem Kryptomarkt. Zuerst kam die US-Zinswende, die die Märkte auch über Krypto hinaus erschüttert hat, dann kollabierte Luna, danach FTX. Was ist Ihre Analyse? Was hat diese Multi-Crashes letztendlich ausgelöst?

PAUL KLANSCHKEK: Grundsätzlich befinden wir uns über die letzten zwölf Monate eigentlich schon in einer Abwärtsspirale, was die Weltwirtschaft angeht. Die hohe Inflation hat die Leute immer mehr dazu gebracht, in risikofreie Sachen zu investieren. Eines der riskantesten Assets sind digitale Währungen. Dementsprechend waren die auch sehr stark betroffen von diesem ‚De-risking‘, das auf vielen Portfolios stattfindet. Und dann hilft es natürlich nicht, wenn einige Player in der Industrie entweder Stablecoins aufbauen, die nicht stabil sind und dann auf Null fallen, oder Börsen betreiben, die mit Kundengeldern spekulieren. Ich glaube aber, die Industrie wird jedes Jahr erwachsener. Die Regulierung schreitet voran, die Systeme und die Use Cases rund um Krypto werden immer besser.

ERIC DEMUTH: Kurzfristig ist es natürlich auch ein Problem, dass in der Öffentlichkeit jeder Aspekt der Kryptobranche über einen Kamm geschoren wird. Bei FTX ist nicht bloß etwas schief gelaufen, das war einfach fahrlässiger Betrug. Zu viele Leute haben hier weggeschaut. Man muss ganz ehrlich sagen, die USA sichern den Finanzmarkt von außen besser ab. Die Europäer machen das leider sehr schlecht. Es gibt eine sehr gute Regulierung in Europa für die Player, die hier sind und sich regulieren lassen.

Das System in Europa sieht leider immer noch vor, dass sich jedes einzelne Land nur um sich selbst kümmert. Player, die beispielsweise auf den Bahamas sitzen, können hier trotzdem Millionen von Kund:innen generieren. Wir brauchen ein ähnlich starkes Enforcement wie in den USA.

Apropos Regulierungsthema: 2024 soll MICA kommen, also ‚Markets in Crypto Assets‘, eine neue Regulierung in der EU. Ist diese Gesetzgebung das Pflaster, das die EU dringend braucht?

DEMUTH: Die MICA an sich ist ja im Prinzip ein Copy Paste von der MiFID II, die für Wertpapiere gilt. Sie wird dann auf Krypto übertragen. Doch wenn sich Player von außen nicht an die Regulierung halten, dann bringt das Ganze nichts. Wenn sie weiterhin Europäer:innen als Kund:innen gewinnen können und Zugang zum Euro haben, bringt die beste und härteste Regulierung der Welt nichts.

MICA soll ja auch verbieten können, in der EU Assets anzubieten.

DEMUTH: Aber das Internet funktioniert einfach anders. Das ist nicht mehr so wie früher und die Gesetze in Europa sind dar-

auf nicht ausgelegt. Trotz der Regulierungen können Player Millionen von Kund:innen ansprechen, unter anderem indirekt mit Sponsorings. Die Leute sind trotz allem auf die Plattform gegangen.

KLANSCHKEK: Die MICA betrifft auch nur die Leute, die sich eine Lizenz holen.

DEMUTH: Das interessiert doch die Endkund:innen wenig. Sie lassen sich leider viel zu häufig beeinflussen davon, dass die Anbieter gutes Sponsoring mit Celebrities machen. Hier muss der Gesetzgeber ran.

KLANSCHKEK: Aber um ganz ehrlich zu sein hat FTX hier geholfen. Denn nun haben die Leute solche Fälle auf dem Radar und können sie nicht ignorieren.

Blieben wir gleich bei FTX. Ist jetzt der Tiefpunkt erreicht oder kann es noch weitere Rückschläge geben? Es gibt ja auch noch andere Player in diesem Markt.

DEMUTH: Wenn eine Firma gerade im Kryptobereich praktisch auf Steroiden gebaut ist, kommt es irgendwann zum Herzinfarkt. Wir sehen gerade im Down-Markt, wo alles auf immer höhere Zahlen ausgelegt ist, dass das alles keinen Sinn macht. Es ist intransparent und zu wenig reguliert. Aber das ist für Bitpanda in Europa oder Coinbase in den USA langfristig gut. Dadurch werden die problematischen Player herausgespült. Das wird natürlich wehtun, aber das ist langfristig gesund. Die Leute müssen auch endlich verstehen, dass sie sich nicht von Celebrities blenden lassen dürfen. Das hat nichts damit zu tun, wie sicher das Geld ist. Aktien und Kryptos müssen genauso behandelt werden wie Bargeld. Viele müssen dieses Learning nun sehr teuer gewinnen. Aber so ist es leider mit neuen Industrien.

KLANSCHKEK: Auf die ursprüngliche Frage, ob der Tiefpunkt schon erreicht ist: Das hängt davon ab, wann der Optimismus wiederkommt. Die momentanen Zahlen sind, wie bei Aktien, eigentlich unwichtig. Der Optimismus wird zurückkehren, wenn das Geld wieder flüssiger wird und die Zurückhaltung von Investor:innen schwindet. Und das wird nur passieren, wenn sich die Inflation und die Zinslage stabilisieren.

Es gibt zwei große Namen, die schon lange in der Diskussion stehen: Binance und Tether. Sie geben sich zwar reguliert, aber am Ende weiß man nicht mal, wo sie genau sitzen. Sind das zwei mögliche Pulverfässer, auf denen die Kryptoindustrie noch sitzt?

KLANSCHKEK: Dieses Anti-Tether-Sentiment gibt es schon seit der Gründung. Aber Theta hat bis jetzt alles überstanden. Wenn die keinen Blödsinn machen, sondern einfach nur die Zinsen von 69 Milliarden Dollar jedes Jahr verdienen, dann schwimmen sie im Geld. Der Anreiz, etwas Dummes zu tun, ist deshalb sehr gering. Aber natürlich wünsche ich mir auch mehr Transparenz und Regulierung. Bei Binance ist es ähnlich. Aber in fünf

bis zehn Jahren wird das kein Thema mehr sein. Da wird jeder Player sich einordnen müssen.

Viele Leute fragen sich in diesem Downmarket, wie werthaltig Bitcoin und Co am Ende sind. Ist das verständlich?

KLANSCHKEK: Die Frage ‚Preis versus Nutzen‘ stellt sich doch bei allem. Zum Beispiel bei Zoom muss man sich fragen: Ist es bei einer Firma, die Software für Videotelefonie entwickelt, vom Nutzen her wirklich relevant, ob sie auf der Börse eine Milliarde oder 100 wert ist? Bitcoin ist nicht erfolgreich, weil es teuer ist. Es geht darum, was wird gebaut, was wird investiert, was sind die Potenziale davon?

Und was ist der konkrete Nutzen von Bitcoin für Sie? Beispielsweise ist es in El Salvador immer noch sehr mühsam, mit BTC zu zahlen.

DEMUTH: Für mich ist es ja kein Bezahlmittel. Wir haben zum Beispiel unsere Debitkarte, da verwende ich meine Kryptos, um eine bestehende Infrastruktur über das Visa-Netzwerk zu nutzen. Hier kann ich jedes Asset auf unserer Plattform in Sekundenschnelle umformen und so bezahlen. Das Problem ist, dass diese Infrastruktur eben nicht in der echten Welt etabliert ist. Eine weitere tolle Eigenschaft von Bitcoin ist der Store of Value. Es ist im Prinzip wie eine Weiterentwicklung von dem, was früher Gold als Investment war. Nur kann ich BTC, anders als Gold, sofort transferieren oder liquide machen. Natürlich sind Bitcoins volatil, aber es wird immer weniger volatil, je größer und erwachsener die ganze Industrie wird.

KLANSCHKEK: Ich glaube, der größte Vorteil dieser neuen Technologie ist, dass man keine zentrale Partei mehr hat und die Use Cases einfach durchführen kann, ohne um Erlaubnis zu bitten. Außerdem bieten digitale Währungen ein echtes Settlement. Wenn ich dagegen Euros schicke, dann ist in dem Moment gar nichts passiert. Im Hintergrund dauert es oft Tage, bis das Settlement abgeschlossen wird, während das bei digitalen Währungen in der Millisekunde passiert.

Viele sagen jetzt, dass ein großer Teil der Altcoins wieder wegfallen wird. Luna ist wahrscheinlich das berühmteste Beispiel, andere wackeln auch ein wenig, sodass immer mehr Startups dazu übergeben, auf das originale Bitcoin-Netzwerk aufzubauen, auch wenn es mühsamer und langsamer ist.

DEMUTH: Diese Entwicklung mit den Altcoins ist nichts Neues. Wir haben sie immer wieder gesehen und werden sie auch weiter sehen. Das ist nichts anderes als auf dem Aktienmarkt, wo auch auf einmal neue Unternehmen entstehen und nicht klar ist, ob die sich durchsetzen werden. Und genauso haben wir auf dem Kryptomarkt immer wieder vielversprechend klingende

neue Projekte. Einige davon werden sterben, andere werden sich so nachhaltig etablieren wie Coca Cola und McDonald's.

Haben junge Leute in Österreich bzw. in Mitteleuropa, also quasi Ihr Markt, schon ein ausreichendes Verständnis für Investments oder laufen sie am Ende Gefahr, sich verführen zu lassen und mit Dogecoin und Robin Hood-Aktien zu zocken?

DEMUTH: In der Geschichte der Menschheit war es immer so, dass viele Menschen gierig sind und nach dem schnellen Geld greifen. Das ist ja der Grund, warum es immer wieder Schneeballsysteme gibt. Die wird es leider auch immer geben in unterschiedlicher Art und Weise. Was fehlt, ist die Finanzbildung in unserem Schulsystem. Wir lernen in der Schule immer noch nicht, wie man Steuern zahlen soll, wie Geld überhaupt funktioniert und so weiter. Das heißt, man muss sich das leider selber beibringen und dabei wollen wir zum Beispiel mit unserer Akademie helfen. Aber das ist etwas, das man nicht von heute auf morgen ändern kann. Und es wäre auch ungesund, das zu forcieren, es muss nachhaltig passieren. Die Leute müssen sich damit beschäftigen und es muss Tools geben, die es ihnen leichter machen.

Sehen Ihre User:innen jetzt vermehrt auf Bitcoin oder ETF-Sparpläne, anstatt Altcoins oder einzelne Aktien zu kaufen?

KLANSCHKEK: Grundsätzlich sind die Leute jetzt vorsichtiger. Aber sobald wieder mehr Optimismus herrscht, wird wieder vermehrt auf Einzelaktien und digitale Währungen gesetzt. Die Menschen wollen lieber die Zügel selbst in der Hand haben und nicht bloß den Markt entscheiden lassen. Das Problem ist: Man muss die gleiche Entscheidung hier jeden Tag fällen und vielen fehlt einfach die Zeit dafür. Deswegen entscheiden sich viele nach einigen Jahren des Rumprobierens dazu, auf passives Investieren zu setzen. Damit schläft man auch ruhiger.

Und die Statistik sagt ja auch, dass man mit Stockpicking den Markt nur schwer schlagen kann.

DEMUTH: Ich habe auch angefangen, viel mehr auf Sparpläne oder ETFs zu setzen. So kann man einfach und unabhängig von irgendwelchen News oder irrationalen Gedanken, die man hat, investieren.

Wie sieht Ihr persönliches Anlageverhalten aus? Machen Sie den Klassiker: 1/3 Immobilien, 1/3 Edelmetalle, 1/3 Aktien?

KLANSCHKEK: Ich habe einen Mix aus digitalen Währungen und Aktien und der Rest steckt in Bitpanda.

DEMUTH: Paul und ich sind da ziemlich ähnlich, mein Verhalten spiegelt sich ziemlich genau in seinem wider. •

Die Inflation ist in Österreich und Deutschland in diesem Jahr bei mehr als zehn Prozent angelangt. Warum ist das passiert?

DAVID MAYER-HEINISCH:

Inflation bedeutet im Endeffekt immer, dass es mehr Geld als Ideen und Güter gibt und dass das Leben für uns alle teurer wird. Es bedeutet auch, dass die durchschnittlichen Kosten für Waren und Dienstleistungen höher werden und dass das Ersparte immer weniger wert wird. Dafür, dass das jetzt passiert, gibt es viele Gründe. Einerseits gibt es die Seite der Zentralbanken. Hier haben wir im Niedrigzinsumfeld über die letzten zehn Jahre viel Geld gedruckt. Andererseits gibt es auch die Angebotsseite. Viele Lieferketten sind derzeit unterbrochen. Und natürlich ist der schreckliche Krieg in der Ukraine noch dazugekommen, der natürlich auf die Energiepreise einen hohen Einfluss hat. Wir befinden uns in einer schwierigen Situation.

Manche Leute sind Anhänger von genau einer Theorie, die besagt, die Preissteigerungen haben eigentlich hauptsächlich mit den Energiekosten zu tun. Andere sehen die Ursache schon viel früher, beispielsweise im Jahr 2020, als begonnen wurde, viel Geld in die von Covid angeschlagene Wirtschaft zu pumpen.

Aber Sie sind der Meinung, es gibt nicht nur einen Grund für die Inflation, sondern sie resultiert aus der gesamten Gemengelage?

Ja, auf jeden Fall. Und ich glaube, uns muss auch bewusst sein, dass wir in einer extrem komplexen Welt leben, deren Wirtschaft von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wird, darunter Politik, Wirtschaft, Interessensvertretungen und vielen mehr.

DAS GEGENTEIL VON ROBINHOOD

Das Wiener Fintech Froots versteht sich als Antithese zu Zocker-Apps wie Robinhood und will seine Nutzer:innen dazu bringen, langfristig und diversifiziert in ETFs zu investieren. Dadurch sollen die Anleger:innen auf lange Sicht gute Rendite und Sicherheit genießen können. Im Interview mit Trending Topics spricht Froots-Mitgründer und CEO **David Mayer-Heinisch** darüber, wie man in der momentanen Krisenzeit am besten investieren sollte, und wie man die Technik des „Second Level Thinking“ meistert.

TEXT/INTERVIEW GEORG HAAS/JAKOB STEINSCHADEN

Sie waren vor der Gründung von Froots lange Zeit in der Investment-Branche unterwegs. Wie haben Sie die letzten Jahre erlebt, wie fühlen sie sich beispielsweise im Vergleich zur Finanzkrise von 2008 an? Ist die aktuelle Lage noch schlechter?

So würde ich das nicht sagen. Es passieren verschiedene Dinge auf dem Markt, die sich in einer ähnlichen Form wiederholen, vor allem die emotionalen Zyklen. Die erste Aktie, die ich je besessen habe, war eine von SAP. Das war noch vor der Tech Bubble, also 1999. Da wurden exorbitante Preise gezahlt für Tech-Titel, die diese Erwartungen nie erfüllen konnten.

Vor 2008 war es natürlich ein bisschen anders, aber auch in den letzten Jahren haben wir gesehen, wie schnell emotionale Zyklen kommen und auch wieder gehen können. Am Ende des Jahres 2021 haben wir auch für einige Unternehmen sehr viel Geld gezahlt. Firmen, die seit der Corona-Krise hohe Wachstumszahlen vorweisen konnten, wa-

ren 2022 oft nicht in der Lage, die Erwartungen zu erfüllen. Es ist spannend, was wir heute sehen. Viele Leute machen sich Sorgen um die Zukunft - und das zu Recht, denn der Ausblick ist sehr pessimistisch. Alle Zeitungen sind voll mit negativen News. Es besteht sehr viel Unsicherheit auf dem Markt. Als Investor:in ist es wichtig, dass man ein ‚Second Level Thinking‘ hat. Schlechte Erwartungen bedeuten nicht unbedingt schlechte Renditen. Und das Entscheidende ist, dass man eine akkuratere Annahme über die Zukunft hat, die abweicht von dem, was die anderen annehmen. Es besteht bei der negativen Stimmung eine Perversion des Risikos. Wenn das gefühlte Risiko hoch ist, dann ist das absolute Risiko oft niedriger, weil nur niedrige Preise gezahlt werden und weniger Erwartungen in den Preisen liegen. Wenn das gefühlte Risiko aber niedrig ist, sind die Leute oft euphorisch und denken, dass das, was in der Vergangenheit funktioniert hat, auch weiterhin klappen wird. Investor:innen müssen hier genau darauf achten, wie sie sich positionieren wollen. Solche Krisen sind immer riesige Chancen für uns als Investor:innen.

Second Level Thinking bedeutet also, dass selbst in Zeiten multipler Krisen positives Denken erforderlich ist. Investor:innen müssen die Down-Phase im Markt nutzen, um antizyklisch zu investieren, um vielleicht mittelfristig oder langfristig viel mehr zu profitieren?

Ja, genau. Man braucht einen langfristigen Zeithorizont. Investieren funktioniert nie kurzfristig. Gerade dann, wenn alle in eine Richtung schauen, wenn alle sich einig sind, sehr viel für etwas zu zahlen, ist es gefährlich, dort zu investieren. Und wenn alle in einer Richtung ein Risiko sehen, kann es genau dort Chancen geben. Und genau jetzt denkt der Markt nur in eine Richtung. Es ▶

► gibt aber ganz verschiedene Szenarien, wie die Zukunft aussieht. Es könnte ein Soft Landing geben, bei dem die Zentralbanken die Inflation unter Kontrolle bekommen. Es kann aber auch eine Stagflation geben, wo wenig Wachstum möglich ist. Genauso gut kann es zu einer Rezession kommen, vielleicht zu einer kurzen, vielleicht zu einer langen. Investor:innen müssen für all diese Szenarien das passende Portfolio haben.

Froots ist eine digitale Vermögensverwaltung und Vermögensberatung, die auch das Geld von Kund:innen in verschiedene ETFs investiert. Wie helfen Sie Kund:innen dabei, ihr Portfolio zu diversifizieren und für alle Szenarien vorzubereiten?

Wir sehen uns an, wie attraktiv verschiedene Anlageklassen sind. Unser Fokus liegt darauf, wo es momentan Chancen auf dem Markt gibt, wo man sich langfristig positionieren kann. In Zukunft sollen sich dadurch möglichst attraktive Renditen mit möglichst geringem Risiko ergeben. Wir versuchen das, was professionelle Anleger:innen haben, so effizient darzustellen, dass wir es jedem einzelnen Kunden anbieten können. Wir lassen hier den Computer arbeiten, damit die Anleger:innen nicht nur nach Bauchgefühl handeln und so in emotionale Fallgruben stürzen. Damit das klappt, müssen wir unbedingt die Risikoprofile und den Zeithorizont

der Kund:innen kennen. Es gibt keine Herangehensweise, die für jeden richtig ist, das muss individuell zugeschnitten sein.

Es gibt jetzt viele Leute, vor allem junge Menschen, die bei Neobrokern Kund:innen sind. Die dürften in den letzten zwei bis drei Jahren das Verständnis bekommen haben, dass es schlauer ist, sich einen ETF zu kaufen, der breit über verschiedene Aktien von Unternehmen diversifiziert ist, als einfach mal das komplette Geld auf die Tesla-Aktie zu setzen. Sind ETFs besser als beispielsweise ein Sparbuch?

Das Interessante am Sparbuch ist, dass Bargeld als risikoarm gesehen wird. Aber eigentlich hat es das größte Risiko, weil es fast immer die Möglichkeit eines Kaufkraftverlustes gibt. Aber es gibt einfach nicht diese großen Schwankungen, die Unsicherheiten auslösen. Bezüglich der ETFs ist es natürlich wichtig, einen langfristigen ETF zu kaufen. Neobroker haben ein anderes Geschäftsmodell, das auf Gamification und einen leichteren Zugang setzt. Dadurch ist das Investieren zugänglicher und viel mehr Leute werden neugierig. Trotzdem ist der Kapitalmarkt so immer noch sehr kompliziert. Wenn man sich nicht wirklich gut auskennt, ist Vorsicht geboten. Das trifft auch auf ETFs zu.

Worin investiert Froots denn eigentlich, können Sie uns ein paar Geheimtipps geben?

Das Wichtigste, um Rendite und Risiko in einem Portfolio zu managen, ist die Asset Allocation. Sie bestimmt, auf welche Anlageklassen, welche Regionen und welche Sektoren man setzt. Das ist der höchste Entscheidungs-Faktor über Risiko und Rendite. Und um das abzubilden, verwenden wir ETFs, um es möglichst kostengünstig zu machen. Wo wir momentan große Chancen sehen, ist unter anderem in den Emerging Markets, da sehen wir sehr viele attraktive Titel. Auch Gold ist ein in Inflationszeiten starkes Asset, das immer noch positive Rendite ergeben kann.

Natürlich gibt es neben Gold auch noch andere Rohstoffe. Sind die auch interessant für Froots? Denn man möchte aktuell meinen, wenn der Gaspreis steigt, dann muss man in Gas investieren. Bewahrheitet sich das oder ist das eine Falle?

Rohstoffe-Zertifikate zu kaufen ist natürlich eine eigene Disziplin. Es ist relativ

schwierig, das richtig hinzubekommen. Denn die Rollover costs sind hier oftmals sehr hoch. Gold ist relativ einfach, weil es physisch existiert. Mit Rohstoffen muss man wirklich sehr vorsichtig sein. Es gibt viele professionelle Anleger:innen und Firmen, die sich nur auf Rohstoffhandel spezialisieren. Da ist man als Retail-Investor ziemliches Freiwillig.

Gibt es wirklich inflationsbereinigte und inflationsschützende Anleihen?

Mehrere Staaten haben begonnen, inflationsgesicherte Anleihen zu vergeben. Aber es gibt keinen perfekten Hedge gegen Inflation. Außerdem zahlt man für die Absicherung wiederum Geld. Das bedeutet, die Rendite von einer inflationsgesicherten Anleihe ist niedriger als die von einer normalen Anleihe vom selben Emittenten mit derselben Laufzeit. Es ist auch keine perfekte Absicherung, aber dafür ist ein Schritt in diese Richtung. Man muss aber wissen, dass man eine Risikoprämie dafür zahlt. Allerdings ist das nur in Phasen hoher und steigender Inflation eine Absicherung.

Froots bietet ja auch eine Investmentmöglichkeit für die Leser:innen da draußen. Schaffen Sie es, für sie die Inflation zu besiegen und wenn ja, wie?

Besiegen ist das falsche Wort, aber wessen sich alle bewusst sein müssen, ist, dass die besten realen Vermögenswerte, die man finden kann, langfristig sind. Die beste Variante, um wirklich Cashflow zu generieren, sind Unternehmen, also Aktien, die nach und nach auch ihre Preise steigern können, die sich im Endeffekt der Inflation in verschiedenen Phasen anpassen können.

Sie haben schon in den 90ern die ersten Aktien gekauft und seither viel Erfahrung auf dem Markt gesammelt. Wie aufregend sind die aktuellen Zeiten für Sie?

Ich habe noch nie von einem Fondsmanager gehört, der gesagt hat, dass es sehr leicht ist, sich zu positionieren. Es gibt immer neue Herausforderungen. Es ist immer wieder spannend, zu sehen, wie der Markt überreagiert und unterreagiert, wo die Leute hinschauen und wo sich Chancen bieten. Wenn man sich unsere Analysen anschaut, sieht man, dass sich diese Abläufe immer wieder wiederholen. Als Fondsmanager wird einem nie langweilig. •

„Als Investor:in ist es wichtig, dass man ein ‚Second Level Thinking‘ hat. Schlechte Erwartungen bedeuten nicht unbedingt schlechte Renditen.“

DAVID MAYER-HEINISCH



Verstärkte Finanzbildung im Unterricht Ausbildung der Lehrkräfte als Schlüssel zum Erfolg

Finanzbildung wird ab dem Schuljahr 2023 stärker in den Lehrplänen verankert sein. Um die Inhalte umzusetzen, benötigt es gut ausgebildete Lehrkräfte. Die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) unterstützt mit Aus- und Weiterbildungen sowie Unterrichtsmaterialien.



Um den Transfer zwischen der Vermittlung in der Schule und den Handlungen der Schüler:innen zu schaffen, benötigt es überfachliche Kompetenzen, die mit dem neuen Lehrplan angestrebt werden.

OeNB engagiert sich verstärkt in der Aus- und Weiterbildung

Damit die angestrebten Kompetenzziele der Lehrpläne auch erreicht werden können, spielen die umsetzenden Lehrkräfte naturgemäß eine maßgebliche Rolle, erklärt das für Finanzbildung zuständige Direktoriumsmitglied Eduard Schock. Aus diesem Grund bringt sich die OeNB verstärkt in die Aus- und Weiterbildung von (angehenden) Lehrkräften ein. Zudem werden Lehr- und Lernmaterialien zur Umsetzung der Finanzbildungsthemen im Unterricht angeboten. Mit einer eigenen Abteilung für Finanzbildung, in der unter anderem ein Team aus Wirtschaftspädagog:innen arbeitet, kann die OeNB auf die Bedürfnisse der Lehrkräfte auch fachdidaktisch gut eingehen. Die OeNB bietet dazu an den Universitäten Salzburg und

Innsbruck sowie an der WU Wien Lehrveranstaltungen zu Finanzbildung an und veranstaltet

Fortbildungen für Lehrkräfte an Pädagogischen Hochschulen in ganz Österreich.

Im Jahr 2022 wurden dabei ca. 650 Lehrkräfte aus- oder weitergebildet.

Besonders hervorzuheben ist die Kooperation mit der

Universität Wien, in der ausgewählte Studierende ihre Praxisphase

im Rahmen der Finanzbildungsarbeit der OeNB absolvieren können. Das Praktikum ermöglicht eine fachliche Vertiefung und das Sammeln von Unterrichtserfahrung.

Neben der Lehrkräfteausbildung ist es der OeNB auch wichtig, selbst in Schulen aktiv zu sein, weshalb sie in ganz Österreich Finanzbildungs-Workshops für alle Schulstufen anbietet. So besucht der Euro-Bus im Rahmen der Euro-Kids-Tour Volksschulen, und OeNB-Trainer:innen führen „OeNB-FinanzFit-Workshops“ für Schulklassen ab der Unterstufe durch. •

Weitere Informationen unter:

www.eurologisch.at

Die OeNB engagiert sich schon seit einigen Jahren im Bereich der Aus- und Weiterbildungen von (angehenden) Lehrkräften. Diese Anstrengungen sollen in Zukunft noch weiter ausgebaut werden, so OeNB-Gouverneur Robert Holzmann, der zudem betont, wie wichtig Wirtschaft- und Finanzbildung bereits in frühen Jahren für ein selbstbestimmtes und erfolgreiches Leben sein kann.

Neue Lehrpläne beleuchten universelle Bedeutung von Wirtschaft

Die neuen Lehrpläne für Volksschulen, Sonderschulen, Mittelschulen und allgemeinbildende höhere Schulen bergen großes Potenzial, um Schüler:innen schon früh

auf wirtschaftlich geprägte Lebenssituationen vorzubereiten und sie dazu zu befähigen, nachhaltige finanzielle Entscheidungen zu treffen. Nicht nur die Vertiefung von wirtschaftlichen Themen im Fach „Geographie und wirtschaftliche Bildung“, sondern auch die fachübergreifende Verankerung des Themas in Fächern wie etwa Chemie, Deutsch oder Geschichte bieten die Chance, wirtschaftliche und finanzielle Fragestellungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu bearbeiten und zu beleuchten. Den Schüler:innen kann so veranschaulicht werden, dass wirtschaftliche Themen eine beinahe universelle Bedeutung haben und sich in all ihren Lebensbereichen wiederfinden.



DIE LÜCKENFÜLLER

In unserer Finanzukunft tut sich ein Spalt auf: die Pensionslücke. Immer mehr Menschen setzen deswegen privat auf ETF-Sparpläne, um sich über Zeit ein Wertpapiervermögen für den Lebensabend aufzubauen. **Oswald Salcher**, Österreich-Chef des Neobrokers Trade Republic, gibt Einblicke, wie das in der Praxis läuft.

TEXT/INTERVIEW JAKOB STEINSCHADEN

Trade Republic ist ein Anbieter, der mit privatem Vermögensaufbau und Altersvorsorge wirbt. Was haben denn nun Aktien und ETFs mit unserer

Pension in 20, 30, 40 Jahren zu tun?

OSWALD SALCHER: Was ist denn eine Pensionslücke? Das ist vielen gar nicht bewusst. Es geht darum, dass man am Ende eines Arbeitslebens einen bestimmten Betrag X als letztes Einkommen hat und dann, wenn man in Pension geht, etwas weniger. Diese Differenz zwischen dem letzten Einkommen und der Pension, das nennt man eben Pensionslücke, und die kann signifikant hoch sein. In Österreich liegt sie ungefähr bei 30 Prozent. Das heißt, in der Pension kriegen weniger als 70 Prozent des letzten Einkommens. Für Menschen, die in der Stadt wohnen, eine Mietwohnung, ein Auto und bestimmte Fixkosten pro Monat haben, könnte das vielleicht sogar dazu führen, dass sie sich ein Leben in der Stadt und mit dem bisherigen Lebensstandard eben nicht mehr leisten können. Das ist die Pensionslücke, die zu füllen ist. Und dazu eignen sich alle Formen von langfristigen Anlagen, vor allem aber auch Wertpapieranlagen und da im Speziellen ETFs.

Diese Pensionslücke wird ja tendenziell nicht kleiner, sondern immer größer. Es gibt immer größere Zweifel am Pensionssystem. Trifft das Männer und Frauen gleichermaßen?

Bei Frauen ist die Pensionslücke viel dramatischer. Man spricht bei den Männern von 33 Prozent, bei den Frauen von 42 Prozent. Das heißt, sie kriegen weniger als 60 Prozent des letzten Einkommens. In Österreich ist es so, dass ein zweistelliger Milliardenbetrag aus unserem Budget jährlich dazu verwendet wird, um unser Pensionssystem zu stützen. Die Menschen werden immer älter und auf der anderen Seite kommen immer weniger junge Leute dazu, die einzahlen. Das System kann, wenn es so weitergeht, eben nicht funktionieren. Am Ende sind es ganz viele Alte und viel, viel weniger Junge, die einzahlen. Das kann à la longue nicht gut gehen. Das heißt, es muss sich jetzt wirklich jeder: den Kopf zerbrechen: Wie kann er oder sie privat diese Lücke in irgendeiner Form zumindest kleiner machen?

Denken die jungen Leute, die Apps wie Trade Republic nutzen, tatsächlich bereits an die Pensionslücke?

Alle Österreicher:innen sollten ein

Bewusstsein entwickeln, dass sie irgendwas tun müssen. Wir haben ja auch noch die hohe Inflation. Die lag Ende 2022 bei elf Prozent. Das ist Wahnsinn. Die Zinserhöhung der EZB ging auf ungefähr zwei Prozent, das ist eine reale Zinsdifferenz von neun Prozent. Und jede:r, der oder dem das bewusst wird, der oder die muss etwas dagegen tun und sollte investieren. Bisher hatten wir zwei wesentliche Hürden beim Investieren, eine technische und eine finanzielle. Die technische Hürde ist dank Smartphone-Apps kleiner geworden.

Es war lange Zeit auch so, dass Investments in Wertpapiere relativ teuer waren, auch nachdem sie günstiger geworden sind. Die sogenannten Neobroker haben diese finanzielle Hürde deutlich gesenkt. Bei uns kann man zum Beispiel Aktien und Wertpapiere für einen Euro kaufen. Und Sparpläne sind bei uns sogar kostenfrei.

Jetzt sind wir auch gleich beim Kernthema ETF-Sparpläne. Die werden aktuell heiß diskutiert, wenn es darum geht, die Pensionslücke zu schließen. Wie funktioniert ein solcher Sparplan per ETF?

Wenn man auf eine einzelne Aktie setzt, ist es wie beim Pferderennen: Das kann

klappen, wenn sie nach oben geht, aber eben auch nicht. Deswegen sollte man Investments breit streuen, über mehrere Firmen, über mehrere Kontinente, vielleicht sogar über mehrere Währungen hinweg. Ein ETF ist ein großer Topf mit vielen Einzelaktien, die breit gestreut sind. ETFs werden in der Regel einmal statisch zusammengestellt, sind nicht permanent gemanagt, dafür sind sie aber deutlich günstiger als Investment-Fonds, die von Manager:innen verwaltet werden. Ich denke, dass ETFs für jemanden, der sich nicht intensiv mit Einzelaktien von Einzelunternehmen beschäftigen möchte, die beste Einstiegsvariante sind.

Und der Sparplan?

Der Sparplan hat zwei Effekte. Er hat einerseits den berühmten Cost-Average-Effekt. Das heißt, wenn ich regelmäßig monatlich oder wöchentlich einen bestimmten Betrag einzahle, dann erhalte ich immer zum aktuellen Stichpunkt bestimmte Anteile. Mal ist der Markt unten, mal oben. Langfristig gesehen glättet der Sparplan den durchschnittlichen Einkaufskurs. Das ist dann der erwähnte Cost-Average-Effekt, der nicht zu unterschätzen ist.

Der zweite Punkt, den ich bei einem Sparplan immer ins Rennen bringe, ist: Der Mensch neigt ja dazu, undiszipliniert zu sein und manchmal Dinge zu vergessen. Beim Sparplan, der aber einen fixen Termin hat, zum Beispiel immer am ersten des Monats, investiere ich vielleicht 50 oder 100 Euro in einen oder mehrere Sparpläne. Fast jede:r Österreicher:in hatte im Leben einen Bausparvertrag, wo auch regelmäßig Geld abgebucht worden ist und gespart worden ist. Der ETF-Sparplan ist die sinnvolle, moderne Version eines Bausparers.

Welche ETFs sind am beliebtesten?

Der beliebteste mit Abstand, und zwar nicht nur bei uns, sondern generell, ist der sogenannte MSCI World. Der MSCI World ist ein Index mit 1.600 verschiedenen Aktien, die weltweit gestreut sind. Der ist wirklich breit und schwankt eben auch nicht so stark. Wenn man sich die Zahlen über die letzten 100 Jahre ansieht, erkennt man, dass der MSCI World in etwa sieben Prozent pro Jahr macht. Das ist einfach das, was die weltweite Wirtschaft im Schnitt hergibt. Natürlich gibt es auch Schwankungen, aber prinzipiell partizipiert man auf lange Sicht breit gestreut an der Weltwirtschaft. Jede:r, der oder die glaubt, dass wir in Zukunft auch weiterhin eine wachsende Wirtschaft haben, wird gut mit dem MSCI World fahren.

Gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen beim Investieren? Gemeinhin heißt es, dass die Männer risikofreudiger sind, also zum so genannten Stockpicking tendieren, also auf das Investieren in Einzelaktien.

Wir haben leider immer noch deutlich mehr Männer unter unseren Kund:innen. Die Frauen ziehen zwar nach, aber es sind immer noch deutlich mehr Männer. Die Männer sind risikoreicher, das heißt, sie sind einfach sehr viel stärker in Aktien investiert und weniger in ETFs oder Investmentfonds. Und genau das Gegenteil ist bei den Frauen der Fall. Frauen sind breiter gestreut, sind risikoaverser und investieren mehr in ETFs und in Investmentfonds. Interessant ist aber auch, dass am Ende ungefähr beide gleich erfolgreich sind.

Ein großer Trend bei Neobrokern sind auch Teilaktien. Worum handelt es sich und was ist der Sinn dahinter?

Es gibt Aktien, die 300 Euro oder mehr kosten, die sich viele Menschen aber nicht leisten können, weil sie pro Monat viel weniger investieren können. Deswegen haben wir sogenannte ‚Fractional Shares‘ eingeführt, also Teilaktien. Wenn man zum Beispiel Apple oder Amazon hernimmt, die über 100 Euro notieren, werden diese plötzlich für alle investierbar. Bei uns erwerben Kund:innen im Übrigen echte Aktienbruchstücke, keine derivativen Rechte oder ähnliches, und damit immer tatsächliches Miteigentum an den Stücken im Sammelbestand. Die Kund:innen besitzen die zugrunde liegende Aktie mit allen Vorteilen. So erhalten sie beispielsweise auch Dividenden, und die Bruchstücke sind ebenfalls Teil des Sondervermögens.

Welche Teilaktien sind am beliebtesten?

Prinzipiell können bei Trade Republic alle Aktien und ETFs als echte Bruchteile gehandelt werden, und das zu jedem beliebigen Budget. Wir sehen aber bereits, dass für viele Kund:innen gerade die hochpreisigen Aktien als Bruchteile attraktiv sind – weil sie sich diese im Ganzen sonst wohl oft nicht anschaffen würden. Tatsächlich haben wir immer noch eine sehr starke Nachfrage nach Technologieaktien. Das ist bei den Teilaktien genauso. Wir haben zwar 2022 gesehen, dass die Technologieaktien geprüft worden sind, teilweise stark an Wert verloren haben. Aber das hindert viele nicht daran zu investieren, die sagen sich eben: Bei der Aktie ist momentan schon Black Friday, und ich kann sie günstiger einkaufen. •

„Wir haben leider immer noch deutlich mehr Männer unter unseren Kund:innen. Die Frauen ziehen zwar nach, aber es sind immer noch deutlich mehr Männer.“ OSWALD SALCHER

PFOF

Das Geschäftsmodell der Neobroker

Wenn Neobroker wie Trade Republic, Scalable Capital oder Robinhood in den USA

Aktien- und ETF-Handel zum Nulltarif oder zumindest sehr günstig anbieten, fragt man sich: Wie verdienen die da bloß Geld damit? Die Antwort lautet: PFOF. Das Kürzel steht für das Geschäftsmodell „Payment For Order Flow“ und bedeutet Folgendes: Die Trading-Apps nehmen die so genannten Orders (Bestellungen) ihrer Nutzer:innen an und geben sie an Handelsplätze weiter. Es gibt verschiedene Handelsplätze (z.B. Börsen) mit unterschiedlichen Preisen. Da aber Trading-Apps die Aktienkäufe ihrer Kund:innen nicht notwendigerweise an den günstigsten Anbieter weiter reichen, sondern an jene, bei denen sie gute Provisionen erhalten, ist PFOF in die Kritik gekommen. Kritiker:innen meinen, dass bei dem Weiterreichen der Neobroker an Handelsplätze nicht immer die mit den besten (also günstigsten) Kursen für die Nutzer:innen gewählt werden, sondern die, die mit den höchsten Provisionen locken.

Im Zuge der Reform der Europäischen Finanzmarktverordnung (Mifir) könnte es dazu kommen, dass PFOF eingeschränkt oder verboten werden könnte. Denn die Europäische Wertpapier- und Marktaufsichtsbehörde (European Securities and Markets Authority, kurz ESMA) wittert einen „klaren Interessenkonflikt zwischen dem Unternehmen und seinen Kunden, da es für das Unternehmen einen Anreiz darstellt, den Dritten zu wählen, der die höchste Zahlung bietet, anstatt das bestmögliche Ergebnis für seine Kunden zu erzielen“. In Großbritannien wurde PFOF bereits verboten.

Anbieter wie Trade Republic oder Scalable Capital hingegen argumentieren, dass sie nur dank PFOF sehr niedrige Preise anbieten können und so auch Menschen mit geringerem Einkommen den Einstieg in den Kapitalmarkt ermöglichen. Trade Republic hat zudem eine Studie vorgelegt, die besagt, dass Trade Republic die Aktien dort kauft, wo sie am günstigsten für die Nutzer:innen sind. Es bleibt abzuwarten, wie es in der EU mit PFOF weitergeht. •

DIE KÜNSTLICHE INTELLIGENZ HINTER ELON MONEYBADGER



Falls Sie sich fragen, aus wessen Hand unser Elon Moneybadger stammt: Dafür ist keine Künstlerin und auch kein Künstler verantwortlich - sondern DALL-E. Das ist der Name einer KI, die von OpenAI entwickelt wurde. DALL-E ist im Prinzip ein Computerprogramm, das aus Textbeschreibungen Bilder erstellen kann. Dafür werden künstliche neuronale Netzwerke genutzt, „um Wörter als Input in Anordnungen von Pixeln als Output zu transferieren“. Elon hat also eine künstliche Intelligenz anhand unserer Beschreibungen geschaffen. Das Cover entstand aus 95 Beschreibungen, das Aufmacherbild auf Seite 10 aus 15 Befehlen. DALL-E kann grundsätzlich kostenlos ausprobiert werden, die (gewerbliche) Nutzung der Bilder – bzw. der Erhalt der Bildrechte – kosten dann aber.

TRENDING TOPICS ALS PODCAST

Auf Spotify. Und auch auf Apple Music. Und auf Google Podcasts. Und auf Amazon Music. Und auf PodParadise. Und...wo du auch bist: Spannende Hintergrundinformationen aus der Startup-Branche, Expert:innen-Meinungen und Insights von Insider:innen hast du mit dem Podcast von Trending Topics immer in der Hosentasche.

Jakob, Georg und Oliver von Trending Topics sprechen jede Woche mit den smartesten Köpfen Österreichs und darüber hinaus über die wichtigsten Trends bei Sustainability, Tech und Gründertum. Wir bitten mehrmals wöchentlich Gründer:innen, Expert:innen, Prominente und Branchen-Insider:innen vor unser Mikrophon und besprechen die Themen und Trends der Stunde. Reinhören lohnt sich! •

News, Neuigkeiten und Hintergrundberichte gibt es täglich auf www.trendingtopics.eu und www.techandnature.com

IMPRESSUM

Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung und Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers. Zitate aus Beiträgen dieser Ausgabe sind ausschließlich mit Angabe der Quelle gestattet.

Herausgeber

Trending Topics GmbH, Liechtensteinstraße 111/115, A 1090 Wien

Geschäftsführung

Bastian Kellhofer, Jakob Steinschaden

Anzeigen

Bastian Kellhofer, Oliver Nitz

Chefredaktion

Oliver Janko

Art Director

Željko Bašura

Photo Director

David Visnjic

Redaktion

Martin Fiedler, Jakob Steinschaden, Georg Haas, Peter Mussler, Oliver Janko

Produktion

Red Sam Media GmbH

Druck

Samson Druck GmbH

Fotos & Illustrationen

Shutterstock, David Visnjic, Nadine Studený, Florentina Olareanu/ Golden Hour Pictures, Trade Republic, Froots, Cherie Hansson, Jeremy Bishop, WILKE, Bitpanda, Erste Bank, FLiP

Sofern nicht anders angegeben liegen die Bildrechte bei den jeweiligen Unternehmen, NGOs, Organisationen und Privatpersonen. Wir bedanken uns für die Nutzungsmöglichkeit!

feedback@trendingtopics.at




Trending Topics ist jetzt auch auf TikTok - und versorgt Follower:innen mit den neuesten News aus der Welt der Startups, Kryptowährungen und Wirtschaft. tiktok.com/trendingtopics.eu

Wie werden aus großartigen Ideen große Unternehmen?

Wirtschaft braucht Wachstum. Wachstum braucht Innovation. Innovation braucht Start-ups. Wir wollen dazu beitragen, dass aus den Start-ups von heute die Champions von morgen werden. Mit unserem EY Start-up Ökosystem unterstützen wir Gründer:innen und junge Unternehmen dabei, die richtigen Partner:innen zu finden, erfolgreich zu skalieren und nachhaltig zu wachsen – und das überall auf der Welt. Mehr Infos unter www.ey.com/at/start-ups




The better the question. The better the answer.
The better the world works.



Synesgy

The sustainability network.

Nachhaltigkeit einfach bewerten

Wie nachhaltig Unternehmen und Lieferketten wirtschaften, braucht Technologie, die Nachhaltigkeit messbar macht.

Die ESG Plattform von CRIF ermöglicht einfach ESG-Kriterien von Unternehmen und Lieferketten zu erfassen, durch die ESG-Bewertung messbar zu machen und mit dem ESG-Zertifikat zu bestätigen. Synesgy schafft den weltweiten Standard in der ESG-Evaluierung. Weltweit, regelkonform, kostengünstig. Unser Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit.



Mehr Info unter
www.synesgy.com


Together to the next level